

Er scheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, monatlich herauszugeben...



Kriegszeiten lösen für den Raum der Memelgebiete im Grenzgebiet und in Litauen 10 Cent, in Deutschland 5 Pfennig...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 50

Memel, Sonntag, den 28. Februar 1937

89. Jahrgang

Die neueste Wendung in der Richteinmischungspolitik

Seekontrolle ohne Sowjetrußland und Portugal

Es bleiben nur noch die vier Seemächte Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien übrig

London, 27. Februar (Ola). In der Freitagssitzung des Unter Ausschusses des Richteinmischungsausschusses erklärte der Vertreter Sowjetrußlands...

Auch der portugiesische Vertreter erklärte, daß sein Land sich an der Seekontrolle nicht zu beteiligen wünsche...

Der Unter Ausschuss des Richteinmischungsausschusses tritt am Montag wieder zusammen. Eine Sitzung des Haupt Ausschusses ist für Dienstag nachmittag anberaumt worden.

London, 27. Februar (Ola). Im Anschluß an die Sitzung des Unter Ausschusses des Londoner Richteinmischungsausschusses wurde eine amtliche Mitteilung ausgegeben...

Der Unter Ausschuss beriet eine Anzahl technischer Fragen, die mit der Anwendung des Planes für die Ueberwachung von Schiffen zusammenhängen.

Deutschland und die Schweiz

Hitler garantiert ihre Unverletzlichkeit und Neutralität

Bern, 27. Februar. (Ola) Wie die „Schweizerische Depeschagentur“ meldet, wurde am Freitag im Bundesrat bekanntgegeben, daß Reichskanzler Hitler in Berlin gelegentlich einer Unterredung mit dem früheren Bundesrat Schulthess in sehr bestimmter Form und mit großer Energie Erklärungen über das Verhältnis zur Schweiz abgegeben habe...

Der Bundesrat hat mit Genehmigung von dieser Erklärung Kenntnis genommen.

Wie die „Schweizerische Depeschagentur“ meldet, hat sich in der Hitler-Erklärung auch folgender Satz befunden: „Als ich in meiner jüngsten Reichstagsrede von der Neutralität zweier Länder sprach, habe ich die Schweiz absichtlich nicht erwähnt, weil ihre hergebrachte, von ihr geübte und von den Mächten, auch von uns, immer anerkannte Neutralität in keiner Weise in Frage steht.“

Die das Recht haben, die Flotte der beteiligten Länder zu führen und die sich nach spanischen Höfen begeben. Man kam überein, daß die Vertreter der Seemächte aufgefordert werden sollen, dafür Sorge zu tragen, daß Regierungen sich verständigen an einer Sitzung teilnehmen, die in London am Mittwoch, dem 3. März 1937, 11 Uhr, stattfinden soll...

Der Unter Ausschuss erörterte weiter gewisse Fragen, die mit dem Plan der Ueberwachung zusammenhängen. Die Vertreter verpflichteten sich, sofort ihren Regierungen gewisse Dokumente zu übermitteln, die von den technischen Beratern des Komitees vorbereitet sind...

Der Unter Ausschuss erörterte darauf den Plan der Ueberwachung. Der Vertreter der Sowjetunion erklärte hierzu im Namen seiner Regierung, er habe Anweisung erhalten, festzustellen, daß seine Regierung gegenwärtig nicht von ihren Seekontrollrechten Gebrauch zu machen wünsche...

wesenheit ihrer Streitkräfte im Mittelmeer oder im Atlantischen Ozean interessiert sei, wo sich diese weit entfernt von ihren Flottenstützpunkten befänden...

Der portugiesische Vertreter erinnerte darauf den Unter Ausschuss daran, daß die portugiesische Regierung kein Einverständnis mit dem Plan der Flotten-Ueberwachungsplan den vier Mächten: Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien überlassen werden solle...

Die nächste Sitzung des Unter Ausschusses findet am Montag, dem 1. März 1937, 16 Uhr, statt.

Caballero droht mit Rücktritt

London, 27. Februar. (Ola) Nach hier eingegangenen Meldungen aus Valencia hat der Oberhauptling der spanischen Volkswachen, Largo Caballero, eine längere Erklärung veröffentlicht...

in der er mit seinem Rücktritt droht, wenn er weiterhin auf Opposition in „innerpolitischen“ Fragen stoße. Anschließend sei es zu erkennen, die verschiedenen marxistischen und kommunistischen Richtungen vertreten. In der Erklärung Caballeros wird „sofortige Disziplin“ verlangt.

Unter den spanischen Bauern gärt es

Salamanca, 27. Februar (Ola). In den von den linken beherrschten Gebieten an der Küste des Mittelmeeres herrscht unter den Bauern wieder Unruhe. In der Provinz Valencia fand sogar eine heftige Schiefererei statt, bei der einige Menschen getötet wurden.

Mine oder Torpedo?

London, 27. Februar. (Ola). Nach den neuesten Berichten aus Port Vendres (Schiffbrüche) gibt das bei Cap de Creus auf einer Mine gestandene Schiff „Mandoveren Gable“ nunmehr etwa 150 Meter vom Hafen auf vorgelagert, mit dem Vorschiff auf Grund auf. Durch die Explosion ist eine Reihe von Rabinen beschädigt worden. Der Kapitän hält es für möglich, daß das Schiff von einem Torpedo getroffen wurde...

Erklärungen des Außenministers Hull

Amerika und die Weltlage

Appell an Europa - Fort mit den mittelalterlichen Handelsbeschränkungen. Stopp die Tendenzen zur internationalen Anarchie!

New York, 27. Februar (Ola). Außenminister Hull hielt am Donnerstagabend vor dem Council of Foreign Relations in New York eine Rede. Dieser Vereinigung gehörten führende, an der Außenpolitik interessierte Amerikaner an.

Das Thema der Rede Hulls war: das Ergebnis und die Bedeutung der Interamerikanischen Friedenssicherungskonferenz in Buenos Aires; der Inhalt war jedoch vornehmlich ein dringender Appell an Europa, seine Differenzen zu regeln, die wirtschaftlichen Schranken abzubauen, mit Ochs und Kerzen aufzuräumen und zu normalen wirtschaftlichen Beziehungen zurückzuführen.

Hull schilderte die Weltlage, wie sie sich den Delegierten in Buenos Aires darstellte, folgendermaßen: „Wir alle verfolgen mit wachsender Sorge, wie sich die Ereignisse in der Welt überhäufen, ähnlich einem reißenden Gebirgsflut. Davornd zeigt überall die Lage die Reizung, sich an einem internationalen Chaos zu entwickeln. Religion und Moral, die die Basis normaler und lebenswerter internationaler Beziehungen, in des zivilisierten Verkehrs unter den Menschen überhaupt, darunter, wurden kraftlos verletzt und oft sogar gelähmt. Ein internationaler oder ein interner Krieg war in manchen Teilen der Welt im Gange und in anderen wurde er unverhüllt vorbereitet. Die Risiken nahmen ein Ausmaß an, wie es in der Weltgeschichte bisher nicht erreicht wurde, und immer mehr Nationen wurden in dieses selbstmörderische Rennen gezogen, obwohl weder der Weltkrieg, noch die letzte Wirtschaftskrise schon liquidiert worden sind. Das Völkerrecht wurde mehr gebrochen als befolgt. Die einseitige Aufgabe von internationalen Verträgen bedrohte das ganze Gebäude der internationalen Abmachungen.“

„Im Zusammenhang damit“, so fuhr Hull fort, „wurden von verschiedenen Regierungen wirtschaftspolitische Systeme entwickelt, die angeblich in ihrem eigenen Interesse lagen und dazu bestimmt waren, den Handel einzuschränken und den Weltmarkt mit fast mittelalterlichen Beschränkungen und Diskriminierungen zu beladen. Die sich

hieraus ergebenden Zerwürfungen oder künstlichen Abteilungen des Handels erregten zwischen den Nationen Spannungen und eine Verärgerung und rufen wirtschaftlichen Kampf und Repressalien hervor. Innerhalb der Nationen erregten sie ein akutes wirtschaftliches Elend, ein Sinken des Lebensstandards und eine tief vertiefte Unzufriedenheit. All dies legt die Kräfte für den Frieden und die internationale Ordnung in einer hoffnungslosen Weise lahm.“

Hull schilderte sodann die Arbeiten der Konferenz von Buenos Aires, deren Teilnehmer sich einmütig gegen den Krieg und für eine gemeinsame Beratung im Falle einer von außen kommenden oder auf der wehlichen Halbkugel ausbrechenden Kriegsgefahr ausgesprochen und sich anstrengten, innerlich zu versichern, daß die Bedrohung eines Staatens Grund für ein Zusammenstreben aller panamerikanischen Staaten sei. Gleichzeitig hätten sich die Konferenzteilnehmer leierlich das Versprechen gegeben, daß sich kein Staat in die Angelegenheiten des anderen mischen werde. An diese Ausführungen knüpfte Hull den dringenden Wunsch, daß die übrigen Nationen der Welt ähnliche Schritte zu einer Verteidigung unternehmen möchten. Manche Verhältnisse und Zustände auf der wehlichen Halbkugel könnten zwar nicht mit denen in anderen Weltteilen verglichen werden, aber die in Buenos Aires angenommenen Grundzüge bestanden eine Einladung an alle Völker der Welt.

Hull erklärte weiter: „Das Recht jeder Nation, ihre eigenen Angelegenheiten ohne fremde Einmischung zu regeln, der Grundsatz der Souveränität und Gleichberechtigung von Staaten, ohne Rücksicht auf deren Größe oder Stärke, die aufrichtige Achtung vor den Gesetzen und den gegebenen Verpflichtungen als der Grundlage für eine internationale Ordnung, die freundschaftliche und hilfsbereite Zusammenarbeit zur Schaffung eines dauernden Friedens und ein gegenseitig vorteilhafter Austausch in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung — das sind die fundamentalen Erfordernisse einer konstruktiven menschlichen Abwehr, und die Zukunft unserer gesamten Zivilisation hängt davon ab, daß alle Regierungen sie annehmen.“

(Schwerer erschüttert. Einer der Passagiere behauptet, daß das Schiff auch eine zweite Mine berührt habe, die jedoch nicht explodiert sei.

Granatzünder in Kartoffelsäcken

Ein schwerer Lastkraftwagen, in dem sich angeblich eine Ladung Granatzünder befand, wurde bei dem Fort Elme in der Nähe von Cerbere an der französisch-spanischen Grenze von der Genbarmerie angehalten. Bei genauer Untersuchung stellte sich heraus, daß sich in den Kartoffelsäcken rd. 1000 Granatzünder befanden. Die beiden Fahrer des Lastkraftwagens, der aus der Gegend von Paris kam, wurden daraufhin verhaftet.

Polnische Südruchthändler in ortsanischen Gefängnissen

Barisan, 27. Februar. (Ola). In der der Regierung nabe liegenden Presse wird am Freitag darauf hingewiesen, daß sechs polnische Südruchthändler, die sich aus verächtlichen Gründen vor einiger Zeit nach Spanien begeben haben, verhaftet und in die Gefängnisse von Valencia und Barcelona atworfen worden seien.

Saufsuchungen in der Wehrburger Werbezentrale für Noi-Spanien

Wehrburg, 26. Februar. (Ola) In Wehrburg besetzten Polizeibeamte das Sekretariat der Kommunistischen Partei sowie die Schriftleitung des Blattes „Gegen die Furcht“ und führten eine gründliche Durchsuchung der Räume durch; es wurde zahlreiches Material beschlagnahmt.

Die Polizei hatte erfahren, daß sich die Zentrale der in der Elspekei tätigen Werber für Noi-Spanien noch immer im Sekretariat der Kommunistischen Partei in Wehrburg befinde und daß in den nächsten Tagen neue Transporte abgehen sollten.

Eine Regierung, die statt dieser Grundzüge eine Politik verfolgt, die sich auf übertriebenem Nationalismus, auf Ehrgeiz und auf der Sucht nach Vergrößerung und auf ständig wachsende Rüstungen gründet, leistet nicht nur der übrigen Welt, sondern auch dem eigenen Volk den schlechtesten möglichen Dienst. Ich kann nicht glauben“, so schloß Hull, „daß diese Tendenzen zur internationalen Anarchie nicht abgeköpft werden kann, und ich hoffe aus diesem Herzen, daß die Welt auf den Grundrissen der Konferenz von Buenos Aires ein Gebäude des dauernden Friedens errichtet.“

Zurück zu normalen Verhältnissen im Welthandel

Washington, 27. Februar. (Ola). Präsident Roosevelt empfing am Freitag den neuen französischen Botschafter Bonnet zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens. In seiner Begrüßungssprache führte Bonnet aus, daß Frankreich davon überzeugt ist, daß die Rückkehr zu einem freien Güterverkehr eine der wichtigsten Bedingungen für die Erhaltung einer Zivilisation ist, die sich auf eine Teilung der Arbeit zwischen Menschen und zwischen Völkern gründet. Bonnet wies dann darauf hin, wie wichtig die Vertiefung der Vereinigten Staaten am Abbruchabkommen des vorigen Jahres angenommen wurde und mit welchen dankbaren Empfindungen der Abschluß des Handelsabkommens, das mit den Vereinigten Staaten abzuschließen er die Ehre hatte, in Frankreich vermerkt wurde. Frankreich wüßte von Herzen, diese fruchtbare Zusammenarbeit zu verheßen.

Roosevelt sagte in seiner Begrüßungsrede: Eines der fundamentalen Ziele der amerikanischen Regierung sei die Rückkehr zu normalen Verhältnissen im Welthandel, da ein offener internationaler Güterverkehr einen sicheren Weg zur Förderung des Weltfriedens darstelle. Roosevelt brachte zum Ausdruck, daß er sich für eine gute Zusammenarbeit zum Ausbau der bestehenden Verbindungen zwischen beiden Nationen einsetzen werde.

England erinnert Deutschland und Italien

London, 27. Februar (Ola). Die englische Regierung hat in diesen Tagen durch ihre Botschafter in Rom und Berlin die Regierungen Italiens und Deutschlands daran erinnern lassen, daß sie bisher noch nicht auf das Memorandum der englischen Regierung vom 4. und 19. November vorigen Jahres, ein neues Locarno-Abkommen betreffend, geantwortet haben. Die englische Regierung wiederholt noch einmal den Wunsch, daß so schnell wie möglich auf ihr Memorandum geantwortet werden möge.

## Ministerrat in Wien

Wien, 27. Februar. (Sta.) Unter Vorsitz des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg trat am Freitag ein Ministerrat zusammen, der sich in erster Linie mit dem Besuch des Reichsaußenministers v. Neurath und die mit ihm gepflogenen politischen Besprechungen befaßt. In der gleichen Sitzung berichtete Finanzminister Dr. Neumayer über seine Romreise.

## Otto von Habsburg in Vöcklabruck

Zürich, 27. Februar (Sta.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet, daß Erzherzog Otto von Habsburg, der bekanntlich Anwärter auf den österreichischen Thron ist, mit drei Begleitern in einem Automobil mit den Zeichen eines fremden Staates in Vöcklabruck ankam, er sich mit einigen aus Oesterreich angekommenen Personen traf. Es fanden Unterredungen statt, nach denen die Oesterreicher wieder nach Oesterreich zurückkehrten.

## Ehrungen des Dichters Schönherr

Wien, 27. Februar (Sta.) Die österreichische Regierung hat dem österreichischen Dichter Schönherr aus Anlaß seines 70. Geburtstages eine Rente bis zu seinem Lebensende ausgesetzt. Vorher hatte Reichskanzler Hitler Schönherr die Goethe-Medaille, bekanntlich die höchste deutsche Auszeichnung für Kunst und Wissenschaft, verliehen. Die Red.)

## Japan rüstet in Mandschukuo

Genügend gegen 15 Sowjetdivisionen in Sibirien

London, 25. Februar. „Times“ berichtet aus Tokio: Angesichts der steigenden sowjetrussischen Rüstungen im Fernen Osten beabsichtigt Japan, wie Kriegsminister Sugiyama im japanischen Oberhaus erklärte, seine Rüstungen in Mandschukuo ebenfalls erheblich zu verstärken. Die Zahl der sowjetrussischen Truppen zwischen Wladivostok und China betrage zur Zeit mindestens 15 Divisionen. Als japanische Gegenmaßnahme nannte der Kriegsminister die Vergrößerung der japanischen Luftstreitkräfte in der Mandschurei, verbunden mit einem Ausbau der Luftabwehr, die Erhöhung der Zahl der japanischen Truppen, sowie die Verbesserung ihrer Bewaffnung und Ergänzung der Vorräte an Kriegsmaterial in der Mandschurei. Nach japanischen Schätzungen beträgt die Zahl der Ende 1936 in der Mandschurei verfügbaren japanischen Truppen aller Waffengattungen nur etwa 70 000 Mann, also weniger als die Hälfte der jenseits des Amurhogens zusammengewogenen sowjetrussischen Streitkräfte. Hierzu kommen allerdings die von japanischen Offizieren geführten Truppen Mandschukuo in Stärke von rund 100 000 Mann, die sich in Kämpfen gegen die Banditen bereits teilweise ausgezeichnet bewährt haben. Im Ernstfall aber kaum Geschickwert besitzen dürften.

## Wohlbehalten zurück

Stuttgart, 26. Februar. (Sta.) Die württembergischen Eskadrierer, die wie berichtet, im Kleinen Walsertal vermisst wurden, sind inzwischen wieder wohlbehalten auf ihre Hüte zurückgekehrt.

## Dampfer „Taube“ wieder flott

Nach wochenlanger, schwerer Arbeit ist es jetzt gelungen, den Ende Januar an der Mecklenburger Küste bei Darßer Ort durch Vereisung und Oststurm auf Grund geratenen Dampfer „Taube“ der Arge-Neederei wieder flottzumachen. Dem von Warnemünde aus eingesetzten Bergungsdampfer „Titan“ war es nicht gelungen, die unter Wasser stehenden Räume zu lenzen, da „Taube“ Bodenschäden erlitten hatte, die infolge der Eisschwierigkeiten nicht behoben werden konnten. Nach Einlefen der milden Witterung wurden die beiden Hamburger Hebeschiffe „Wille“ und „Kraft“, der bekannten Bugfischer- und Bergungs-Aktiengesellschaft gehörend, an die Strandungsstelle beordert, die den Dampfer anheben konnten; das Schiff wurde dann unter Landfisch bei Prerow geschleppt, wo die Deck mit Hilfe von Tauchern gebichtet werden. Nach Beendigung dieser Arbeiten wird das Schiff von den Bergungsdampfern über Hollenau nach seinem Heimatshafen Bremen gebracht werden, dort soll die „Taube“ dann auf einer Werft endgültig wiederhergestellt werden.

## Eine Million Stück Rehwild

Die deutsche Jagdbente des vergangenen Jahres  
Auf einer Kreisjägersversammlung in Schleswig-Holstein wurden zahlenmäßige Angaben über die deutsche Niederjagdbente des Jahres 1936 gemacht. Danach wurden in Deutschland im letzten Jahre geschossen: 200 000 Stück männliches, 800 000 Stück weibliches Rehwild, 27 Millionen Hasen, 1,2 Millionen Kaninchen und 2 Millionen Rebhühner.

## Heimliche Sehnsucht

Musikalisches Lustspiel in drei Akten von Will Kaufmann und Paul Keune. Musik von Herbert Walter  
Uraufführung im Deutschen Theater, Memel

Am Donnerstag abend gab es etwas Besonderes bei uns im Deutschen Theater: eine Uraufführung fand statt, eine richtiggehende Uraufführung. Wenn auch ohne persönliche Anwesenheit der Herren Autoren Will Kaufmann und Paul Keune; ihr Werk ist das Lustspiel „Heimliche Sehnsucht“, die begleitende Musik hat Herbert Walter geschrieben. Dem Stücklein wurde unter der Spielleitung von Karl Kramer eine sorgfältig vorbereitete und wirkungsfördernde Wiedergabe zuteil, die ihm eine freundlich-beifällige Aufnahme sicherte.

Außer, daß sie hier in Memel uraufgeführt wurde, hat diese „Heimliche Sehnsucht“ wohl kaum etwas Besonderes an sich, was sie etwa über die hier bisher erlebten Einzelspiele stellen könnte. Dieses sogenannte musikalische Lustspiel will nicht mehr sein — und das sich bedauernde Rollen tritt mit erfreulicher Ehrlichkeit in Erscheinung — als eine harmlos-beitende Unterhaltung für ein paar kurze Abendstunden. Und dieser Zweck wird auch

## Oberst Babickas über die Luftschußübungen

# Anweisungen für die Errichtung von Gas-schutzhellern

h. Kaunas, 27. Februar. Der Chef für Abwehr von Luftangriffen, Oberst Babickas, machte gestern Pressevertretern gegenüber Angaben über die Tätigkeit seines Amtes. Er führte u. a. folgendes aus: Seit Jahresfrist sei in Kaunas nach den ersten amtlichen Übungen keine weitere Luftschußübung vorgenommen worden. Dies sei deshalb, weil man erstmalig die Erfahrungen der ersten Luftschußübungen zur weiteren Entwicklung des Luftschutzes verwerten wollte und bei den Übungen nicht nur die Einwohner, sondern auch alle mit der Abwehr Beauftragten, wie Gaschützorganisationen, Feuerwehren, sanitäre Hilfe usw. einziehen wollte. Bei den bisherigen Übungen wurde die Bevölkerung aufgeklärt, wie sie sich bei eventuellen Luftangriffen zu verhalten habe. Es habe sich gezeigt, daß diese Methode nicht ausreichte, um die Bevölkerung für den Luftschutz zu erziehen, denn die meisten Einwohner vergaßen bald die Bestimmungen und Verhaltensmaßregeln bei Luftangriffen. Die Presseabteilung beim Generalstab habe daher in Form einer Broschüre in verständlicher Form die Verhaltensmaßregeln bei Luftangriffen herausgegeben, und jeder Einzelne könne daraus alle Einzelheiten erfahren. Ein Jeder müsse sich in seinem eigenen Interesse und im Interesse der Allgemeinheit diese Broschüre anschaffen. Sobald die vorbereitenden Arbeiten genügend vorgeschritten seien, würden in größerem Umfang nicht nur in der Stadt Kaunas, sondern auch im ganzen Kreis Kaunas und in anderen Ortschaften Luftschußübungen vorgenommen werden. Die Übungen sollen nach den verschiedensten Richtungen hin durchgeführt werden. Sie würden immer komplizierter werden und nicht nur in der Nacht, sondern auch am Tage erfolgen. Es sei selbstverständlich, daß die Einwohner rechtzeitig über den Zeitpunkt der Übungen verständigt würden, damit sie sich nicht später entschuldigen könnten, sie hätten nichts von einer Übung gewußt.

Ueber den Verkauf von Gasmasken befragt, sprach Oberst Babickas seine Verwunderung darüber aus, daß die Einwohner sich gerade in dieser Frage sehr passiv verhielten. Gasmasken seien sowohl in Kaunas wie auch in der Provinz in den Militärverkaufsstellen erhältlich, doch seien bislang so gut wie keine Masken verkauft worden. Das könne sich einmal bitter rächen, denn es genüge nicht, sich nur eine Gasmaske anzuschaffen, sondern man müsse sich auch an sie gewöhnen und mit ihr umzugehen verstehen. Zur Frage der Errichtung der Gas-schutzhellern äußerte Oberst Babickas, daß es Pflicht sei, diese bei Neubauten und bei größeren Umbauten anzulegen. Die entsprechenden Pläne und Anweisungen seien bereits vom Landes-schutzministerium ausgearbeitet worden. Sie würden demnächst ebenfalls veröffentlicht werden.

h. Kaunas, 27. Februar. Mit Genehmigung des Preis-Kommissars können vom 1. März ab die Preise für Draht wie folgt erhöht werden: Der Grundpreis mit Zustellung im Lager innerhalb der Stadt oder ab Verladestation für gebrannten hellen Eisendraht 64 Cent, für gebrannten Eisendraht 70 Cent und für galvanisierten Draht 72 Cent je Kilogramm. Die Zuschläge für die einzelnen Stärken und Normen dürfen keine Erhöhung erfahren. Im Kleinhandel darf die Preiserhöhung den tatsächlichen Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Preis nicht überschreiten.

## Erhöhung der Preise für Draht

h. Kaunas, 27. Februar. Am morgigen Sonntag wird im Kriegsmuseum, und zwar in der Kulturabteilung, eine schweizerische Buchausstellung eröffnet. Am Eröffnungstage ist die Ausstellung für das Publikum von 14 bis 16 Uhr geöffnet.

## Eine schweizerische Buchausstellung

h. Kaunas, 27. Februar. Am morgigen Sonntag wird im Kriegsmuseum, und zwar in der Kulturabteilung, eine schweizerische Buchausstellung eröffnet. Am Eröffnungstage ist die Ausstellung für das Publikum von 14 bis 16 Uhr geöffnet.

## Drei internationale Taschendiebe verhaftet

h. Kaunas, 27. Februar. Der Kriminalpolizei gelang es dieser Tage, in Kaunas drei auch im Auslande gesuchte schwere Taschendiebe zu verhaften, die in ganz Mitteleuropa unter den verschiedensten Namen ihr „Handwerk“ ausübten und von der Kriminalpolizei zahlreicher Länder gesucht wurden. Sie wurden dabei gefasst, als sie sich in den Räumen der Bank von Litauen unter das ansehende Publikum mischten und einer Frau bereits einen kleinen Betrag entwendet hatten. Die drei Taschendiebe, die litauische Nationalität sind und sehr gewandt auftreten, sprechen eine ganze Reihe von Sprachen. Es handelt sich bei ihnen um den rumänischen Staatsangehörigen Schibale Budoi und die polnischen Staatsangehörigen Tobiasz Rotkain und Peretich alias Fuchs.

# Einladung an den Negus — nur Formsache

## Britische Regierungskreise über Rom-Protest „erstaunt“

London, 27. Februar. „Havas“ meldet: Die Einladung der britischen Regierung an Haile Selassie, sich an der Krönigskrönung vertreten zu lassen, stellt nach Auffassung englischer zuständiger Kreise eine reine Formsache dar. Der Protest der italienischen Presse hat in englischen Regierungskreisen Erstaunen hervorgerufen. Es wird erklärt, daß die Einladungen an alle Staatsoberhäupter ergangen sind und zwar nicht persönlich, sondern dem diplomatischen Brauch entsprechend, nur um dieselben zu ersuchen, sich an der Krönungsfeier vertreten zu lassen.

Rom, 27. Februar. Die britische Einladung an den früheren abessinischen Kaiser zu den Krönungsfeierlichkeiten hat, wie bereits gemeldet, in den italienischen Zeitungen Proteste ausgelöst. Es wurde in englischen Kreisen sogar die Vermutung ausgesprochen, daß die italienische Regierung bereits beschloffen habe, den italienischen Thronfolger nicht nach London zu entsenden.

Der „Corriere della Sera“ schreibt, man solle die an sich schon heikle Situation nicht dramatisieren, besonders da von offizieller englischer Seite erklärt worden sei, daß die Einladung nicht an den Negus lautete, sondern an den abessinischen diplomatischen Vertreter gerichtet worden sei.

Das „Giornale d'Italia“ ist der Auffassung, daß es sich bei der ganzen Frage mehr um ein Problem der Etikette handle. Wenn auch England das italienische Imperium in Ostafrika noch nicht de iure anerkannt habe, so habe es das doch de facto getan.

Die „Tribuna“ meint, der Zwischenfall sei leicht zu lösen. Wenn nämlich die Einladung an den früheren Kaiser von Abessinien auf die gleiche Weise abgefaßt worden sei wie an alle übrigen ehemaligen

Staatsoberhäupter, so werde Italien keine Einwände erheben.

London, 27. Februar (Sta.) Nach halbamtlichen Nachrichten wird Haile Selassie sich bei den Krönungsfeierlichkeiten durch Dr. Martin und Ras Rassa vertreten lassen.

## Sabotageakte in englischen Rüstungsfabriken

London, 27. Februar. (Sta.) „Daily Mail“ meldet, daß mehrere englische Rüstungsfabriken durch Sabotageakte heimlich sabotiert worden seien. In einigen Fabriken seien Brand- und Maschinenschäden festgestellt worden. Der konservative Abgeordnete Nemer werde am Montag den Innenminister über diese Vorfälle befragen und die Zusicherung verlangen, daß Vorbeugungsmaßnahmen gegen Sabotage ergriffen werden.

## Indischer Multimillionär verhaftet

London, 27. Februar. (Sta.) Wie „Daily Herald“ meldet, sind in Kalkutta im Zusammenhang mit einem großen Finanzskandal ein indischer Multimillionär und Mitglieb der gesetzgebenden Versammlung sowie ein hochgestellter Beamter verhaftet worden. Sie wurden beschuldigt, durch Verrat von Geheimnissen des Staats sich hohe Gewinne verschafft zu haben.

London, 27. Februar (Sta.) „Morning Post“ meldet, daß der arabische Führer Fawzi wieder nach Palästina zurückgekehrt ist, um dort wieder die Aufstandsbewegung der Araber zu führen.

weg stellte einen österreichischen Prinzen dar, scharmant, feich und leichtsinnig, so einen richtigen Salodir, Fanny Schusch gab die Fürstinmutter; es gelang ihr, diese Atele Sandrod-Rolle wirkungsvoll auszufüllen. Willi Ernst — Ritterfeld, der letzte in der Reihe der Hocharistokraten war von gewandtem Auftreten und sicherem Takt. Er ni No 1 als das launisch-kapriziöse Millionärsgirl spielte, sang und streifte voll Temperament und Schwung. Kurt Kramer war der dasugehörige überliebervolle Papa und Selbstmordmann, ein amerikanischer Snob, Max Maack brachte als Bürotype Fenske wieder eine Sonderleistung fertig, die auch ein Sonderlob verdient; gefallen konnten Eric Gabbert als Faktotum Ferdinand und Curt Connell als Gerichtsvollzieher. Die Bühnenbilder von Walter Schmitt waren — es ist ja bereits eine Selbstverständlichkeit geworden — voll ausgezeichnete Wirkung und trugen zum Gelingen der Aufführung wesentlich bei. Johannes Philipps hatte die musikalische Leitung; am zweiten Flügel Ernst Alenkein.

Es gab wieder recht viel Beifall, der eine entsprechende Anzahl von Wiederholungen und Vorstellungen zur Folge hatte; zum Schluß konnten die Künstler einen besonders herzlichen Beifallssturm und zahlreiche Blumenpenden in Empfang nehmen.

## Ist Uncle Sam gerüstet?

Eisenfaust unter Samthandschuhen

Von unserem Newyorker Korrespondenten G. Herrick

Nicht nur in anderen Ländern, sondern sogar in den Vereinigten Staaten selbst waren viele überrascht, als sie kürzlich Präsident Roosevelts Rüstungsvoranschläge für 1937 lasen: 1 Milliarde Dollar, Erhöhung der Heeresstärke um 14 Hunderttausend bis Ende Juni — man hatte sich eigentlich die USA in ihrer strategisch schwer angreifbaren Lage passiv-fischer gedacht, zumal die sonst so lenationsstetigen amerikanischen Nachrichtenagenturen wenig über die Rüstungen Nordamerikas brachten und bringen.

Sinter der scheinbaren Teilnahmslosigkeit der USA gegenüber den Rüstungen in Asien und Europa verbirgt sich aber schon seit Jahr und Tag ein außerordentlicher Aufbau der Wehrwirtschaft und Kriegsbereitschaft. Die Marine — die Vereinigten Staaten verfügen über 308 Kriegsschiffe von insgesamt 1 062 875 Tonnen und haben 95 weitere Schiffe von zusammen 288 215 Tonnen im Bau — bildet naturgemäß die vorberste Front der amerikanischen Verteidigung, sie ist aber durchaus nicht die einzige. Die ganze amerikanische Industrie ist unter dem Schlagwort des „M-Day“, wie der Mobilisations-Tag in amerikanischen Kunderlassen heißt, zu einer großen wehrwirtschaftlichen Einheit zusammenge-schweißt worden. Jede für Kriegszwecke brauchbare Fabrik hat ihre vorläufigen Befehle — ein Anruf oder ein Telegramm genügt, um den ganzen industriellen Apparat auf Kriegsbedürfnisse umzustellen. Doch die Eisenfaust verbirgt sich einwillen noch unter Samthandschuhen — der Durchschnittsamerikaner denkt nicht gerne an den Krieg.

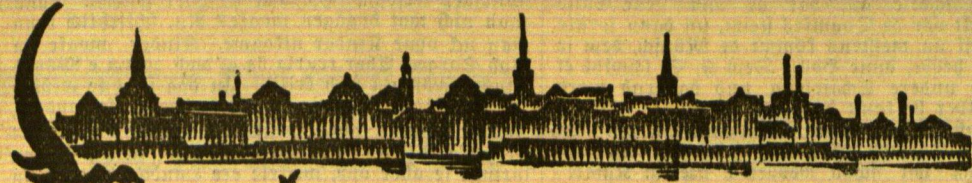
Die Armee Uncle Sams umfasst heute, einschließlich der Reserve und der von den einzelnen Staaten unterhaltenen Regimenter, nur 474 353 Offiziere und Mannschaften; denn, wie gesagt, die vorberste Front liegt bei der Marine. Das im Kriegsmuseum in diesen Plänen bereit liegen, um alle wehrfähigen Amerikaner im Ernstfall einzuziehen, kann mit Sicherheit angenommen werden. Das bedeutet, daß 15 Millionen Männer im Alter zwischen 20 und 35 Jahren notfalls herbeiziehen würden, ganz abgesehen von den über 6 Millionen Arbeitern, die für die Kriegswirtschaft unentbehrlich wären.

Mit der Luftrüstung der USA steht es folgendermaßen aus: Gegenwärtig besitzt die amerikanische Regierung 3968 fertige oder noch im Bau befindliche Militärmaschinen, wozu aus eigenen weniger beachteten Regierungsverbänden, etwa der Küstenwache, noch einige Duzend hinzukommen mögen. Von den 8613 Verkehrsflugzeugen ließe sich nur eine verschwindend geringe Anzahl im Ernstfall auf Kriegszwecke umstellen. Was sonst die Stärke von Amerikas Industrie ausmacht, die Möglichkeit fast unbegrenzter Massenherstellung und Massenverläufe, das erweist sich in diesem Falle eher als hinderlich. Denn die gegenwärtigen raschen Fortschritte im Entwurf und Bau von Verkehrsflugzeugen machen es unmöglich, das laufende Band für eine bestimmte Typen einzuspannen — es muß ja immer damit gerechnet werden, daß eine morgen herauskommende Konstruktion noch zehn oder zwanzig Stundenkilometer mehr aus der Maschine herausholt und daß damit alle schon fertigen Maschinen zu einer Sammlung kostspieligen Gerümpels werden!

Die Möglichkeit blitzschneller Umstellung auf Kriegsnotwendigkeiten ist ein wesentlicher Faktor der amerikanischen Generalstabspläne. Keine noch so winzige Einzelheit der Konstruktion und Organisation ist dabei übersehen; und zwar letzte diese Kriegswirtschaftliche Vorbereitung schon mit dem Verteidigungsgesetz von 1920 ein, das dem Kriegsministerium alle notwendigen Vollmachten in die Hand gab. Wer heute etwa kupferne Teefestel in den USA herstellt, hat in seinem Schreibtisch bis aufs letzte ausgearbeitete Pläne des Kriegsministeriums, wie er über Nacht seinen Betrieb auf die Herstellung von 15 000 bis 30 000 Patronenmunition täglich umstellen kann. Karosierfabrikantern können sich ebenso geschwind auf Flugzeugmotoren und -rumpfe verlegen, von Automobilmotoren zu Flugzeugmotoren ist gleichfalls kein weiter Schritt, und aus einer Schreibmaschinenfabrik lassen sich nach dem, was aus den Mobilisationsplänen des USA-Kriegsministeriums bereits bekannt geworden ist, ganz erhebliche Mengen von Gewehren, Maschinengewehren und anderen kleinen Waffen herausholen. Der „M-Day“ wäre ein Tag höchster Glorie für die Industrie Amerikas, für ihre Beweglichkeit, ihre feinausgeklügelte Organisation und ihre Fähigkeit zum Sinausgleitern ungläublicher Warenmengen auf Grund genau eingetellter Fließbandarbeit!

Die Vereinigten Staaten sind für Mobilisationszwecke in 14 Bezirke eingeteilt. Von Küste zu Küste von Grenze zu Grenze finden sich überall Fabriken die in den Generalstabsplänen eine mehr oder minder große Rolle spielen. Man hat früher mit Recht sagen können, daß ein Kreis mit 75 Kilometer Radius um Bridgeport, Connecticut, das Herz der USA-Kriegsindustrie einschließen würde — seine erfreuliche Feststellung, daß dieses Herz an einer leicht verkehrbaren Stelle liegt an der Küste liegen würde. Heute trifft das nicht mehr zu. Nur kleine Waffen und Munition werden noch in New-England produziert. Auffällig ist es, daß sich die Rüstungsbetriebe eher an der Küste des atlantischen als an der des pazifischen Ozeans zusammenzu-drängen scheinen. Das hat natürlich seine guten Gründe. So wie die Dinge heute liegen, erwartet Amerika kein unmittelbares Unheil vom Atlantik. Anders kann es mit dem Stillen Ozean sein! Jedenfalls sind die USA entschlossen, ihre Rüstungsanlagen im Westen mit aller Energie zu verteidigen.

Dafür spricht auch, daß unter dem sonnigen Himmel Kaliforniens und der Westküste die „Eisenfaust im Samthandschuh“ am drohendsten wirkt. Was Amerika dort an Forts seinen Besuchern zeigt, sind einige veraltete Anlagen mit veraltetem Geschütz. Sieht man aber an einem Berghang eine Betonterrasse, die dem Spaziergänger den Aufstieg erleichtert, so möge man daran denken, wie auf sich hier Flak-Batterien aufstellen lassen. Sieht man ein neuerichtetes Denkmal irgendwo in einem städtischen Park, so kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß der Erbauer während der Ausgestaltung eine Vorladung bekommen hat und daß er daraufhin in aller Eile und Heimlichkeit hierer ausgeschachtet und wunderbare Luftschutzhellern unter dem Denkmal einrichten ließ. Und wenn man in amerikanischen Westen die schönen Parks und Grünanlagen bewundert, wenn man sich über die Liebeswärdchen auf ihren Bänken freut, so mag man daran denken, daß sich unter dem Rollen, in schweren Betonsteinmitten großkalibrige Geschütze verbergen, die den Eingang zum nächsten Hafen beherrschen.



## Memel, 27. Februar

Diese Nummer umfasst 16 Seiten

### Strafensammlung für die Winterhilfe

Die Winterhilfe veranstaltet am Sonntag in Memel eine Strafensammlung, bei der weiße Mützen verkauft werden sollen. Es haben sich fleißig freiwillige Sammler gemeldet, die tagüber in den hoffentlich recht belebten Straßen ihre Mützen zum Verkauf bieten werden. Da die Winterhilfe — wie es auch aus unserem heutigen Bericht über die Tätigkeit der Winterhilfe hervorgeht — noch Mittel zur Durchführung des Hilfswerkes in den kommenden zwei Monaten braucht, wäre es sehr zu wünschen, wenn sich manche Büchse mit klingender Münze füllen würde, kann doch viel Not und Elend dadurch gemildert werden.

Es sei in diesem Zusammenhang noch einmal auf das Winterhilfsfest hingewiesen, das am Sonntag nachmittag im Schützenhaus stattfindet. Das tadellos reichhaltige Programm und die riesige Tombola werden sicherlich dazu beitragen, daß sich das Schützenhaus mit gebefreudigen Gästen füllen wird.

### Viertes Meisterkonzert des Collegium musicum

Paul Scheinpflug dirigiert in Memel!

Im vierten Meisterkonzert des Collegium musicum — es findet am Freitag, dem 5. März, abends 8 Uhr, im großen Saale des Schützenhauses statt — wird einer der größten deutschen Stabführer im Reiche der Musik das hiesige Collegium musicum dirigieren. Es ist dies Generalmusikdirektor Paul Scheinpflug aus Berlin, der vor einigen Tagen in Kaunas ein großes Symphoniekonzert mit dem Staatsorchester in der Staatsoper geleitet hat. Die Kritiken würdigen die hervorragenden Dirigenteneigenschaften Scheinpflugs und sprechen von diesem Konzert als von einem großen in Kaunas kaum dagewesenen Erlebnis. In Memel dirigiert Scheinpflug ein äußerst reizvolles Programm: eine zeitgemäße Suite für Streichorchester und zwei Klüften von Hermann Bunsch und eine Suite des angesehenen holländischen Tonbilders Bergout. Der zweite Programmteil bringt klassische Werke: das wundervolle Oboekonzert mit Orchesterbegleitung von Joseph Haydn und die berühmte Serenade von Mozart für Solostreichquartett, Streichorchester und Pauken. Alle vier Werke sind Erstausführungen für Memel. Solist dieses Konzerts ist einer der ersten Bläserkünstler des Ostens, Professor Paul Schuber-Kaunas, der alljährlich zu den Wagnerfestspielen im Deutschen Reich verpflichtet wird, und den die Fachpresse einmütig als einen unserer besten Oboisten rühmt. Karten sind von sofort im Vorverkauf in Robert Schmidts Buchhandlung und an der Abendkasse erhältlich. Nach dem Konzert fährt ein städtischer Omnibus nach Schmelz.

### 88. Stiftungsfest der „Liedertafel“

Am 6. März feiert der Tag wieder, an dem vor 88 Jahren musikkundende Kreise unserer Vaterstadt Memel die „Memeler Liedertafel“ gründeten. Zum 88. Male ruft die Liedertafel ihre Mitglieder, zahlreich Freunde und Gönner ins Schützenhaus, um

### Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 6.30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Briefkasten. 17.15: Schallplatten. 18.40: Zeitungsgesch. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wilna-Nachrichten, Etta, Programm. 19.30: Duett. 19.45: Für Studenten. 20: Sinfoniekonzert. Memel (Welle 531). 7.15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17: Vortrag. 17.15: Aus Kaunas. 19.45: Für Seefahrer. 20: Aus Kaunas. Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6.15: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Schulfunk. 11: Für die Frau. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.30: Schallplatten. 15.40: Und nun spricht Danzig. 16: Nachmittagskonzert. 18: Märche und Lieder. 19.10: Es muß doch Frühling werden (Hörfolge). 19.45: Deutschland baut auf. 20.10: Philharmonisches Orchester. 21.30: Gespräch am Abend. 22.35: Nachtmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Frühlicher Wochenanfang. 10: Schulfunk. 11.40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Märche. 15.15: Schallplatten. 16: Nachmittagskonzert. 18.30: Lieder von Grieg. 19: Guten Abend, lieber Hörer! 20.10: Philharmonisches Konzert. 21.30: Schallplatten. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Es melbet sich zur Stelle die ultrakurze Welle! Berlin (Welle 357). 19.15: Heitere Melodien. 20.10: Zur Unterhaltung. 21: „Der gelbe Reiter“, Hörspiel. 22.30: Musik. Breslau (Welle 316). 19: Die Tanzstunde. 20.10: Der blaue Montag. 22.30: Tanzmusik. Hamburg (Welle 332). 19: Die Tanzstunde. 20.10: Hörspiel. 21: Chorale. 21.20: Historische Märche. 22.40: Spätmusik. Leipzig (Welle 382). 19.20: Beschwignge Klänge. 20.10: Heimatabend. 23: Tanz bis Mitternacht. Nürnberg (Welle 456). 17.45: Unterhaltungskonzert. 21: Konzertstunde. 22.30: Nachtmusik. München (Welle 405). 19: Quartett. 20.10: Schallplattenwünsche. 21.30: Gesänge aus Schloss 23: Nachtmusik. Wien (Welle 507). 20: Ländersendung: Vorarlberg. 21: Orchesterkonzert. 22.20: Rumpelkonzert. Beromünster (Welle 540). 19: Schallplatten. 20.15: Orchesterkonzert. 22: Für Auslandschwitzer. Stockholm (Welle 426). 19.30: Sinfoniekonzert. 20.50: Chor- und Sologesang. 22: Militärkonzert. Warschau (Welle 1339). 19.30: Unterhaltungskonzert und Gesang. 21.30: Musikalisches Potat. 22: Niederländische Musik. 23: Tanzmusik.

im internen Vereinskreise den Geburtstag würdig zu begehen. Das musikalische Programm dieses Festes besteht aus drei Teilen; es bringt einleitend neben Brudners „Tröstlerin Musik“ je einen Chor von Kreuzer und Gade. Dem zweiten Teil des Programms bestreitet das Doppelquartett der Liebertafel, das aus Franz Schuberts reichem Schaffen eine kleine Auswahl bringen wird. Zum Schluß singt der Chor eine Gruppe Heimatlieder von Henry Naujot und Erich Karschies, die von Walter Woska in volkstümlichem Stil für Männerchor gesetzt sind. Drei Chöre hiervon werden an diesem Abend erstmalig gesungen. Anschließend wird der Tanz bis früh um 5 Uhr die Festteilnehmer zusammenhalten. Die Kartenausgabe für Mitglieder und geladene Gäste findet am Donnerstag, dem 4. März, von 5-8 Uhr, in Fißchers Weinstuben statt. Der Eintritt für Mitglieder ist frei, Gäste zahlen ein niedriges Eintrittsgeld.

### Vom Hafen

Am Wochenende ist der Verkehr im Memeler Hafen wieder etwas stiller geworden, da die Tourdampfer wieder ausgelaufen sind.

Am Sonnabend lag am Ankertau nur der Schwede „Birna“ beim Löschen von Stützgut in das Zollager. Im Winterhafen nahm der Moskauer Dampfer „Otto Corde“ Sadgüter für Hull an Bord. Im neuen Winterhafen hat die „Evellyn Marion“ festgemacht. In der Dange werden größere Partien Flach mit Dampfer „Themis“ nach Gothenburg verladen. Der Däne „Magnus“ ladet einige Partien Schnittholz für französische Häfen. An der Unionfabrik wird eine Ladung Kiesabbrände in den Dampfer „Esbensburg“ eingeladen. Auf Schmelz werden an der Ekportas wieder ca. 1200 Schweine mit dem Dampfer „Bille“ nach Warmenunde verladen. Anfang nächster Woche wird der Hafenverkehr wieder sehr lebhaft sein.

### Dampfer „Evellyn Marion“ im Hafen

Die frühere „Stephanie“

Am Sonnabend früh lief in Ballast der unter der Flagge von Panama fahrende Dampfer „Evellyn Marion“ unter Kapitän Waacke in unseren Hafen ein und machte im neuen Hafen fest.

Das Schiff ist die allen Memelern gut bekannte frühere „Stephanie“ der Reederei Eouard Krause. Der Dampfer soll hier für einige Wochen aufgelegt werden, um in dieser Zeit kleinere Reparaturen durchzuführen und überholt zu werden. Ferner soll

### Wie arbeitet die Winterhilfe?

## Laßt Zahlen sprechen . . .

4480 Personen betreut — 3396 Meter Flanell — 52 190 Pfund Lebensmittel

„Sie treten nun am Sonntag mit einer Strafensammlung und mit einem zweiten Winterhilfsfest an die Öffentlichkeit, um die Durchführung des Hilfswerkes bis zum April sicherzustellen. Da wird sich mancher fragen, was die Winterhilfe bisher geleistet hat, wo das Geld, wo die vielen Sachspenden geblieben sind. Können Sie mir vielleicht . . .?“

„Aber natürlich, Sie kommen gerade recht.“ Der Herr von der Leitung der Winterhilfe holt ein paar Blätterbundel hervor. „Wir haben eben aufgerechnet, was vom 1. November 1936 bis zum 20. Februar 1937 von uns geleistet wurde. Sehen Sie sich bitte die Zusammenstellungen an.“

Es war nicht leicht, sich in die Zahlen hineinzufinden, aber es ist gut, einmal ganz klar zu sehen, nur Zahlen sprechen zu lassen, denn Zahlen sind Tatsachen, sind Taten.

Was von Beginn an auffällt, ist, daß die Spenden vom Lande verschwindend gering waren, daß die Stadt das Winterhilfswerk ganz allein geschafft hat in beispielhafter Opferfreudigkeit.

Da findet man, daß die „riesige“ Summe von 42 659 Lit eingekommen wurde, davon — es seien nur die bedeutendsten Zahlen genannt — 22 346 Lit auf Sammelkisten, 2 225 Lit bei Strafensammlungen, 2 197 Lit wurden in die Sammelbüchsen in den Geschäften gesteckt und im Büro der Winterhilfe eingezahlt, 13 708 Lit wurden aus der Sparkasse eingezahlt, darunter 4250 Lit Reingewinn aus dem ersten Fest des Winterhilfswerkes im Schützenhaus.

Es wurden 15 528 Lit Barbeträge ausgezahlt, davon — die Winterhilfe hat grundsätzlich nur Arbeitslose beschäftigt — etwa 7 900 Lit Löhne für Angestellte, Näherinnen, Sammler, Arbeiter und Heimarbeiter. 7 648 Lit wurden — in dieser Summe sind auch 3 000 Lit Mietbeihilfen enthalten, die an das Wohlfahrtsamt weitergeleitet wurden — an Gemeinden, Schulen und Vereine gezahlt, die sie für Bedürftige verwendeten. Für Stoffe, Schuhe, Leder usw. wurden 6 645 Lit, für Mähenfabrikate, Wurst, Schmalz, Reis usw. 11 422 Lit ausgegeben. Insgesamt wurden von den 42 659 Lit 36 833 Lit verausgabt, so daß ein Bestand von rund 6 000 Lit noch vorhanden ist.

6 000 Lit, mag mancher denken, ist doch eine große

der Befahrung, die größtenteils aus Memelern besteht, der vorgelehene Urlaub gewährt werden.

### Tankschiff für den Verkehr von Memel nach dem Schwarzen Meer

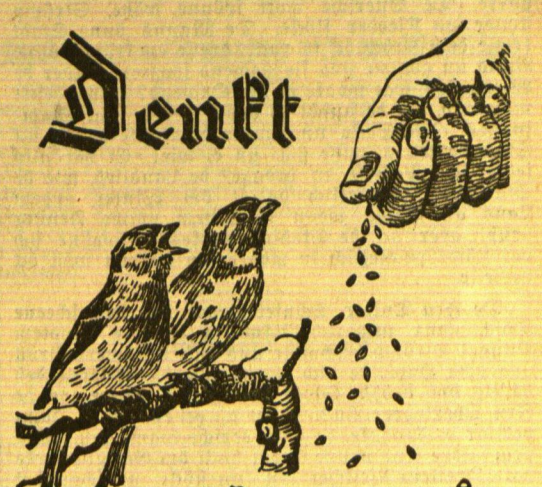
Die „Nietukis“ hat von einer englischen Schiffahrtsgesellschaft ein 4200 Tonnen großes Tankschiff zur Beförderung von Naphtaprodukten aus Sowjetrußland nach Memel für ein Jahr gechartert. Dieses Schiff soll einen direkten Verkehr zwischen dem Schwarzen Meer und dem Memeler Hafen aufrechterhalten. Der Tanker wird für eine Reise von Memel nach dem Schwarzen Meer etwa 25 Tage brauchen. Das Schiff befindet sich noch in England. Es wird jedoch schon in den nächsten Tagen nach Batum fahren, um eine Ladung Naphtaprodukte für Memel zu holen.

### Fünf Gramm schwerer Vogel wandert 515 Kilometer

Das Leben der kleinsten Vögel, die bei uns vorkommen, der Goldhähnchen, ist noch kaum erforscht, weil sie sehr versteckt in den tiefen Tannenwäldern leben. Sie bleiben auch oft zum Winter bei uns, da sie Strichvögel sind, die also nur geringe Züge unternehmen. Obwohl man sie überall antrifft, wußte man bis jetzt noch nichts über ihre Wanderungen.

In den letzten Tagen hat die Vogelwarte Rossitten eine Nachricht von einem polnischen Waldgut im Kreise Radomsk (Wojewodschaft Pody) erhalten, wo ein geringes Goldhähnchen gefunden worden war. Auf Grund der Ringnummer konnte ermittelt werden, daß das Vögelchen, das nur 5-8 Gramm schwer ist, in der Nähe bei Ulmenhorst auf der Kurischen Nehrung gefangen und beringt worden war. Die Entfernung zwischen dem Beringungs- und dem Fundort beträgt 515 Kilometer. Der Vogel hatte eine südliche Richtung eingeschlagen, während die meisten Vögel in südwestlicher Richtung ziehen. Es ist aber anzunehmen, daß der Weg des Goldhähnchens viel länger war, denn das Tierlein wurde auf dem Durchzug gefangen. Wahrscheinlich kam es aus dem Baltikum. Auch der Zaunkönig, unser nächstgrößerer Vogel, macht oft Wanderungen von mehreren hundert Kilometern. Verschiedene kleine Laubfänger sind gar aus Sibirien bis nach Helgoland und den Britischen Inseln gewandert, und vereinzelt hat man sogar kleine Singvögel der Neuen Welt als seltene Gäste feststellen können, die durch ein sonderbares Schicksal nach Europa verschlagen worden waren.

\* 25 Jahre in städtischen Betrieben. Am morgigen Sonntag kann Maschinist Ernst Maschke auf eine 25 Jahre lange Tätigkeit in städtischen Betrieben zurückblicken. Herr Maschke hat das Schlosserhandwerk in der früheren Schneiderei Maschinistenfabrik an der Luisenstraße erlernt. Ende Fe-



## Denkt auch an uns!

bruar 1912 trat er in die Schlosserwerkstätte der Memeler Straßenbahn ein, wo er bis Februar 1924 beschäftigt wurde. Sommer über war er auf den Sandtrugfahnen als Maschinist tätig, und im Herbst 1924 kam er nach dem Schlachthof, wo er bis zum heutigen Tage arbeitet. Ernst Maschke ist somit 25 Jahre ununterbrochen in städtischen Betrieben tätig.

\* Das Fällen von Chausseebäumen. Vom Memeler Postamt wird uns geschrieben: In letzter Zeit werden von Bürgern Bäume in der Nähe der Telegraphen- und Telephonlinie gefällt. Infolge Unvorsichtigkeit oder falscher Handhabung fallen oft Bäume auf die Leitungen, so daß der reguläre Telegraphen- und Telephonverkehr innerhalb des Landes und sogar auch noch außerhalb unterbrochen wird. Die Kosten, die für die Instandsetzung der beschädigten Linien entstehen, müssen die Schuldigen selbst tragen. Es wird daher denen, die solche unnötigen Ausgaben für sich und den Staat vermeiden wollen, mitgeteilt, daß vor dem Fällen von Bäumen, die sich in der Nähe der Telegraphen- und Telephonlinien befinden, das nächste Postamt davon in Kenntnis zu setzen ist. Es wird dann gezeigt werden, wie Bäume zu fällen sind, damit sie nicht Schaden verursachen.

\* Genügend Schnee für den Wintersport. Der in den letzten Tagen reichlich gefallene Schnee hat nicht nur eine Schlittenbahn, die besonders außerhalb der Stadt gut ist, geschaffen, sondern es ist auch genügend Schnee für den Wintersport vorhanden. Die Schneeschuhläufer und Robler haben daher noch in der letzten Zeit des Winters Gelegenheit, ihrem Sport zu huldigen. Direkt vor den Toren der Stadt liegt ideales Schneesporth Gelände, und in Sandtrug und Försterei soll zehn bis fünfzehn Zentimeter hoch Pulverschnee liegen. Die Verbindungen nach dem Sandtrug und Försterei sind gut. Nach Sandtrug verkehrt der Fährdampfer am morgigen Sonntag von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends stündlich, und nach Försterei fährt der städtische Omnibus vormittags um 9,05, um 10,05 und dann nach einer Pause von drei Stunden am Nachmittag von 1 bis 6 Uhr wieder stündlich.

### Vom Markt

Der Markt am Sonnabend war auf allen Marktplätzen gut besetzt. Obwohl nach längerer Zeit wieder fünf Grad Kälte herrschten, war auch die Nachfrage recht zufriedenstellend. Die Preise waren zum größten Teil auf dem Stand der Woche geblieben.

Butter hatte etwas im Preise angezogen und kostete fast überall 1,60-1,70 Lit. Nachtlisch gab es auch Stellen, wo man sie schon für 1,40-1,50 Lit je Pfund erhalten konnte. Eier waren etwas billiger geworden; sie kosteten 10-13 Cent je Stück. Frische Trinkeier wurden mit 14 Cent je Stück verkauft.

Geschlachtete Hühner kosteten 3-4,50 Lit, Keuchel 1,80-2,50 Lit, Tauben 80 Cent und Puten acht Lit je Stück. Moosbeeren wurden in der Marktstraße mit 60 Cent je Liter verkauft, während Äpfel 50 bis 80 Cent je Liter kosten sollten.

Recht gut war der Fischmarkt beliefert. Es kosteten Zander 1,20-1,50 Lit, Bierfische 30-50 Cent, Strömlinge 25 Cent, Warje 30-50 Cent, Hechte 0,80-1 Lit, Quappen 50 Cent, Blöche 20-30 Cent, Dorsche 20-25 Cent und Karpfen 1,50 Lit je Pfund. Den Hauptanteil an der Belieferung des Fischmarktes hatten wieder die Riddener und Preiler Fischer. Die Sprottenfischer waren am Freitag mit 200 Zentner Sprotten von Danzig gekommen. In der Markthalle bei den Fleischern war das Angebot unverändert, wie auch die Gemüsepriese keine Veränderung aufzuweisen hatten. Auf dem Marktplatz an der Dange kosteten Kartoffeln 4 Lit je Zentner und Hafer 14 Lit je Zentner.

### Schweine- und Geypreise

Auf dem Schweinemarkt war das Angebot recht gut. Es kosteten vier bis sechs Wochen alte Ferkel 20-28 Lit je Paar. — Der Heumarkt war, nachdem die Wege wieder besser befahrbar geworden sind, sehr gut mit Heu beliefert, das nur 3-3,50 Lit je Zentner kosten sollte. Häcksel war für den gleichen Preis zu haben.

Weitere Lokalnachrichten 3. Seite dieser Beilage

Dem Winter snt de Doag lang, egoal ob man ünne Stadt ober oppem Land woahnt. Wat full man doa moake, om sich de Tied to verbrieve? De Buer mott utschloape, om sich särem Soamer to stärke. De Buerische mott spünne, wäbe, Strömp stoppe un Kleeder stüde. De Manns ünne Stadt kriese dem Kröckstod to pade, drelle em kräftig ünne Rund un goahne noa steroawend ipazere. Aber de Biewerkes, wat moake de am Dawend? Oho, denkt man nich, dat de moakt to doone hebbe. Uch Stadtjunge riete Socke un sporre de Bäckle dorch, uch Stadtmarselles puse sich, un ei wiel Et hät also jeder sien Pakette to droage, de Landlied wie de Stadtlid. Gemietlich is et um Winter oppem Land am Dowe, wenn de Storm omme Fenster brust, aber uch de Stadtwiewerkes verstoahne sich dat Käme gemietlich to moake, un doawon wöll set vertelle.

De Fru Dokter Schniedmiegot hät dem scheene Dösch ganz unuüschäftsmäßig müt e grootem Pungel Strömp beschmäte und licht nu äwere Bröll noa dem Dupe, de nich kleiner ward. Währenddes häfelt em dröbbe Stod vom groote Pieserblock de Fru Oberlehrer Böckelsicht an enem kleine Jampel für e Jungste, de man eersticht foame sull. Oppem andre End vonne Stadt huckt em Gäwelstoante dat Freilein Weilcentren un sückt nu schon dat zweetunvierzigste Joahr an erem Bruthemd; un bute am Hand, wo de Stadt schon bol to End is, woahnt em e scheene kleine Villa — „Genfamilehus“ legge de Städter — de Fru Roat Weetvonnuscht un ströct für erem Mann e Woagewärmer.

So hude fe alle veer einzeln, jede für sich, un vule an ere Darbeit. Doa weer et de Fru Roat Weetvonnuscht gewäse, de als eersticht dem Gedanke gekräde had: Et mißd doch väl besser sönt, wenn se sich alle veer tosammeducke. Dann is et doch nich so langwielig, un jeder weet doch, wo he ünne Wäf eenmoal undertrupe kann. Un se had soorts de andre dree to sich üngelode. De weere uch röchtig gekoome, un et had alles geklappt. Seitdem ging et hümer riehon. Dife Wäf keeme se hier, de andre durt tosamme. Un nu wölle wie uch so e Kränzke besetze. Damit sich aber de Doames nich hinneere, war wie under de Schäfelong rundertrupe un aana föll sönt.

Et is Dingsdag, doa kraht sich de Fru Dokter Schniedmiegot müt de Hoarwoadel dem Kopp, denn moage am Möddwäk, is Kränzke, un doa is allerhand to besorge. „Ida“, sricht se to er Deentmäke, „goahne se noch e paar Kaffeewoone hoale, aber goode, se weete doch, de Fru Oberlehrer hät e goode Näs, doa könne wie doch nich so Plurkisch wie to allebad foake.“ „Ida“, seggt se wedder, als dat Wäke vorrückömmt, „nu mott wie e Kooke bade. Aber e scheenem, wo wenig kost. Wat meene se to östem hier, een Et opp zwee Fund Wähl, dat geist doch schon an.“ Un endlich dampft uch de Koke um „Schewunder“, un de Ida brukt bloß dorch so Glasfensterke dorchtöcke, ob de Kooke nich anbrennt.

Nu is all Möddwäk un dree Uhr noamöddags. Doa geist de Fru Dokter ünne goode Stow rön un spreit föllwät e witte Deck müt blaue Bloomkes opp. Dann stellt so veer Tasse ut feinstem Porzellan hen, uch witt müt blaue Bloomkes. Un nu nömmt se solche Schnippelbecker ut Siedepapeer un moakt ut jedem Schnippelbecker e kleine Tucke. De Schnippelbecker aber sönt uch witt müt blaue Bloomkes. Dann bringt de Marzell dem Kooke rön un stellt em mödden oppem Dösch hen. De Kooke huckt opp so runde Scheib, uch witt müt blaue Bloomkes. Nu geist de Fru Dokter dree Schrödd torück un licht sich dem Dösch von wieders an. Hier mott se noch tuffe, doa noch teehne un endlich is de Dösch von alle Siede fertig. Doa klingelt et uch all, un de Fru Roat Weetvonnuscht kömmt an. Sief Minute später schwee sich dat Freilein Weilcentren un de Fru Oberlehrer Böckelsicht togliet dorche Tür.

Nu is de ganze Darbeitgemeinschaft versammelt, un et kann anne Darbeit goahne. Doa stellt sich rut, dat de Kooke müt dem eene Et goar nich so schlect schmedt, denn de Ring ward tolehnas kleiner. Endlich is de gräwste Darbeit värbie, un de Frues pade ere Darbeit ut.

E scheene Deck, wat de Fru Oberlehrer mötgebrocht häll! Un gliest uch opp Hofraum. „Nä, Fru Oberlehrer, wat se sich Darbeit moake, Sische äwer Kries geist doch väl schneller.“

„Stöche äwer Kries, so wie de Fru Plumppudding ute Bäckstroaf, nä, dat is nucht vör miel!“

„Wat se nich legge, Fru Oberlehrer, de Fru Plumppudding ute Bäckstroaf, legge se moal, verdräjt se sich schon müt erem Mann?“ Schnattert dat Freilein Weilcentren möddenlang. „Verdroage“, kruit de Fru Oberlehrer de Näs, „wenn man dat verdroage nennt. Jedem Dag kriese se sich hiesmoal ünne Höder, denn — un nu bißst sich de Fru Oberlehrer ganz vör un de andre Doames rutsche müt ere Käpp tosamme — denn“, schludt de Fru Oberlehrer noch ömmer am letzte Wort, „se versteht noch ömmer nich to foake.“ Uch, doa schwaige de andre dree aber de Händ äwerem Kopp tosamme. Nä, nä, wat et nich alles gößt, dree Joahr verfrist un kann noch nich foake. „Doa“, lacht de Fru Oberlehrer, „bloß dreeerlei Möddag kriist er Mann: Karbonad, Hering un Riesbrot.“ „Un dat junge Ding von Kuhns“, mößt sich

### Memelau

#### Kreis Memel

Von der Fischerei in Karfelbed. — Verschiedenes. Die Seefischerei in Karfelbed, die infolge der stürmischen Witterungsverhältnisse in diesem Winter nur in beschränktem Maße von den Fischern ausgeübt werden konnte, hat nur sehr geringe Erträge geliefert. Besonders die Stintneffischerei ist gänzlich ertraglos ausgefallen, da in dieser Zeit der anhaltende Sturm die Ausübung der Fischerei behinderte. Auch bei der Dorschfischerei sind die Fänge so gering, daß einige Fischer die Fischerei eingestellt haben. Dieser Tage fand Fischer Plenis-Karfelbed, als er die Dorschangelhaken einnahm, ein Seehwein im Gewicht von 50 Pfund, das sich in die Geräte verwickelt hatte; von Fischer Bliescha-Karfelbed wurde ein ein Zentner schweres Seehwein gefangen. — In einer der letzten Nächte sind dem Besitzer Tydels aus Karfelbed einige wertvolle Tauben entwendet worden. — Am morgigen Sonntag, 3 Uhr nachmittags, wird die Ortsgruppe Karfelbed des Bundes der Kriegsbekämpften in der Gastwirtschaft Gattow-Karfelbed seine diesjährige Generalversammlung abhalten. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte. aw.

#### Kreis Pogegen

##### Vom Zuge überfahren

Donnerstag wurde von dem in der Richtung Tauragen verkehrenden Zuge unmittelbar an der Bahnstation Gullmen-Pennen eine alte Frau überfahren und erheblich verletzt. Sie wurde kurz darauf neben den Schienen liegend aufgefunden, konnte jedoch durch den Unfall nicht sprechen und auch sonst sich nicht ausweisen. Die vorerst Unbekannte wurde mit dem nächsten Zuge nach Penedrug gebracht und in das dortige Krankenhaus eingeliefert.

#### Jahresversammlung des Milchvieh-Kontrollvereins Augustwitten

Der Bäuerliche Milchviehkontrollverein Augustwitten hielt am Freitag seine Jahresversammlung im Gasthaus Domnash-Alt Schäden ab. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden, Grischkat-Kallehen, gedachte dieser des verstorbenen Mitgliedes Schalles-Schlitten. Dann hielt Dipl. Landwirt Kengnung von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet einen Vortrag über die Arbeiten des Kontrollvereins und ihren Einfluß in wirtschaftlicher Beziehung. Unter den Arbeiten ist nicht nur ein bloßes Feststellen von Milchmenge und Fettgehalt zu verstehen, sondern die Auswertung der gewonnenen Jahresergebnisse. Der Milchviehfall bedeutet für die meisten Betriebe eine besonders wichtige Einnahmequelle und stellt vielfach den beträchtlichsten Wertanteil des gesamten Inventars dar. Seine Erträge und seinen Eigenwert steigern, das sind die Aufgaben der Milchleistungsprüfungen. Nach weiteren Ausführungen über die Fütterung, Züchtung und Gesundheit der Milchviehbestände gab der Kontrollbeamte des Vereins, Greifenberger, seine Beobachtungen in den einzelnen Herden bekannt. Zum Schluß wurde zum Schrifft- und Kassenwart nachträglich der Besitzer Christoph Ballat-Kallehen gewählt.

Stubenbrand in Ruden. Bei dem Uhrmacher Dowidiet in Ruden war ein Handwerker mit der

dat Freilein Weilcentren wedder on, „wöll uch schon frie. Wat full bloß ruiskoame ute Welt, wenn loone Gnoose schon sich noa Manns omfide?“ Un nu snt se hien röchtige Thema un vertrie un verpulle alle junge Mätes ute Stadt un spenere alle Boarkes utenander un leure jedem Mönisch alle goode Gesenkschte aff, dat he müt siene Sünd spüßternact vör de Doames steit, un dann spräke se er Urteil un meikens kömmt de Mönisch, dem se teupliert hebbe, ünne Höll. Dem K. S. schwißt et mächtiglich undere Schäfelong, un dauernd ward he rod. Aber he kann doch nich värrupe. „Beete se“, froagt de Fru Roat Weetvonnuscht, om von dem heikle Thema afftolente, „de Fru Direktor Kringelbang hät schon wedder e niesen Kafal!“ „Wat?“ Doa blint für de andre gliest dat Spöhmulle oape. Schon wedder e niesen Kafal? Un jede äwerleueg em Stölle, wie se bloß vom Wörtlichkeitsgöld ud e niesen Kafal afgrenze kunn. „Em“, moakt de Fru Dokter Schriedmiegot, „örgendwo mott de Mönisch doch sien Göld loate. Mancher höst

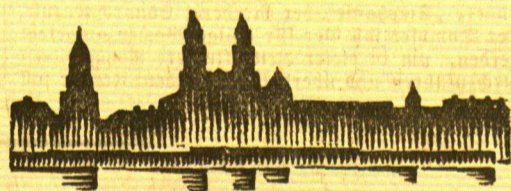
sch Hundles, mancher e Kable un mancher lößt sich Kleeder. Dat kömmt alles so niemlich opp dalsöwige rut. Glicklich snt se doch nich.“ „Glicklich nich, na wieso denn nich?“ froage de andre. „Na, ut meen bloß so“, winkt de Fru Dokter aff, „von mögen de Kinder.“ Doa moake de andre e sehr verständiget Gesöcht. Em, dat is aber schlect. Kunn man nich wat dogägen moake? Nu, schlectlich kann man ut ohne Kinder utkoame. Kinder moake ja bloß Sorge. Aber trurig de et doch, wenn e Mönisch Kinder wöll un nich kriist. Un doa snt se wedder hien röchtige Thema. Wie se so scheen plashandere, merke se goar nich, dat et all 8 Uhr is un dat Mamake to Hus opp Dawendbrott wacht. Dann springe se aber opp, wödele ere Handarbeit on un haue aff. De Fru Dokter is hie erem Strömp müt anderthalf Maßche wiedergekoame, dat Freilein Weilcentren hät een Knopploch on erem Hochstiehdem oppgesährat, aber dat schoad ja nucht, et mott doch uch wat färt nächte Moal bliene, denn Möddwäk is wedder Kränzke. Roarl Sprehkle.

Reparatur von Matraken beschäftigt. Als früh am Morgen der Ofen geheizt wurde, hatte der Mann unweit der Feuerungstüre des Ofens eine größere Menge Bede, die er zu Polsterungszwecken benutzte, abgelegt. Während nun der Handwerker im Nebenzimmer arbeitete, wurde er durch einen aus dem anderen Zimmer herkommenden Senaeruch aufmerksam. Als er die Türe öffnete, schlug ihm Dualim entgegen. Die neben der noch immer offenen Ofentüre liegende Bede war, wahrheitsgemäß durch herausfallendes Brennmaterial in Brand geraten. Das Feuer hatte bereits auf eine etwas los an der Wand klebende Tapete übergegriffen und diese, sowie einige an der Wand hängende Klebungstücke in Brand gesetzt. Mit Hilfe anderer Einwohner konnte der im Entstehen begriffene Brand schnell abgelöscht werden.

Fahrraddiebstahl in Rensubbern. Der Arbeiter Ramehies aus Ekerswethen wollte in einer Gastwirtschaft einige Einkäufe machen und ließ in der Dämmerung sein Rad vor der Wirtschaft stehen. Als er einige Zeit später nach Hause fahren wollte, war das Rad verschwunden. Es handelte sich um ein gewöhnliches, älteres Herrenrad im Werte von etwa 80 bis 100 Mk.

Schweinejagd in einer Forst. Dieser Tage bemerkten Waldarbeiter in der Dinkler Forst ein Schwein, das sich umhertrieb. Nach langen Bemühungen gelang es ihnen, das Tier einzufangen und dem Gemeindevorsteher in Powilken zu übergeben. Die Feststellungen ergaben, daß ein Besitzer H. aus Joseph-Gruffheit das Schwein auf der Rückkehr vom Markt in Pogegen verloren hatte. Das Tier hatte sich etwa eine Woche in der Forst umhergetrieben. Es hatte das ansehnliche Gewicht von etwa drei Zentnern.

Schlägerei mit Ziegelsteinen. An einem der letzten Tage hatte sich der Ruffler Wily G., der bei dem Besitzer K. in Wllosen in Stellung ist, zu einigen Bekannten nach Stremeln gehen. Doch so sie sich in der üblichen Weise die Zeit vertrieben. Doch es dauerte nicht lange, als sich dieses „fröhliche Wellammensein“ wahrscheinlich um eines Mädchens willen zu einer erbitterten Schlägerei ausartete. In der Aufregung ergriff G. ein Ziegelstein und verlegte damit einem seiner Gegner einige Schläge gegen den Kopf. Der Mißhandelte trug schwere blutige Verletzungen davon.



### Kaunas, 27. Februar

\* Der Deutsche Frauenverein in Kaunas veranstaltet am morgigen Sonntag in den Räumen des Vereins der Reichsdeutschen erstmalig einen Nachmittagsfest mit kleinen Darbietungen, die Vorträgen von Volkssängern und dergleichen. Da der Reingewinn dieser Veranstaltung, der später ähnliche folgen sollen, zu Wohltätigkeitszwecken und zu Gunsten anderer Volksgenossen bestimmt ist, und bislang alle Veranstaltungen des Deutschen Frauen-

vereins einen sehr angenehmen Verlauf genommen haben, ist auch diesmal zu hoffen, daß die morgige Veranstaltung von den deutschen Volksgenossen reichlich besucht werden wird. Größere Kinder können an der Veranstaltung teilnehmen.

### Dspreußen

#### Zwei Kinder beim Spiel erschossen

Immer wieder hört man von Unglücksfällen, die durch Schiessen mit Waffen vorkommen, und meistens sind es Kinder, die diese Unfälle erleiden. So forderte der Tod in G. R. K. u. n. a. n. a. n. bei Magunt ein Todesopfer bei der Familie Hanel. Dieser Fall ist besonders tragisch, da die Eheleute Hanel bereits ein Kind dadurch verloren haben, daß es sich am Weihnachtsbaum verbrannt und ums Leben kam. Ein zweites Todesopfer forderte das Umgeben von Kindern mit der Schußwaffe in R. a. u. d. s. e. n. u. ebenfalls ein Kind von der Mutter getroffen und so schwer verletzt wurde, daß es starb.

#### Das Stahlseil des Rammstuhls riß

In Alt-Jwendberg wurde der Dampfhammer auf dem Oelwerk niedergelegt. Als der schwere Rammstuhlschuh bis zur Hälfte geneigt hatte, riß plötzlich das Stahlseil der Dampfwinde. Die an der Handwinde beschäftigten Arbeiter konnten unmöglich die Last abfangen; denn aus dem Zahnrad der geschickten Handwinde brachen die Zahnräder aus und müt mächtigem Getöse stürzte der schwere Rammstuhlschuh auf den Gildeplatz unmittelbar neben dem Schöpferwerk. Durch die zurückstehende Kurbestange wurden zwei Arbeiter schwer verletzt. Dem Arbeiter Kalkitt wurden beide Oberarme gebrochen, dem Arbeiter Kröhnert wurde die Brust aber aufgerissen. Kalkitt mußte sofort ins Krankenhaus geschafft werden. Der Rammstuhlschuh wurde schwer beschädigt.

#### Eilzug überfährt Schlitzen

Ein Todesopfer. Dieser Tage wurde auf dem Ueberweg in der Nähe von Prappel (Strecke Königsberg-Marienburg) ein einpänniger Schlitzen von einem Eilzug erfasst und zertrümmert. Der Fahrer des Frachtwagens, Fleischermeister Werthmann aus Prappel, wurde schwer verletzt mit dem Zug nach Königsberg ins Krankenhaus gebracht, wo er leichten Verletzungen inwischen erlegen ist. Nach den bisherigen Feststellungen ist die Schranke des Ueberweges rechtzeitig geschlossen worden.

## Eine Frau ohne Eigenschaften

Roman von Else Wernecke

Elfte Fortsetzung Nachdruck verboten

„Artistenkind — schon als kleiner Bub in der Manege und mit Leib und Seele dabei. Fräulein Frohwein, wenn ich Ihnen raten darf, schmücken Sie das nicht zu sehr aus und schreiben Sie nichts davon, daß er in irgendeinem Wohnwagen auf romantischer Chauffee geboren ist, das hat Herr Ullmann nicht sehr gern. Denn zur Zeit seiner Geburt reisten internationale Artisten auch schon nicht mehr auf Zigeunerart, sondern mit dem Express. Auf seinen Wunsch ließ man ihn ein Schauspielerehemar besuchen, von wo man ihn als Amöblichrigen schon für Kinderrollen weaholte. Und dann ging der Aufstieg weiter, langsam, Schritt vor Schritt — keine Sensationsthatere, sondern der Erfolg eruster, zielbewusster, künstlerischer Arbeit. Die großen Bühnen des Reiches verpflichteten ihn, dann gewann ihn auch der Film, und heute, auf der Höhe des Ruhms —“

„Verzeihung, einen Augenblick bitte, Fräulein Hellwig —“ John hielt respektvoll an der Tür.

Als Fräulein Hellwig zurückkehrte, ist die Journalistin mit ihren Aufzeichnungen fertig geworden. Sie blickt auf. „Fräulein Hellwig, wenn ich recht gehört habe?“

„Elisabeth Hellwig nicht.“

„Ach, wie seltsam — sind Sie zufällig verwandt mit dem jungen Schauspielerehemar Hellwig?“

„Einen Augenblick schweigt die andere. Dann sagt sie eiffa: „Es gibt so viele Leute dieses Namens, nicht wahr?“ Und die Journalistin beeilt sich, das zu bestätigen. Dann verabschiedet sie sich nachdem der Photograph umständlich seine Apparate geordnet hat, Elisabeth Hellwig drückt die aus-

gestreckte Hand. „Vielen Dank und eine Empfehlung an Herrn Ullmann. Ich hätte ihn natürlich furchtbar gern selbst —“

„Ich glaube sicher, Fräulein Frohwein, daß sich dafür immer noch einmal eine Gelegenheit er ergeben wird.“ Und dann schließt sich die Tür.

Fräulein Hellwig fährt eine Weile geistesabwesend auf die warme Solaperkleidung, dann geht sie aus der Diele langsam, sehr langsam hinaus in ihr Zimmer. Sie sitzt in dem tiefen Sessel am Fenster und schaut hinaus auf den Baumwipfel. In ihrem Schoß liegen die Hände so fest zusammengepreßt, daß die Knöchel weiß hervortreten.

Das war es also. Ich habe ja gewußt, daß etwas kommen muß. Es war zu schön, viel zu schön. Ich war so glücklich. Ich war so befreit und ruhig. Dieser leichte Druck auf dem Herzen, zwischendurch manchmal, das war die Warnung: etwas Schreckliches wird geschehen! Denn es gibt kein reines Glück — und ich war doch so glücklich!

Draußen läßt sich der launische Frühjahrs-himmel, auf dessen kaltem Blau Völkchen vorüberlagerten, langsam röcklich, un dann in grauer Dämmerung zu verlöschen. Fräulein Hellwig hat nichts von dem schönen Naturchauspiel bemerkt, obwohl sie noch immer mit blökolen Augen hinausstarrt. Ein leises Krachen und Winkeln an der Tür weckt sie aus ihren Gräbelsten.

„Schon, mein guter Hund.“ Sie hat das Tierchen auf dem Schoß und legt die Wanne auf das seidenweiche Radensell. Der sonst so quackelbrige Hund verhält sich ganz ruhig, und von seinem warmen Körperchen geht herüberhönde Unbekanntheit aus. Diese lächerliche, dumme Angst! Es muß ja gar nicht alles so kommen, wie es einem die schrecklichen Ahnungen vorkiegehn. Vielleicht kennt Fräulein Frohwein den Jürgen gar nicht. Aber wie sollte ihr sonst, da er als Schauspielerehemar weiß Gott weniger als ein Nichts ist, sein Name bekannt sein? Einerlei — wenn sie ihn auch kennt, muß sie denn unbedingt von dieser Begegnung erzählen? Noch dazu, wo sie sich doch wirklich nicht verraten und keine Möglichkeit einer Verwand-

tschaft zugegeben hat? Nein — es wäre ein tragischer Zufall, und man muß lernen, an glückliche, nur an glückliche Zufälle zu glauben, Elisabeth Hellwig!

„Gut, Schnaps, gleich kommt Herrchen!“ Fräulein Hellwig zieht aus innerem Bedürfnis das andere schwarze Kleid mit den gerüschten, weißseidenden Aufschlägen an, kramt sich sorgfältig und wäscht sich die brennenden Augen mit kaltem Wasser. Und Martin Ullmann erdelt bei seiner Heimkehr seine Hausdame mit so freundlich ruhigem Gesicht im Aufstuhzimmer vor, wie kein.

Die Nachbarn des kleinen Landhauses in der Hildegardstraße haben ja nun schon seit geraumer Zeit die Sensation beobachtet können, daß an ein bis zwei Abenden der Woche Nichtschimmer durch die sorglich herabgelassenen Rollläusen der Veranda dringt. Martin Ullmann ist buchstäblich „zu Hause“.

„Wir müssen aber nun wirklich mal miteinander „muffizieren“, hat Ullmann etwa vierzehn Tage nach Fräulein Hellwigs Auftreten erklärt. Und sie war gleich dafür zu haben. Er hat übrigens an diesem Abend seinen Vorschlag bereit —

„Womit fangen wir an?“ hat er gefragt und sein schönes Instrument mit liebevollen Händen aus dem Kasten genommen. „Mit Mozart?“

„Anfangen — mit Mozart?“ hat Fräulein Hellwig erkaunt gefragt. „Warum nicht gleich mit Bach? Aber wie Sie meinen — versuchen können wir es ja. Die L-Salte ist übrigens noch nicht ganz rein.“

Ullmann hat sich geärgert. Als ob sie es mit einem Dilettanten an tun hätte. . . Und er hat den Bogen angelegt und sich in die Kantilene des Mozartschen Adagios hineingekiegt, ohne auch nur im geringsten auf die Begleitung zu achten. Bis Fräulein Hellwig mit zornigen Augen unterbrach: „So geht das aber wirklich nicht, Herr Ullmann! Sie können doch keine Mozart-Kantilene im Rubato nehmen! Das ist doch aratunvolle Bergemaltana des Klassischen Stils.“ Und kein Wort von seinem Anlat und seiner Konstruktura, von seinem Piano, auf das er so stolz ist!

Ullmann hat nicht übel Lust gehabt, die Welt wegzulegen und der jungen Dame zu erklären, daß er keine Belehrungen wünsche. Aber sie hat ihn nicht dazu kommen lassen. Im Umhineu hatte sie auf den großen elektrischen Apparat eine Waage aufgelegt — eben jenes Adagio, gespielt von Busch. Beschwörend hat sie ihn dabei angesehen: „Sehen Sie, so spielt man das! Selbst bei den Uebermägen von einem Thema zum andern wird die Stimme nur durch die Phrasierung, niemals aber durch Tempoveränderung herausgehoben.“ Sie erzieht ihn, sie erzieht ihn, sogar bei seiner Musik! Und was das Gräßlichste ist — sie hat recht!

Es hat also anfangs manchen Sturm im Musikzimmer gegeben. Aber ganz langsam hat Fräulein Hellwig ihren Willen durchgesezt. Man hat angefangen mit modernen Werken — diese harten Rhythmen und die eigenartigen Harmonien geben direkt ins Blut und schaffen ohne Umweu die notwendige, seelische Verbindung beim Zusammenhören. Und nachdem Ullmann nun einmal den wirklichen Genuß der vollkommenen Uebererkenntnis des Verschmelzens zweier Instrumente kennengelernt hat, führt sie ihn ganz unmerklich über die kleinen, für so anpruchlos geltenden Werke alter Meister hinein in die Klaisik und Romantik. Er ist wirklich hoch musikalisch, gibt sie heimlich zu, außerordentlich begabt, bloß schrecklich verchlumpt, und er braucht eine feste Hand.

Ullmann kennt bald keine schönere Erholung und keinen tieferen Genuß mehr, als diese musikalischen Stunden. Wann immer er es an feststehenden Abenden eintichten kann, greift er zu seiner Geige. Und die Werke, die ihm am nächsten stehen, eben doch Mozart, Schubert, auch Brahms, die spielt er sehr halb auswendig. Dann ist jeder Schatten von Schwermit verschwunden und seine dunklen Augen hängen an dem Gesicht seiner Begleiterin. Auch wenn ihr fällt die Maske der höflich lächeln Zurückhaltung ab und ihr Gesicht ist aufgeschlossen, ein lebendiger Spiegel des musikalischen Geschehens, das sie beide vereint. —

(Fortsetzung folgt.)

## Ministerpräsident Blum vor der Kammer

# „Die Lage ist besser geworden“

## Die „Volkfront“-Politik braucht eine Pause - Gegen eine Rechts-erweiterung des Pariser Kabinetts

Paris, 27. Februar. (Eita). Die seit langer Zeit angekündigte innenpolitische Auseinandersetzung in der Kammer begann am Freitag nachmittags vor dem besetzten Haus und in Anwesenheit fast aller Regierungsmitglieder mit der Anfrage Blands.

Ministerpräsident Blum habe angekündigt, er wolle im Mai ein neues Programm einbringen, und daß das Programm der „Volkfront“ lediglich einen Übergang darstelle. Wenn sein Versuch mißlingt, so werde Blum das kapitalistische Regime verantwortlich machen und seine Abschaffung fordern. Es sei aber die Frage, ob die Ereignisse es Blum überhaupt gestatten würden, mit seiner neuen Politik bis zum Mai zu warten. Blum meinte es sicherlich ernst, aber er führe das Land dem Zusammenbruch entgegen. Blandin versuchte dann, diese Behauptung zu begründen, indem er auf die großen Schwierigkeiten des Schatzamtes und die vergeblichen Anstrengungen der Regierung verwies.

Im weiteren Verlauf der Kammerausprache wies der rechtsgerichtete Abgeordnete Bernard Laurent auf die Finanzschwierigkeiten der Regierung infolge des mangelnden Vertrauens hin. Der ehemalige Finanzminister Paul Reynaud kritisierte die Politik der Regierung, insbesondere auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet.

Dann sprach Leon Blum. Blum stellte zunächst fest, daß er mit Recht behaupten könne die Lage sei besser geworden. Das Land finde langsam seine wirtschaftliche Gesundheit wieder. Die Arbeitslosigkeit habe nachgelassen und die teilweise Arbeitslosigkeit sei vollkommen verschwunden. Man werfe der Regierung vor, mehr ausländische Kohle einzuführen als früher, aber das sei ja gerade ein Beweis für die wirtschaftliche Ankerhebung. Das Volk habe das Vertrauen zu sich selbst wiedergewonnen. Die „Pause“ bedeute nichts anderes als die Durchführung einer vorsichtigen Politik, wobei in Erwägung gezogen werden müsse, ob man gewisse Pläne nicht etwas hinausschieben werde. Eine Periode der Stabilität sei notwendig, damit man sich erst einmal wieder zurechtfinde. Der wiedergewonnenen Wirtschaft müßten neue Erschütterungen erspart werden.

Blum gab zu, daß das Schatzamt in diesem Jahr viel Geld brauche, und die Regierung nur die Möglichkeit habe, Kredite aufzunehmen, aber das sei überall so. Die finanzielle und die allgemeine Krise könnten erst besiegt werden, wenn die ausgeführten und geborgenen Kapitalien wieder in den Wirtschaftskreislauf eingeschleust würden. Die Pause sei notwendig; denn die Regierung brauche Kredite und sie dürfe nicht den Einbruch erwecken, als ob sie die Staatsgeschäfte leichsinnig verwalte. Nach der Pause werde man fortfahren, das Programm der „Volkfront“ zu verwirklichen. Dieses Programm, so betonte Leon Blum mit Nachdruck, sei aber das einzige, wozu die Mehrheit gegenüber dem Lande Verpflichtungen übernommen habe. Es sei möglich, daß seine Verwirklichung für die Aktivität des Landes nicht genüge, aber es gebe im Augenblick kein anderes Programm und jedes neue Programm müsse vorher Gegenstand eines Meinungsaustausches und eines Abkommens der Mehrheitsparteien bilden.

Der Ministerpräsident wandte sich dann der Frage einer möglichen Erweiterung seines Kabinetts nach rechts zu, die er als unangebracht und als im Widerspruch zu den Interessen des Landes stehend ablehnte. Er sei sehr wohl einer uneigennütigen Wahl fähig, und wenn er wirklich glaube, daß die Bildung eines Kabinetts der nationalen Einigung notwendig und wünschenswert wäre, so würde er es sagen. Aber er sei überzeugt, daß die augenblickliche Zusammensetzung des Kabinetts beibehalten werden müßte. Die Bildung einer Regierung der nationalen Einigung würde vielleicht hier und da mit Freuden begrüßt werden. Sie würde vielleicht auch vorübergehend zu einem Anziehen der Renten führen. Aber man müsse auch an die Zukunft denken. Die Regierung der „Volkfront“ würde bestimmt das Vertrauen der arbeitenden Volksmassen verlieren, ohne die Sicherheit zu haben, auf der anderen Seite einen Gehalt dafür zu finden. Eine Verständigung, gegenseitiges Vertrauen und ehrliche Zusammenarbeit seien notwendig, aber keine Aenderung der Regierung. Er sei sogar der Ansicht, daß die Regierung der „Volkfront“ heute die einzig mögliche nationale Regierung sei und daß sie dies nur bleiben könnte, wenn sie eine „Volkfront“-Regierung bleibe.

Unter dem Protest der Opposition behauptete Leon Blum, daß seine Regierung nie eine Parteipolitik betrieben oder Zwiespalt im Lande gesät habe. Sie habe stets als die Regierung Frankreichs gehandelt, und sie wüßte aufrichtig die Unterstützung aller Franzosen ohne Unterschied der Einstellung. — Nach den Ausführungen Blums wurde die Sitzung auf den späten Abend vertagt.

Im weiteren Verlauf der Kammerausprache führte der radikal-sozialistische Fraktionsführer Campinchi aus: Wenn man der „Volkfront“-Regierung den Vorwurf mache, übereilt gehandelt zu haben, so müsse man dem entgegenhalten, daß besonders auf sozialpolitischem Gebiet zu viel zu tun gewesen sei, als daß die Gile nicht zu einer gewissen Pflicht geworden wäre. Man müsse allerdings gleichzeitig zugeben, daß einige unter den getroffenen Maßnahmen eine gewisse Zurückhaltung notwendig machten. Dies beziehe sich insbesondere auf die Durchführung der 40-Stunden-Woche, deren allzu übereilte Verallgemeinerung die wirtschaftliche Ankerhebung behindern könnte. Der Redner forderte den Ministerpräsidenten auf, nicht zu vergessen, daß Frankreich in erster Linie ein landwirtschaftlicher Staat sei und deshalb auch dem Bauern seine ganze Aufmerksamkeit schenken müsse. Die Pause, die Leon Blum in seine Politik einzulegen beabsichtigte, begrüßte Abgeordneter Campinchi. Er wies aber gleichzeitig mit

Nachdruck darauf hin, daß, wenn die Regierung nach dieser Pause einen neuen Weg einzuschlagen beabsichtige, dann erst Verhandlungen mit der radikal-sozialistischen Partei erforderlich seien. Seine Partei sei gewillt, im Rahmen der republikanischen Gesetze die Maßnahmen der Regierung zu unterstützen. Sie werde es aber stets ablehnen, die beabsichtigten Ziele durch irgendeine Revolution zu

# 17,6 Millionen Dollar Lohnausfall

## Vom „Scheitern“ des Streiks bei den General Motors

Einen anschaulichen Beweis für die schweren Schäden, die große Streikbewegungen für die gesamte Volkswirtschaft, aber auch für die Streikenden selbst im Gefolge haben, hat der nunmehr abgeschlossene Ausfall der Arbeiter der amerikanischen General Motors geliefert.

Anfang Januar trat die Belegschaft dieser großen Automobilfabrik in den Streik. Es war die größte Lohnbewegung, die in letzter Zeit in den Vereinigten Staaten stattgefunden hat. 125 000 Arbeiter waren an ihr beteiligt. Sechs Wochen kämpften sie um Lohnerhöhung und Arbeitszeitverminderung. Der Lohnausfall in dieser Kampfzeit betrug insgesamt rund 17 644 000 Dollar. Der einzelne gelehrte Arbeiter hatte einen Ausfall von etwa 164 Dollar zu verzeichnen, jeder ungelehrte Arbeiter einen solchen von rund 120 Dollar. Das Ergebnis dieser riesigen Lohnbewegung war demgegenüber kläglich:

Die Firma erklärte sich bereit, die Löhne in Zukunft um 5 Cents pro Stunde zu erhöhen, aber um auch nur den Lohnausfall aus der Streikzeit wieder aufzuholen, muß der Arbeiter 84 Wochen

erreichen. Die Radikal-Sozialistische Partei hoffe im übrigen, die Politik der Regierung, an der namhafte Radikal-Sozialisten großen Anteil hätten, auch in Zukunft mit der gleichen Aufrichtigkeit unterstützen zu können.

Die Kammer lehnte darauf gemäß dem Antrag des Ministerpräsidenten Blum in einer Vorabstimmung mit 361 gegen 211 Stimmen die einfache Tagesordnung ab und nahm die von der Regierungsmehrheit eingebrachte Vertrauens-tagesordnung mit 361 gegen 209 Stimmen an.

Die von der französischen Kammer angenommene Entschließung hat den folgenden Wortlaut: „Die Kammer stimmt den Erklärungen der Regierung zu, spricht ihr das Vertrauen zu der Führung der weiteren Wirtschafts- und Sozialpolitik aus und geht zur Tagesordnung über.“

arbeiten. Ist das ein Erfolg für den Arbeiter? Sechs Wochen Unruhe, Sorge, Hunger und Kummer, Hebe, Krawall und schließlich ein Verdienstausfall, der trotz Lohnerrhöhung erst in mehr als 1 1/2 Jahren ausgeglichen sein wird. Dazu der Produktionsausfall, die Verluste der Firma an Vermögen und Abfall, die schließlich von der gesamten Volkswirtschaft, also wiederum auch von den Arbeitern, getragen werden müssen. Und wer garantiert dem Arbeiter dafür, daß die jegliche Lohnregelung bleibt und im Laufe der nächsten 1 1/2 Jahre bei Aenderung der Konjunktur nicht durch Ausfrierung wieder zu seinen Ungunsten abgeändert wird?

In den Jahren 1919 bis 1931 gab es in Deutschland 88 800 Streiks und Ausperrungen. Nicht weniger als 287 Millionen Arbeitstage gingen dabei verloren, das bedeutete 1 1/2 Milliarden Reichsmark verlorene Lohnsummen und sechs Milliarden Reichsmark Produktionsverlust. Und das Ergebnis war kläglich: Nur 11 v. H. aller Streiks waren erfolgreich, „erfolgreich“ für den Arbeitnehmer, und auch dann handelte es sich meist nur um einen Scheiternsfolg.

mittels auch in der Landwirtschaft manches neu geregelt werden.

## Prüfung im Japanschen Parlament

Tokio, 26. Februar. „United Press“ meldet: Zum erstenmal ist es heute im japanischen Parlament zu einer Abgeordnetenwahl gekommen, bei der es zwei Verletzte gab. In einer Sitzung des Parlamentsausschusses für das militärische Unterrichtsministerium geriet der linksgerichtete Abgeordnete Matsumoto von der Sozialen Massenpartei mit dem Abgeordneten Ranjo von der Seiyukai-Partei in heftigen Streit, der schließlich in eine wilde Prügelei ausartete. Ehe die zwei Abgeordneten getrennt werden konnten, hatten sie einander schon so zugerichtet, daß sie beide mit argen Schnittwunden und Beulen ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

## 20 000 Dollar Pension für U.S.A. Richter

Washington, 27. Februar. (Eita) Der Senat der Vereinigten Staaten nahm den Gesetzentwurf an, nach welchem die Mitglieder des Obersten Bundesgerichts nach Erreichung einer Altersgrenze von 70 Jahren sich pensionieren lassen müssen, und zwar erhalten sie dann auch weiter das volle Gehalt, nämlich 20 000 Dollar jährlich. Der Gesetzentwurf ist Präsident Roosevelt zur Unterschrift überreicht worden. Nach dem Gesetz können sechs Mitglieder des Obersten Bundesgerichts schon jetzt pensioniert werden. Unter ihnen befinden sich fast alle Richter, die gewöhnlich gegen die von Präsident Roosevelt erlassenen Befehle gestimmt haben.

## Britische „Heimatfront“ für den Kriegsfall

London, 26. Februar. In Zusammenhang mit den englischen Maßnahmen für eine industrielle Mobilisierung zur Durchführung des Rüstungsprogramms brachte die „Times“ dieser Tage eine bemerkenswerte Artikelreihe von Sir William Beveridge. Der Verfasser hatte im Weltkrieg führende Stellen im Ministerium für Munition und Ernährung inne. Seine Vorschläge gingen über die Regierungspläne noch weit hinaus und lebten die Schaffung einer wirtschaftlichen und sozialen „Heimatfront“ für den Kriegsfall vor. Er verlangt eine einheitliche Koordination der Industrie, sowie der Arbeitgeber und der Arbeiter. Es handele sich darum, bereits im Frieden die Wirtschaftspolitik den Erfordernissen des Krieges anzupassen. Zu diesem Zweck müsse ein „Generalstab“ für die „Heimatfront“ geschaffen werden. Die ganze wirtschaftliche Betätigung Englands solle unter dem Gesichtspunkt besserer Kriegsbereitschaft neu geordnet werden. Ein großer Teil der Rüstungsindustrie solle verstaatlicht werden. Außerdem sollen der Geschäftsgewinn und die Löhne durch ein System des „nationalen Dienstes mit Staatsbezahlung“ in gleicher Weise für Arbeitgeber und Arbeitnehmer erleichtert werden.

In einem Vortragsaufsatz macht sich die „Times“ die Vorschläge von Beveridge zu eigen. Sie befürwortet die Einführung einer Planwirtschaft und eines Systems, in dem die Industrie für die nationalen Zwecke arbeiten müsse; in diesem Zusammenhang

## Es wird um die Eiskockey-Weltmeisterschaft „gekämpft“

# „Blutiges“ Ergebnis Kanada-England

## Wüste Prügelkämpfe — Englischer Spieler schwer verwundet — Schiedsrichter-Verfolgung

London, 27. Februar. (Eita) Bei dem Eishockey-Spiel England-Kanada in der Schlussrunde der Eishockey-Weltmeisterschaften kam es zu außerordentlichen Skandalen in der Londoner Arena Harringay.

Drei Minuten vor Schluß des Spieles, das die Kanadier 3:0 gewonnen, gab es eine Schlägerei zwischen englischen und kanadischen Spielern, bei der der Engländer Brechley eine schwere Wunde am Auge davontrug. Als hierauf der Schiedsrichter ordnungsgemäß nicht nur einen Kanadier, sondern auch einen englischen Spieler herausstellte, erhob sich ein gewaltiger Protest unter den Zuschauern. Die Menge warf Apfelsinen, Äpfel, Programme und Zeitungen auf die Eisfläche. Die Spielleitung mußte schließlich die Zuschauer auffordern, sich „wie britische Sportsleute zu benehmen“. Als auch dann noch die Unruhe andauerte, spielte das Orchester die englische Nationalhymne und stellte damit die Ruhe wieder her. Nach Schluß des Spieles wurde der belgische Schiedsrichter von einer größeren Zahl Personen verfolgt und bedroht.

## Die Schweiz siegte 6:0 (2:0, 2:0, 2:0)

Den voraussichtlich entscheidenden Kampf um den dritten Platz in der Eishockey-Weltmeisterschaft hat die deutsche Mannschaft am Freitag durch eine

## Kanada „schlägt“ Großbritannien 3:0 (1:0, 1:0, 1:0)

Zum zweiten Spiel der Schlussrunde zur Eishockey-Weltmeisterschaft trafen in der Harringay-Arena Kanada und England zusammen. Kanadas Vertreter zeigten ein ganz großes Spiel und gewannen verdient.

In der Trostrunde des Eishockey-Turniers um die Weltmeisterschaft spielte am Freitag nur die Tschechoslowakei gegen Frankreich, wobei die Tschechoslowakei mit 3:1 (1:0, 2:0, 1:1) siegte. Das zweite Spiel der Trostrunde, nämlich das zwischen Polen und Ungarn, fand nicht statt, da die Polen zu dem Spiel nicht antraten. Sie erklärten, mit Ungarn und Frankreich nicht mehr spielen zu wollen, da sie im Verlauf der Kämpfe in London bereits Ungarn und Frankreich besiegt hätten und

## Kirchenaustritte werden nicht veröffentlicht

Berlin, 26. Februar. (Eita) Der Reichs- und preussische Minister des Innern hat durch Erlass vom 18. Februar 1937 auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat verboten, die Namen von Personen, die aus der Kirche ausgetreten sind, öffentlich bekanntzugeben. Danach ist es insbesondere auch untersagt, die Namen solcher Personen, wie dies mancherorts bisher üblich gewesen ist, von der Kanzel herab zu verlesen.

## Dasenflieger in Kairo

Kairo, 27. Februar. (Eita) Am Freitag mittag trafen die Teilnehmer des Dasenfluges auf ihrer dritten Etappe in Kairo ein. v. Gronau-Deutschland landete als erster. 30 Minuten später, um 15.30 Uhr traf Thomion ein. Sternburg landete mit seiner Junker um 15.45 Uhr. Schwabe, dem beim Start in der Dase Baharia die Verriegelung eines Laufrades plagte, so daß sich seine Maschine über Schlag und Propeller und Kabine stark beschädigt wurden, mußte das Rennen aufgeben. Verletzt wurde bei diesem Mißgeschick glücklicherweise niemand. Beim Abflug in Baharia blieben verschiedene Apparate im Sande stecken. Die Stegerrmittlung wird wahrscheinlich erst in der nächsten Woche abgeschlossen sein.

## Benzintanne auf dem Herd...

Eine dänische Auswandererfamilie, die in der Nähe der Stadt Danebro in Nebraska wohnt, wurde von einer furchtbaren Katastrophe betroffen. Als der Farmer Jens Hendricks eine offene Kanne Benzin auf den Herd setzte, um den festgefrorenen Brennstoff für sein Auto zu erwärmen, explodierte die Kanne. Hendricks, seine Frau und seine vier kleinen Kinder wurden von den Flammen ergriffen. Der Farmer wickelte das kleinste Kind in eine Decke und warf es durch ein Fenster in den Schnee. Dann rollte er die Frau und die drei anderen kleinen Kinder im Schnee herum, um die Flammen zu erlösen, und sprang schließlich in einen Wasserbehälter. Trotz schwerer Brandverletzungen schaffte der Farmer noch den eingeschneiten Weg zur Garage frei, brachte die Familie ins Auto und fuhr sie ins Krankenhaus; hier starben die vier Kinder. Der Zustand des Farmers ist hoffnungslos, während die Frau mit dem Leben davonkommen kann. Vier größere Kinder des Farmers waren in der Schule, als das Unglück geschah.

Wien, 27. Februar. (Eita) Oestern fand zwischen den deutschen und den österreichischen Mitgliedern des Kulturkomitees die erste Unterredung statt.

London, 27. Februar. (Eita) Der deutsche Botschafter v. Ribbentrop suchte gestern den englischen Außenminister Eden auf, mit dem er eine längere Unterredung hatte. Eine Verlautbarung wurde nicht veröffentlicht.

London, 26. Februar. (Eita) Wie aus Dareffalam gemeldet wird, wurde gestern der Bankbetreiber Ismail Kasmani verhaftet, der, wie bereits gemeldet, dort eine Bankenkrise hervorgerufen hatte. Er hatte den indischen Fürsten Aga Khan während dessen Aufenthalt in Ostafrika grobhartig bewirtet und war dann, nachdem er mehrere Banken um große Summen betrogen hatte, spurlos verschwunden.

Prag, 27. Februar. (Eita) Der Präsident der tschechoslowakischen Republik hat dem französischen Botschafter in Berlin, Francois Poncet, den Orden des Weißen Löwen verliehen.

Paris, 27. Februar. (Eita) Die französische Kammer nahm mit 400 gegen 140 Stimmen einen Vorschlag der Regierung an, nach welchem Kollektivverträge für die Landwirtschaft eingeführt werden. Der Entwurf ist dem Senat übergeben worden.

Moskau, 27. Februar (Eita) Wie die Sowjetrussische Telegraphenagentur meldet, ist der Generalstabschef der sowjetrussischen Armee, Marschall Jegorow, nach dem Besuch der baltischen Staaten gestern aus Reval in Seningrad eingetroffen.

Spiele gegen diese beiden Länder für sie keinen Sinn mehr hätten.

Am Sonnabend, dem 27. Februar, werden am Abend die diesjährigen Kämpfe um die Weltmeisterschaft im Eishockey beendet. Es kämpfen einmal Kanada und die Schweiz und dann England und Deutschland gegeneinander. In der Trostrunde treffen die Tschechoslowakei und Ungarn aufeinander.

## Amateur-Frage im Eishockey geklärt

Die Internationale Eishockey-Liga hat in der seit langem schwebenden Amateur-Frage bei ihrer Londoner Tagung einen besonders den englischen Eishockey-Vereinigungen einschneidenden Beschluß gefaßt. Der Begriff „unter den Eishockey-Vereinigungen“ fällt, wurde klar festgelegt. Berufsspieler-Mannschaften dürfen an offiziellen Turnieren, wie die Europa- und Weltmeisterschaft, selbstverständlich nicht teilnehmen. Amateurmansschaften sind Begegnungen mit Berufsspieler-Mannschaften gestattet, wenn es sich lediglich um Freundschaftsspiele handelt. Für England mit seinem umfangreichen Eishockeybetrieb bedeutet die Beschluß, daß fast alle Spieler, die in dem um die Englische Meisterschaft kämpfenden Mannschaften stehen, zu Profis erklärt werden müssen, da sie für ihre „Ausgaben“ wöchentlich rund 10 Pfund Sterling (300 Lit) oder noch mehr erhalten.

Carl Ehrhardt, der Kapitän der englischen Eishockeymannschaft, äußert sich zu dem Amateurbeschluß der Internationalen Eishockey-Liga, daß Englands Amateurspiel damit auf wenigstens fünf Jahre zurückgeworfen sei, denn so lange würde es mindestens dauern, ehe nun der den internationalen Bestimmungen entsprechende Amateurnachwuchs die notwendige Spielstärke erlangt habe, um mit Erfolg an internationalen Meisterschaften teilnehmen zu können.

# Deutschland

## baut Kompensationsgeschäfte ab

Da. Berlin, 20. Februar.

Seit mehr als einem Jahr war zu beobachten, daß von den deutschen Devisenbewirtschaftungsstellen die Kompensationsgeschäfte eingeschränkt wurden. Im Herbst vorigen Jahres wurden alle kleinen Austauschgeschäfte verboten, während Kompensationsgeschäfte, die über 50.000 Reichsmark hinausgingen, erlaubt blieben, aber die Genehmigung der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung unterlag. Ein ähnlicher Abbau ist bei den sogenannten Ausländer-Sonderkonten für Inlandszahlungen (A.S.K.) festzustellen, die im Grunde nur eine verfeinerte Form des normalen Kompensationsgeschäftes darstellen.

Die Entwicklung wird durch den neuesten Rundschreiben der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung fortgesetzt. Der Erlaß verbietet für die Zukunft private Verrechnungsgeschäfte mit Ausländern nach Ägypten, dem Sudan, Britisch-Indien, Ceylon, Burma, Siam, Straits Settlements, China und den Philippinen. Er stellt fest, daß neue A.S.K. für den Warenverkehr mit diesen Ländern nicht mehr genehmigt und Einzahlungen auf schon bestehende A.S.K. nur noch in beschränktem Umfang zulässig sind. Obgleich diese Anordnung „nur“ den Warenverkehr mit den genannten Ländern betrifft und keine Gesamtsperre des privaten Verrechnungsgeschäfts enthält, kommt ihr doch eine grundsätzliche Bedeutung zu. Es handelt sich allem Anschein nach um eine Maßnahme, die grundsätzlichen Charakter hat und die den Anfang von Ende des privaten Verrechnungsgeschäftes bedeutet. Unberührt bleiben auch weiterhin die privaten Verrechnungsgeschäfte mit den südamerikanischen Staaten, für die bekanntlich seit längerer Zeit besondere Regelungen gelten, die sich aus der günstigen Entwicklung des Warenverkehrs dieser Länder mit Deutschland ergeben haben. Auch die Ausländer-Sonderkonten für Inlandszahlungen bei Australien und Neuseeland sind seit längerer Zeit ihres eigentlichen privaten Verrechnungsgeschäftes entkleidet worden und dürfen nicht von den neuen Bestimmungen berührt werden. Die Hauptbedeutung haben sowohl die privaten Verrechnungsgeschäfte als auch die A.S.K. zuletzt gerade im Warenverkehr mit denjenigen Ländern gehabt, für die der neue Rundschreiben der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung gilt. Nachdem nun die Ausfuhr im privaten Verrechnungsweg nach diesen Ländern fortgefallen ist, bleibt für den Kompensationsverkehr nur noch ein außerordentlich geringer Spielraum, der im wesentlichen dem Warenverkehr mit den britischen Gebieten in West- und Ostafrika offen bleibt.

Die starke Einschränkung des Kompensationsgeschäftes ist vom allgemeinen wirtschaftspolitischen Gesichtspunkt aus gesehen zu beurteilen. Nicht nur, daß die private Verrechnung einen Rückfall in eine Primitivität des internationalen Warenverkehrs sondergleichen bedeutete und nur aus dem Zustand einer aus ihren Fugen gebrachten Weltwirtschaft zu erklären war, vor allem hatte sie eine große Anzahl von volkswirtschaftlichen Nachteilen, die auf die Dauer nicht tragbar waren. Es steht zwar fest, daß zahlreiche Rohstofflieferungen nach Deutschland auf diesem Wege ermöglicht wurden — daneben ist aber zu bedenken, daß der größte Teil der deutschen Exporte, die gegen Waren in anderen Volkswirtschaften eingetauscht wurden, nicht „ausländische“ deutsche Ausfuhr waren, wie man für die Kompensationsgeschäfte vorgegeben hatte, sondern normale deutsche Exporte, die auch ohne Kompensationsgeschäfte zustande gekommen wären und dann dem Reich freie Devisen eingebracht hätten. Die deutsche Hoffnung, daß die am privaten Kompensationsverkehr beteiligten Länder zusätzliche deutsche Einfuhren auf diese Weise möglich machen würden, hat sich nicht erfüllt. Abgesehen davon, daß der private Verrechnungsweg aus diesen Gründen auf einer Beeinträchtigung der Devisenpolitik aus Exporten nach den sogenannten devisenfreien Ländern geführt hat, verschlechterte er auch in zunehmendem Maße das Preisniveau in den betroffenen Absatzgebieten. Die von dem ausländischen Rohstoffverlader an den ausländischen Käufer deutscher Waren gezahlten Ueberbrückungs- oder Kompensationsprämien führte nicht nur zu einer immer weniger vertretbaren Verbilligung der Waren, sondern auch zu einer außerordentlichen Unterschiedlichkeit der vom ausländischen Käufer für deutsche Waren zu zahlenden Preise. Erscheinungen dieser Art mußten erhebliche handelspolitische Schwierigkeiten nach sich ziehen.

Bereits erteilte Genehmigungen für private Kompensationsgeschäfte bleiben von dieser Neuregelung in der deutschen Devisenbewirtschaftung unberührt. Die vorliegenden oder noch eingehenden Anträge auf Genehmigung von privaten Verrechnungsgeschäften müssen von den Prüfstellen und Ueberwachungsstellen der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung zugelassen werden, die dann entscheidet, ob die Geschäfte noch durchgeführt werden sollen oder nicht.

Ueber A.S.K. wird in der Verfügung der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung erklärt, daß neue Ausländer-Sonderkonten nicht mehr eingerichtet werden und daß Devisenbescheinigungen für die Einzahlung auf die bereits bestehenden A.S.K. nur noch in beschränktem Umfang und grundsätzlich nur für solche Einzahlungen erteilt werden dürfen, die bis einschließlich 30. April 1937 erfolgen. Spätere Einzahlungen bleiben nur dann zulässig, wenn sie erforderlich sind, um bereits abgeschlossene Ausfuhrgeschäfte zu ermöglichen. Es ist, wie man in Berlin erklärt, von deutscher Seite nicht daran gedacht, den Außenhandel, der bisher über die privaten Verrechnungsgeschäfte und A.S.K. geleitet wurde, fortsetzen zu lassen. Es ist sichergestellt, daß die Einfuhren auch in dem bisherigen Umfang getätigt werden können. Das wird sich voraussichtlich nur so bewerkstelligen lassen, daß die Ueberwachungsstellen für die Einfuhr aus den von der Neuregelung betroffenen Ländern mehr Devisenbescheinigungen zur Ansparung von Remboursskrediten und zur Bezahlung von Barbeisenden erteilen können, als bisher.

Zwar bedeutet diese neue Entwicklung noch nicht alles, aber sie ist ein wesentlicher Schritt auf dem Wege zu normalen Verhältnissen im Außenhandel zurückzukommen und wenn die deutschen Stellen größere Devisenbeträge aufwenden, um die bisherigen Einfuhren sicherzustellen, dann ist das gleichfalls ein kleiner Anfang zur Aufröderung der deutschen Devisenbestimmungen in Deutschland.

Die deutsch-italienische Wirtschaftsexpedition zur Erforschung der abessinischen Bodenschätze hat dieser Tage den Hafen von Neapel an Bord des Dampfers „Colombo“ verlassen. Die Expedition besteht aus elf deutschen und vier italienischen Mitgliefern. Sie wird von General Cattaneo geführt.

# Berliner Journalist im vordersten Schützengraben

## „Madrid — greifbar nahe“

Marokkaner erobert allein einen roten Zent - Nur ein Schornstein raucht - Kampf nur während der Nacht - Bewohntes Niemandsland - Das „Schlachttier“ der Roten

Ein Berliner Kriegsberichterstatter hat seinem Blatt über die letzten Ereignisse an der Front vor Madrid eine ausführliche und stimmungsbildende Meldung erstattet. Dem Bericht entnehmen wir folgende Abschnitte:

Auf der Fahrt zum Campamento, einem Refugienort vor Madrid, habe ich einen Marokkaner getroffen, der an der Yarama-Front ganz allein einen sowjetrussischen Zent eroberte und dafür eine Geldprämie und fünf Tage Urlaub in Sevilla zuerzählt bekam. Der Marokkaner, der sich hinter Olivenbäumen angehalten hatte, warf zwei Flaschen Benzol gegen den Kampfwagen und so dann mehrere Handgranaten, worauf das Schmierfett des Motors sofort Feuer fing. Ein Mann der Zentbesatzung entkam, wenn er auch durch Revolververletzt wurde. Der zweite Mann jedoch konnte den brennenden Kampfwagen, dessen Granaten und MG-Munition explodierten, nicht mehr verlassen. Der Marokkaner erklärte begeistert, sobald er zurück sei, werde er das gleiche Bravourstück wiederholen.

Von unserem 3 Kilometer von Madrid entfernten Standort sahen wir die Stadt greifbar nahe vor uns, still und ruhig im Sonnenchein. Mit Feldstechern kann man mehrere Straßenzüge und Plätze bis in die kleinsten Einzelheiten beobachten. Man sieht niemals einen Menschen, nie ein Gefährt, nie irgendeine Bewegung; alles erscheint ausgestorben. Nur ein Schornstein in ganz Madrid raucht stets, nämlich der der Bierbrauerei Mahou. Kein Schuß fiel, weit und breit war auch kein Flieger zu sehen, es war anscheinend eine allgemeine Mittagspause. Später aber beschloß schwere rote Artillerie Campamento hinter uns, worauf die Nationalisten als Antwort eine Anzahl von Granaten gegen die rote Artillerie in Madrid hineinschickten, die drei Brände hervorriefen. Daraufhin herrschte wieder Ruhe und Frieden eines herrlichen Vorfrühlingsabends.

Später bin ich nach dem zerstörten Pozuelo gefahren, dessen völlig menschenleere, mit Trümmern bedeckte Straßen einen gespenstischen Eindruck hervorriefen. Nur halbverborgene Hunde und schreiende Katzen waren zu sehen. Das nahegelegene Dorf Aravaca ist jetzt mehr zerstört, als es nach der Einnahme, da es von der roten Artillerie täglich beschossen und oft von Fliegern bombardiert wird.

Die in dem Dorf liegenden Infanteristen sind erstaunlich unkümmert und lustig. Sie sagen, daß die Roten jetzt fast ausschließlich sowjetrussisches Kriegsmaterial haben und kürzlich zahlreiche neue Flugzeuge bekamen, die in Schwärmen die ganze Gegend überflogen und erst vorsichtig wurden, als

an einem Tage elf Apparate verloren gingen. Die kleinen, äußerst schnellen dunkelgrauen sowjetrussischen Jagdflugzeuge werden von den Soldaten „Ratten“ genannt.

Vom Kreuzungspunkt der großen Landstraße nach Coruna konnten wir durch Laufgräben in die vordersten Schützengräben gelangen, die auf dem Hügelkamm ausgehoben sind. Diese Stellung wurde zwei Nächte vorher von einigen hundert Roten angegriffen. Die Angreifer verloren dabei 65 Tote, während die Nationalisten nur 5 Opfer zu verzeichnen hatten.

Bei dieser Gelegenheit sind auch einige Franzosen übergelaufen. Sie sagten aus, daß sie nur nach Spanien gekommen seien, um hier gutbezahlte Arbeit zu finden. Natürlich ist solchen Angaben immer zu mißtrauen. Zweifellos aber ist, daß diese Leute jetzt einsehen, wie die wirkliche Lage ist und daß sie sich für eine verlorene Sache anwerben ließen. Die feindlichen Gräben liegen 200 bis 250 Meter entfernt.

Durch Schießscharten in den aus Sandsäcken aufgetauten Wällen konnten wir sie genauestens beobachten. Auf einem Erdhügel drüben war ein rotes Fähnlein im Abendwind. Die Grabenbesatzung schloß zumeist in Unterständen, da hier gewöhnlich nur nachts der Feuerkampf entbrannt, jetzt aber selten ein Schuß gewechselt wurde. Dagegen begann die rote Artillerie mit 12,4-Zentimeter-Granaten einen links hinter uns liegenden Aravaca hinziehenden Grabenabschnitt zu beschießen.

Der Offizier sagte, daß die Roten jetzt besser schießen als früher, trotzdem seien nur sehr geringe Verluste zu verzeichnen. Da zwischen den nationalen und bolschewistischen Gräben einzelne Häuschen stehen, fragten wir, ob sie besetzt seien und von wem. Da erfuhr man, daß dort ein altes Ehepaar wohne, das sich weigert, sein Heim zu verlassen. Der Mann komme täglich zu den Nationalisten, um Essen zu holen. Dann geht er wieder über freie Feld nach Hause. Er sagte, daß er auch schon einer roten Streifwache erklärt habe, daß er sein Häuschen nicht verlassen, sondern lieber sterben würde, und wenn man sie beide gleich totschießen wolle, so seien sie bereit. So wohnen beide alten Leute seit über sieben Wochen im Niemandsland.

Die Bolschewisten versuchten übrigens gestern wiederum, die nationale Front im Abschnitt des Yarama zu durchbrechen. Als nach dem Trommelfeuer die roten Sturmkolonnen anrückten, verließen die spanischen Truppen ihre Gräben und mit dem Rufe „Es lebe Spanien!“ warfen sie sich dem Feinde entgegen. Nach einem entsetzlichen Nahkampf und furchterlichem Gemetzel ergriffen



### Die Kontrollzonen am Spanien

Unsere Karte zeigt die nach dem Plan des Londoner Ausschusses rund um Spanien eingerichteten Kontrollzonen. Außerdem gibt sie eine Uebersicht über die Lage im spanischen Krieg nach dem ungefähren Stand der Fronten gegen Ende Februar. Das von den Nationalisten bereits befreite Gebiet ist schraffiert dargestellt. (Nach den neuesten Meldungen werden Sowjetrußland und Portugal an der Seeontrolle nicht teilnehmen.)

die Roten regellos die Flucht und Hessen mehrere

hundert Tote und Verwundete zurück. Die Kommunisten haben jetzt in Madrid und Umgebung sämtliche noch nicht Eingesessenen von 16 bis 46 Jahren unter die Waffen gerufen. Mehr als die Hälfte von diesen Leuten hat noch nicht gedient. Einwandfrei ist festgestellt worden, daß derartig Mobilisierte bei Sturmangriffen angeleitet werden, ohne daß sie jemals vorher einen Schuß abgegeben haben. In ihrer völligen Unerfahrenheit fallen diese Leute reihenweise und dienen nur als Kanonensfutter und Schlachttier. Die Roten wissen, daß über die Hälfte ihrer Leute ohne jeden Kampfwert ist und sie dem sicheren Tode entgegen gehen. Ein vorgefundenes Instruktionsblatt einer kommunistischen Ortsgruppe von Balneario besagt jedoch, daß die bisherigen Duldungen wenigstens als lebender Aufgang nützlich sein können, und wenn sie getroffen werden, bleiben wir verschont.

### Das Freiwilligen-Verbot in Jugoslawien

Belgrad, 27. Februar. (Ela.) Die von den Blättern veröffentlichte Verfügung der jugoslawischen Regierung über die Nichtteilnahme in den spanischen Bürgerkrieg enthält zwei Bestimmungen. Zunächst wird jegliche Freiwilligenwerbung und jegliche Ausreise von Freiwilligen verboten. Verstöße dagegen sind, sobald es sich um jugoslawische Staatsbürger handelt, unter die Bestimmungen des Militärstrafgesetzes gestellt. Der Verlust der Staatsbürgerschaft vorsteht. Weiter wird auf dem Gebiet Jugoslawiens jegliche Sammlung von Geldbeiträgen für Spanien verboten.

### Zehn Reichsdeutsche aus Sowjetrußland ausgewiesen

Immer noch 88 Reichsdeutsche in Haft

Berlin, 27. Februar. Das „Berl. Tag.“ meldet: Der deutsche Votschaft in Moskau wurde vom Außenkommissariat amtlich mitgeteilt, daß zehn der seit Monaten in Haft befindlichen Reichsdeutschen in administrativen Gerichtsverfahren zur Anwesenheit aus der Sowjetunion verurteilt worden seien. Bis jetzt wurden keinerlei Gründe für die Ausweisung angegeben. Es handelt sich um vier der in Moskau und um sechs der in Leningrad verhafteten Reichsdeutschen.

Dazu wird von deutscher Seite ausgeführt: Die Ausweisung dieser zehn Reichsdeutschen bedeutet für sie zwar die Wiedergewinnung der Freiheit, gleichzeitig aber auch den Verlust ihrer bisherigen Existenzgrundlage. Die Ausweisung in administrativen Verfahren ist eine Strafe, die ein Verbrechen voraussetzt, für welches indessen die Sowjetbehörden bisher den Beweis nicht erbracht haben. Da im Laufe der letzten Monate 48 Reichsdeutsche in der Sowjetunion verhaftet worden sind, bleiben von ihnen noch immer 88 in Haft, über die von den Sowjetbehörden trotz zahlreicher Schritte der deutschen Votschaft bisher keine Auskunft erteilt worden ist. Es muß erwartet werden, daß auch über ihr Schicksal möglichst bald Klarheit geschaffen wird.

### Experiment mit Senegalesen

Vier Tage braucht ein Militärtransport bis Algier

Algier, 27. Februar. „United Press“ meldet: Um festzustellen, wie schnell schwarze Truppen von dem reichen Menschenreservoir Senegal nach Algier gebracht werden können, von wo sie dann eventuell weiter nach Frankreich verschifft werden, hat das französische Luftfahrtministerium ein interessantes Experiment angestellt. Hundert senegalesische Schwarzsoldaten wurden auf zwei Lastwagen untergebracht und dann quer durch die Sahara nach Algier befördert. Der Transport gelang über Ermoren gut, die Lastwagen brauchten nur vier Tage zur Bewältigung der Strecke, die fast ausschließlich durch Wüstenterrain führt. Zwei Flugzeuge begleiteten den Miniatur-Truppentransport, um, wenn nötig, Beistand zu leisten. Außerdem waren die Lastwagen mit Radioanlagen versehen, mit deren Hilfe sie sich jederzeit mit den algerischen und westafrikanischen Militärrationen in Verbindung setzen konnten.

### Militär gegen Klosterbrüder

Ein koptisches Mönchs-Kloster bei Assut (Oberägypten), dessen 100 Zinsassen zum Teil erkommuniziert worden sind und deshalb das Kloster räumen sollen, wird auf Veranlassung der Kirchenbehörden seit 14 Tagen regelrecht belagert. Die Klosterbrüder, die sich bewaffnet und für lange Zeit verproviantiert haben, weigern sich, das Gebäude zu räumen, so daß man voraussichtlich zur Bewältigung des festungsartigen Klosters Militär einlegen muß.

## Anekdoten um Künstler

Der richtige Esel

Als der alte Kantor Schlicht von der Leipziger Thomas-Schule, ein in weitesten Kreisen hochgeschätzter Musikkritiker, zum ersten Male „Fidelio“ gehört hatte, erklärte er kurzweg, Beethoven sei ein ausgemachter Esel. Denn das, was er da geschrieben habe, sei alles andere, aber nur keine Opernmusik. Schlicht war aber doch so ehrlich, es auf weitere Proben ankommen zu lassen. Er besuchte also auch die zweite und die dritte Aufführung und war nicht wenig erstaunt, daß ihm ein Blick nach dem andern aufging, und eins immer besser als das andere.

Nach dem dritten Opernabend befragt, ob ihm die Oper nun besser gefalle, erwiderte er offenherzig: „Ich habe mich in der Person geirrt. Nicht Beethoven, sondern ich war der Esel.“

Borbedeutung

Der amerikanische Komponist Sousa pflegte gerne eine kleine Geschichte von zwei Frauen seiner Orchestermitglieder zu erzählen. Die eine, seit einem Jahr altlich verheiratet, fuhr einmal in ihrem Kindwagen ihre Drillinge spazieren. Dabei begegnete ihr die andere, eine frisch gebadene Ehefrau, und lobte: „Was haben Sie doch für entzückende Kinder!“ — „Ja“, erwiderte stolz die Mutter, „da muß ich Ihnen doch gleich die Geschichte eines sonderbaren Zufalls mitteilen: an unserem Hochzeitstag brachte mir die Kapelle ein Ständchen, bei dem sie drei kleine Mädchen“, aus dem „Mikado“ spielte. Und jetzt habe ich drei

kleine Mädchen, und zwar mit einem Mal. Ist das nicht drollig?“ — Da wurde die Jungvermählte freudebehaftet, stammelte entsetzt: „Varmherziger Himmel, bei uns haben sie ein Septett von Beethoven gespielt,“ und wankte sorgenschwer davon.

Die beiden Wunderkinder

Mozart, der seine große Musikerlaufbahn als genial veranlagtes Wunderkind begonnen hatte, zeigte später seltenerweise eine starke Abneigung gegen andere „Wunderkinder“. Nachdem er sich einmal das Spiel eines frühreifen Knaben angehört hatte, wurde er um sein Urteil gefragt und äußerte sich ziemlich zurückhaltend: „Es fehlt Ihnen nicht an Begabung, lieber Knabe, doch Sie müssen noch sehr fleißig sein und noch eine ganze Menge lernen. Dann werden Sie es voraussichtlich zu etwas bringen.“ — Der Wunderknabe ließ sich aber nicht abföhren und meinte: „Ich möchte gerne selbst komponieren, Meister. Können Sie mir da nicht einen guten Rat geben?“ — „Der beste Rat, den ich Ihnen da geben kann“, sprach Mozart, „ist der, damit noch ein gutes Weibchen zu warten, bis Sie älter und reifer sind.“ — „Aber, Meister“, rief der arg enttäuschte Junge aus, „Sie haben doch selbst in meinem Alter schon komponiert.“ — „Ja, ganz gewiß“, schloß Mozart da die Unterhaltung mit einem feinen Lächeln, „aber ich habe vorher auch niemanden fragen müssen, wie man das macht.“

Das billige Gemälde

Der berühmte Londoner Maler Hogarth wurde einst zu dem schwerreichen aber als unglaublich

geizig berüchtigten Lord Vestie gerufen, dem er die Prunkhalle seines neuen Gießhauses mit einem riesigen Gemälde, darstellend den Zug der Juden durch das Rote Meer, schmücken sollte. Der Maler forderte 100 Guineen und meinte, als der Lord ihm 20 bot: „Da ich mich in großer Geldverlegenheit befinde, will ich die Arbeit auch für diesen Betrag übernehmen, vorausgesetzt, daß er im voraus bezahlt wird.“

Er erhielt sogleich das Geld und den Schlüssel zur Halle, damit er am nächsten Morgen sein Werk beginnen könne. Raum war die Sonne aufgegangen, da erschien der Maler mit einem Anstreicher und einer großen Eimer mit blutroter Farbe und deren riesigen Pinzel trug. Nach ehe der Lord und der Bedienter weg, war die Rückwand der Halle in schimmerndes Rot getaucht.

Hogarth prüfte das Werk, rief dann den Herrn des Hauses und sagte ihm, als er die Halle betrat: „Es ist fertig.“

„Was ist fertig?“ fragte der Lord erstaunt und rief mit einem Blick auf die aufreizend rote Wand: „Was soll das sein?“

„Das Rote Meer!“

„Das Rote Meer?“ stotterte der Geizhals. „Und wo ist der Pharao mit seinen Mannen?“

„Ertrunken“, stellte der Maler mit stolchem Gleichmut fest.

„Und die Kinder Israels?“ wollte der niedrigere Lord weiter wissen.

„Die sind leider bereits am andern Ufer angekommen und man kann sie von hier aus nicht mehr sehen.“ lächelte Hogarth schlagfertig und verabschiedete sich.

## Die Sekte der Isis

# Gebete vor Museums-Mumien

### Seltene Vorgänge im Britischen Museum - Blumen am Mumien-schrein - Die Predigerin der Amen Ra - Die unzufriedenen Augen

T. D. London, im Februar.

Jenes Schild ist erst vor einigen Tagen aufgehängt worden. Man hatte es vorher auf alle möglichen Weisen versucht. Doch dann wurde es nötig zu verfügen: „Die Direktion des Britischen Museums ersucht im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung alle Personen, keinerlei Blumen in den Mumien-sälen zu hinterlegen!“

Dieses Ersuchen hat eine eigenartige Vorgeschichte. Zuerst glaubten die Aufseher des Britischen Museums, die Zahl der Besucher unter den Besuchern nehme zu. Man fand Blumensträuße, kleine goldene Ringe, Geldmünzen und mancherlei andere Dinge, jedenfalls mehr, als unter normalen Umständen zu erwarten war. Bald jedoch wurde man darauf aufmerksam, daß diese Gegenstände alle aus den gleichen Sälen kamen, — aus den Sälen nämlich, in denen die Mumien untergebracht waren.

Gleichzeitig machte man eine andere sehr merkwürdige Feststellung: In den frühen Morgenstunden fanden sich Dutzende von Besuchern ein, die sich in den weitläufigen Gängen des Museums nicht eine Minute aufhielten, sondern so schnell sie konnten, in den Seitenflügel strebten, in dem die — Mumien ausgestellt waren. Sie standen vor den hölzernen Schreinen, vor den Glasfäßen, in denen die von ihren Leinwandentrollten Toten lagen und flüsterten mit bebenden Lippen merkwürdige Gebete vor sich hin.

Nie in ihrer ganzen Geschichte haben die erwähnten Räume des Museums einen so starken Besuch auszuweisen gehabt. Man kennt heute die Ursache. Man weiß, daß sich in London eine Sekte der Isis gebildet hat, eine Gemeinschaft merkwürdiger Väter, die ausgerechnet von jener altägyptischen Gottheit Hilfe und Schutz erwarten. Und sie bedienen sich als Fürsprecher bei der Gottheit Isis gerade der Mumien im Britischen Museum.

„In diesen Sälen sind in den letzten 10 Jahren sonst nur ein paar ausländische Wissenschaftler, ein paar Ägyptologen gewesen. Die Mumienzimmer lagen lange Jahre hindurch leer und einsam,“ erzählt uns einer der Aufseher des Museums. „Sie erinnern sich an die Sache mit Lord Carnarvon und dem Fluch Tutanchamons. Damals krümmten sich in wenigen Tagen vier Mumien, 17 Mumienhände, Mumienfüße, ägyptische Totenköpfe, Totenringe und ägyptische Totentücher zu. Keiner wollte ein Opfer des Fluchs irgendeines Toten der ägyptischen Vergangenheit werden. Und in diese Säle hier getraute sich kein Mensch hinein!“

Es ist nicht leicht, mit einem dieser seltsamen Väter vor den Mumien des Britischen Museums ins Gespräch zu kommen. Sie sind mißtrauisch, vermuten irgend jemand von der Polizei, der sich in ihre Privatangelegenheiten mischen will. Schließlich spricht eine ernste, ältere Frau, die fast eine Stunde lang vor dem Holzschrein mit der Mumie einer Predigerin aus der Schule Amen Ras gebetet hat:

„Lassen Sie uns bitte nicht aus! Diese Toten der Vergangenheit haben Macht über uns. Sehen Sie hier die Mumie mit den sprechenden Augen. Ich kenne genau ihre Geschichte. Um das Jahr 1860 führten fünf Engländer nach Luxor, beauftragten ein paar Araber, in den Ruinen des Tempels Amen Ras zu graben. Gegen Abend stieg man auf eine Totenkammer. Man fand diese Mumie hier.“

Auf der Rückreise erschloß sich einer der Engländer durch unvorsichtiges Umgehen mit der Waffe. Zwei Monate später verunglückte ein zweiter von

ihnen bei einem Sturz mit seinem Pferde. Der Dritte wurde auf der Jagd schwer verletzt und mußte sich den rechten Arm abnehmen lassen, der Vierte, dem der Mumien-schrein gehörte, verarmte. Der Fünfte ist verschollen.“

Wir werden in allen Einzelheiten an jene seltsamen Erzählungen erinnern, die über den Fluch des Tutanchamons und die doch von Howard Carter so energisch dementiert wurden. Wir machen Einwände. Die Sprecherin schüttelt den Kopf:

„Ich habe die Schwester des toten Besitzers dieser Mumie gekannt. Sie erbte sie von ihm nach seinem Tode, erkrankte aber kurze Zeit später selbst. Auf

meinen Anraten hin entschloß sie sich, dem Britischen Museum die Mumie zu schenken. Aber sie wollte wenigstens ein Bild des Mumien-schreins haben und beauftragte einen Photographen in der Baker-Street mit dieser Arbeit. Er machte seine Aufnahmen viermal, weil er immer das Gefühl hatte, die Mumie habe ihn mit ihren toten Augen unzufrieden angeblickt. Vier Tage nach der Abfertigung seiner Bilder starb der Photograph an einem Nervenfieber... am gleichen Tage, als auch die Bestellerin der Bilder ihren Tod fand. Sie wurde von einem Auto überfahren...“

Der Glaube dieser Verehrer und Verehrerinnen der Isis ist grenzenlos. Sie schwören auf die Macht der Toten im Holzschrein. Irgeendetwas

## Ginseng - hundertmal wertvoller als Gold

# Die Pflanze des ewigen Lebens

### Drei Mardo um einige Pflanzenblätter

Schanghai, Ende Januar.

Gibt es ein Kraut des ewigen Lebens? Kennt man eine Pflanze, die den Tod überwinden hilft? Wir sind geneigt, diese Frage zu verneinen. Und doch interessieren sich chinesische Polizeibehörden, aber auch europäische, amerikanische und chinesische Wissenschaftler zurzeit brennend für einen Fall, für eine Mordaffäre um drei Ginseng-Pflanzen. Ginseng soll das Kraut des ewigen Lebens sein!

In Tibet, in der Mandchurie, auf einigen kleinen Inseln, die der chinesischen Küste vorgelagert sind, doch deren Namen nur flüsternd weitergeliefert wird, kennt man die Ginseng-Pflanze. Der Fremde, der unachtsam die Gegend durchstreift, würde auf jene bescheidenen weißen Blüten bestimmt garnicht einmal aufmerksam werden, selbst wenn er überhaupt das Glück hätte, einer blühenden Ginseng-Pflanze zu begegnen. Denn nicht nur die Legende, nicht nur die Aufzeichnungen chinesischer Zauberer auf gebrannten Schildkrötenschilden versichern, daß die Ginseng-Pflanze nur alle 7 oder 11 Jahre blühe.

Seit man aber die Pflanze kennt (und die chinesische Heilwissenschaft kennt sie seit gut 4000 Jahren) weiß man auch, daß die seltsamen Kräfte, die sich in dem Pflanzenstiel und den Blättern zusammenballen sollen, nur dann ihre volle Kraft erreichen, wenn kurz vorher der Ginseng geblüht hat.

Hat aber der Rhythmus der Welt, die Steigerung der Sonnenaktivität oder sonst irgendein seltsames Geseh den Ginseng ins Kraut treiben lassen, dann vermag man, so lehrte die chinesische Heilkunde, aus den Blättern den Trank des ewigen Lebens zu brauen. Im Jahre 1936, also im vergangenen Sommer, hat der Ginseng geblüht.

Wie ein Lauffeuer ging die Kunde durch das Land. Im Nu wukten alle Kräuterkammler und chinesischen Apotheker, daß frischer Ginseng in Aussicht stand. Schon spekulierte man mit den jungen Pflanzen. Als Preis wurde festgesetzt, daß ihre Stengel und ihre Blüten hundertfach mit reinem Gold (?) aufgewogen werden mußten. Doch der Preis schoß noch in die Höhe, als man erfuhr, daß auf zwei Inseln ein Waldbrand den Ginseng vernichtet habe. Aus den mandchurischen Wäldern, aus den tibetanischen Bergfestungen fliegen die Mönche hernieder, um für ihre Rechte, für ihre Ra-

mas das Kraut des ewigen Lebens zu sammeln, jenes Gras, das angeblich die Gerichte von der Existenz 200 jähriger Menschen in China erklären soll.

Doch hören wir, weshalb die Polizei in Schanghai mit den Ginseng-Blüten zu tun hatte. Lu-fa-Bin, ein chinesischer Waldläufer, stammte aus der Mandchurie. Er kannte die Plätze, wo zwar der gefährliche sibirische Tiger sein Unwesen treibt, wo Banditen haufen und jedem Fremden auflauern, — wo aber auch an stillen, einsamen Plätzen der Ginseng blüht.

Er brach also bereits im frühen Herbst auf, um gleich nach der Blüte den Ginseng zu ernten. Vielleicht hatte er aber doch dabei zu viel von seinen Wäldern gesprochen. Noch ehe er an den Fundort gelangte, wurde er von drei mandchurischen Banditen überfallen. Sie versuchten ihm sein Geheimnis abzupressen. Er sollte ihnen verraten, wo der heilige Ginseng wachse. Sie röhreten ihm mit glühenden Eisen die Fußsohlen. Doch Lu-fa-Bin schwieg. Er schwieg so lange, bis er vor Schmerz und Qualen die Schwelle zum Jenseits überschritten hatte, wo ihm auch die Pflanze des ewigen Lebens keine Rettung mehr bringen konnte.

Die Banditen waren sich im klaren darüber, daß der Fundort des Ginsengs nicht weit von dem Platz sein konnte, wo sie diesen Unglücklichen zu Tode martexten. Sie beschloßen zu suchen. Jeder ging nach einer Richtung. Am Abend wollten sie wieder beisammen sein. Zwei kehrten abends zurück. Der dritte kam nicht wieder. Die beiden Zurückgekehrten ahnten die Wahrheit: der andere hatte die Ginseng-Pflanzen gefunden. Sie machten sich an die Verfolgung. Zwei Tage später fanden sie ihren flüchtigen Kumpan wieder und erschossen ihn kurzerhand. In seiner Tasche fanden sie drei Ginseng-Pflanzen. In der nächsten Nacht erlief der Bandit Van-Do seinen anderen Gefährten. So war er der alleinige Besitzer der Ginseng-Pflanzen, die ihm Geld, viel Geld einbringen sollten.

Doch auf dem Heimwege, fast schon in Schanghai, verriet er sich in einer Opium-Kneipe im Halb-schiff. Ein Polizeibeamter hörte seine Worte und veranlaßte die Verhaftung des Mannes, der jene grauenvollen Mordtaten im Opiumschlaf wiedergeträumt hatte. Bei ihm fand man die Ginseng-Pflanzen.

fälliger Todesfall wird als Beweis für die Wichtigkeit ihrer Anschauung mit Begeisterung angeführt. Sie kennen genau das Datum, an dem Sir Howard Boyle mit seiner Mumie, die er in einer königlichen Grabkammer gefunden hatte, nach England abfuhr. Sie berichten, daß er mitsamt seiner Nacht verschollen ist. Und eine schwarzgekleidete Frau, die Schwester eines gewissen John Ingram, erzählte allen Leuten: „Mein Bruder war ein großer afrikanischer Jäger. Aber er starb auf der Jagd, nachdem er eine Mumie heimgeschickt hatte, auf deren Schrein die Worte standen: „Wehe dem, der meine Ruhe stört!““

Erste Forscher wie Howard Carter und viele andere Ägyptologen haben zwar die Wirksamkeit der „Pharaonenflüche“ eifrigst dementiert und nachgewiesen, daß die angebliche Kette der Verhängnisse, die sich z. B. um die Freilegung der Mumie Tutanchamons rankte, nur aus Zufällen zusammengesetzt ist, die auch jede andere Menschengruppe hätte heimfuchen können. Aber eben jene Zufälle sind es, die alle die Verehrer und Anbeter der Mumien, die jüngsten Jünger der Isis, veranlassen, noch hartnäckiger an die geheimnisvollen Kräfte zu glauben, die von den Pharaonen und Mumien ausgehen sollen, die einst in ägyptischen Grabkammern beigelegt wurden und die heute in großer Zahl in Europa und Amerikas Museen ausgestellt sind.

Sie werden heute in zwei wissenschaftlichen Instituten untersucht. Man ist bemüht, mehr von diesem Kraut herbeizuschaffen. Die Wissenschaft will klarstellen, ob hier eine alte Suggestion wirkt, ob nur ein verworrener Hokusfokus vorliegt, oder ob wirklich ein von der Wissenschaft vergebenses Naturwunder der Wiederentdeckung harret.

Als man in jüngster Zeit auf Veranlassung einiger amerikanischer und englischer Universitäten daranging, alte Alchemistenrezepte auf ihre Brauchbarkeit zu untersuchen, stieg man unter den entsprechenden chinesischen Aufzeichnungen immer wieder auf Mixturen und Formeln, die sich auf irgendeinen Stoff stützten, der eine Lebensverlängerung ermöglichen sollte. Wenn auch unter den zugefügten Verbindungsmitteln das Gold die Hauptrolle spielt, so tauchte doch immer wieder ein seltsames Zeichen auf, dessen Bedeutung bislang nicht erklärt werden konnte. Man ist heute geneigt, anzunehmen, daß jenes Zeichen die Ginseng-Pflanze bedeuten soll, jenes merkwürdige Gemäch also, das an einigen wenigen Plätzen Chinas und an den Gängen der tibetanischen Hochländer wachsen soll und dem angeblich die Kraft innewohnt, den Menschen von innen heraus zu erneuern und zu verjüngen. H. K.

## Der fette Zulu und die magere Kollo

In Natal (Südafrika) wird zurzeit von einer englischen Gesellschaft ein Film „König Salomos Goldgruben“ gedreht. Die Sache ist mit allerhand Schwierigkeiten verknüpft. Eine größere Anzahl von Zulus wird für Statisten und kleinere Rollen gebraucht und die Gesellschaft hat ein Lager errichtet, in dem die Eingeborenen untergebracht und versorgt werden. Für eine Szene wird ein abgemagertes, kläglich aussehender Neger gebraucht, und der Regisseur war glücklich, einen passenden alten Zulu für die Rolle ausfindig gemacht zu haben. Einige Probeaufnahmen gelangen glänzend, aber dann wurde der Mann vorläufig beiseite gestellt, da erst andere große Szenen gedreht werden mußten.

Als nach drei Wochen der Regisseur nach dem schwarzen Häufchen Unglück rief, kam der Neger an, aber in welchem Zustand! Fett wie eine Weisheitsgans und total unbrauchbar für die Rolle. Er wurde sofort aus dem Lager herausgeworfen, und da draußen unter den Neugierigen zufällig ein anderer Neger befand, der nur aus Haut und Knochen bestand, erhielt dieser die Rolle. Diesmal nahm ihn aber der Regisseur sofort dran, ehe der Zulu seine Maskur beginnen konnte.

## Kleine memelländische Dorfchronik

### Weiß träumt das Haff — Die letzten der Ahnenreihe — Molly fährt fort — Danke ja und Danke nein!

Blau träumt das Haff, heißt es im Sommer, nun träumt es in kristallarer Reinheit seinen Wintertraum. Die Sonne flimmert in Millionen Glühspunkten. Drüben liegt die Neuhung im Grün der Zwergkiefern, und der Schnee macht sie aus der Ferne grau. So silbergrau wie manchmal ein paar alte, prächtige Bauernköpfe aussehen.

Leicht fällt das Land zum Haffufer ab. Kleine Fischerhütten, strohgedeckt, alt und oft verfallen, lehnen sich an alte Bäume, deren Aeste machtvoll in den blauen Winterhimmel starren. Schwarze Boote, oft umgekippt, lagern am Ufer, und sie, die im Sommer so schnell und tänzerisch über das Wasser gleiten, sehen nun wie plumpe Tiere aus, die sich am Ufer gelagert haben.

Ein Kiefernwaldchen mit grünen, rauschenden Wipfeln und knorrigen, rötlichen Stämmen, wendet sich wie in Flucht vom Haff ab. Der ewige Westwind hat die Stämme schräg landeinwärts wachsen lassen. Schnee liegt auf den Nadeln wie Watte auf dem Weihnachtbaum und gibtert in der Sonne, und wo es warm war, ist er zerronnen und wieder über Nacht gefroren, so daß er nun in blindefenden Eiszapfen von den Zweigen hängt. Ein paar Krähen umflattern sich mit seltsam krächzenden Rufen, und wo sie sich erheben, stäubt seiner Schnee auf.

Weit, unendlich weit ist das Haff. Man wandert, und es ist wie in einer Wüste voll Schnee. In der Ferne liegt etwas Dunkles, das wie ein rubender Eich aussieht. Aber es ist nur ein Kiefernbusch, zur Bezeichnung des Weges hier ins Eis gesteckt. Ein paar Fischer gleiten mit langen wuchtigen Stöcken über das Haff, und rhythmisch schlägt ihre Pike auf das Eis.

Sonst unendliche Stille bis in die blaueste Ferne. Ein frischer Wind strömt über die Weite,

aber die Sonne wärmt schon, daß sich am Uferand Wasser bildet oder ein halbflüssiger Brei. Dieser Friede ruht über dem Land. Ein Hauch von Feierlichkeit und frischem Winterglück erfüllt das Herz, und die weite, verträumte Einsamkeit hört nicht auf, den Wanderer zu locken, bis der blaue Wald immer näher rückt. Vom Ufer aber schallt das Jauchzen der Fischerkinder, die auf plumpen, selbstgezimberten Schlitten verträumt die nicht sehr hohe Böschung hinabgleiten und sich mit der Verspieltheit junger Varen im Schnee rollen —

Regina war eine Schäferhündin mit wundervoll modelliertem Kopf. Die Ohren standen wie Richter über der schmalen, langen Schnauze, die Augen nahmen auch die kleinste Bewegung in der Umgebung wahr, der Körper stand sehnig und straff, immer zum Sprunge bereit. Das graue, oft ins Gelbliche schimmernde Fell, ließ sich, da es sauber, weich und wöllich war, mit Behagen streicheln. Natürlich nur soweit sie es gestattet, denn sie hielt gemäß ihres blauen Blutes auf Abstand und wünschte keine läppischen Freundschaftsbekundungen. Ja, Regina war sehr soigniert, und Onkel Karl, der sich vor Gemitter und Hundebisfüttere, wandelte so leise und respektvoll um sie herum wie etwa um seine Frau, wenn er um fünf Uhr morgens nachhause gekommen war und Verschiedenes gut zu machen hatte.

Regina lebte sich bei uns bald ein. Was ihr Temperament anbetraf, so war sie wohl am besten „kalt“ zu nennen. Sie biß Jgel und Katzen tot, aber nicht aus Leidenschaft, sondern aus Langeweile und mit der deutlichen Rundgebung, daß diese Tätigkeit eigentlich nicht zu ihr gehörte.

Als Gatte wurde ihr ein Schäferhund beige gestellt, der ebenfalls aus altgräflichem Hause stammte und

ein erstklassiges Auftreten hatte. Es stellte sich aber bald heraus, daß sie sich nichts aus ihm machte und seine freundschaftlichen Annäherungen mit witternden Bissen beantwortete, worauf er sich würdevoll und sehr entrüstet zurückzog. Dagegen ließ sie es gegenüber halbwildenen, zerbißenen Aßtern, diesen Strauchrädern der Landschaft, durchaus an der gebotenen Zurückhaltung fehlen. Menschliche Tüde wukte es jedoch immer so einzurichten, daß ihre Kinder stets von dem gräflichen Gatten stammten.

Es waren kleine, langhaarige Geschöpfe, die tolpatschig um die elegante Mutter herumprangen und Haus und Hof merkwürdig verjüngten. In dieser Zeit verlor Regina sogar etwas von ihrem distinguierten Wesen und benahm sich mütterlich vertraut. Was aus den Kleinen dann wurde, ließ sich nicht mehr gut verfolgen, da sie wegen ihrer guten Rasse bald in fremden Besitz übergingen. Regina trauerte einige Zeit um sie, aber nicht etwa mit der Leidenschaft der Mütter aus dem Volk, sondern kühl und in sich verschlossen.

In der Folgeszeit ging sie ihrem gräflichen Gatten möglichst aus dem Wege. Sie litt sogar an der Krankheit der guten Kreise, an Hysterie, indem sie gelegentlich eine Mutterhaft heuchelte. Dann fraß sie mehr, ließ sich verwöhnen und schleppte alte Lumpen unter das Sofa, um sich ein Lager zu bereiten. Nach einigen Tagen, wenn sich ihre Hoffnungen nicht erfüllten, kam sie wieder hervor und nahm ihren gewöhnlichen Tageslauf auf.

Von ihrem letzten Wurf behielten wir einen Rüden, der ganz besonders stark und groß war. Mächtige „Laken“ und ein wahrhaft bedeutendes Haupt zierten ihn von Jugend an und ließen Grokes von seinem Leben erwarten. Bald war der Sohn größer als die Mutter. Regina verurteilte, ihm etwas von ihrer königlichen Haltung beizubringen, aber er war ein Tolpatsch und blieb es. Der buschige Schwanz war unvorschriftsmäßig geringelt, er lief schräg wie die gemeine Hofhunde, kurz und gut, er hatte kein distinguiertes Auftreten. Dem Kopf sah man die gute Rasse wohl an, aber es war alles etwas zu groß geraten. Dent-

selig, gutmütig und etwas dumm trollte er in Hof und Garten umher.

Sein gutes Aussehen nützte ihm nichts, denn ihm fehlte jede Leidenschaft. Der kleinste Trottel nahm ihm den Knochen weg. Er hatte Bärenkräfte, aber er wußte offenbar nichts mit ihnen anzufangen. So war er etwa das, was man gemeinlich einen guten Kerl nennt, der gern als better Mann zum Stat gebohrt wird und den alle Driller duzt. In seinen Liebesgeschäften, sofern er überhaupt welche hatte, kam er stets zu spät.

Regina bekam grane Haare an der Schnauze und alterte sehr. Bald ging es nicht mehr mit ihr, und sie erhielt ihren Gnadenstich. Ihr Sohn blieb auf dem Hof, auch als dieser in fremde Hände überging. Die neuen Herrschaften kümmerten sich nicht viel um ihn. Er bekam seinen Kopf voll Fressen, das war alles. Wenn er mal zärtlich an einem hochspringen wollte, ließ der entseht fort, denn seine Tolpatschigkeiten waren schwer zu ertragen. Einmal hatte er mit seinem buschigen Schwanz eine kostbare Figur von der Konsole geweht, darauf wurde ihm das Haus verboten. Auch in der Küche litt man ihn nur ungerne.

So stand er an Stall und Scheune umher und wußte nichts Rechtes mit sich anzufangen. Vorübergehende wedelte er freundlich an, aber da er nie auf Gegenliebe stieß, ließ er es bald bleiben. Er fühlte sich wirklich überflüssig. Das Fressen war schal und eben nur hingestellt. Eines Tages ging dann doch etwas von dem Stolz seiner Rasse durch sein benommenes Gehirn und er verließ den unglücklichen Hof. Wohin er ging, wußte niemand. Man merkte es auch erst einige Zeit später, als sich die gefüllten Schüsseln vor seiner Bude sammelten. Niemand trauerte ihm nach. Er verschwand eben, wie früher oft ungeratene Söhne aus guten Familien nach Amerika verschwanden.

Möpschen stieß mit seiner Molly traurig bei Kuchen und Tee. Es ist nämlich ein alter Geburtstagskuchen, den sie anstelle des Abendbrotes verzehren. Möpschen ist kleiner Angestellter und wird

# Berliner Tagebuch

Berlin rüstet für sein „Seimaifest“ — Erote Krieger ziehen um — „Das Haus reißt mit“ — Rollende Konferenzsäle — Rongreß ohne Anwesende

Berlin, im Februar.

Die Autoausstellung, Berlins „wohlhabendste“ Schau, beherrscht das Gesicht der Reichshauptstadt. Die Straßen werden selbst zur Autoausstellung, weil es sich ja die vielen auswärtigen Besucher nicht nehmen lassen, im eigenen großen Hundert-pferdigen nach Berlin zu brauen. Weil der Wagen groß genug ist, bringen sie ihre Familie mit, und während die Herren ihre Abschlüsse tätigen, besuchen ihre Damen die Läden und die Schneiderrinnen. So erlebt die Autoausstellung den Berliner und ihrer Geschäftswelt die einjährige Hoffaison, zu der der Kanabal nach Berlin kam und hier die Wirtschaft belebte.

In diesem Jahre erhoffen wir ja einen Fremdenaufstrom, der dem aus dem vorigen Jahre nicht nachsehen soll. Waren es 1936 die Gäste aus aller Welt, die nach Berlin strömten, so hoffen wir diesmal, alle in der Welt vertretene Berliner bei uns zu sehen. Denn 1937 haben wir „Seimaifest“ — in diesem Sommer feiert Berlin seinen 700. Geburtstag. Er wird in großem Stil gefeiert werden — Berlin wird zeigen, wie jung es eigentlich trotz seiner sieben Jahrhunderte ist. Natürlich fehlt auch die große historische Revue nicht. Sie startet diesmal in der „Plaza“, dem großen Theater, das aus dem alten Ostbahnhof entstanden ist. Dort wird in herrlichen Bildern das Werden Berlins vorüberziehen. Sie fangen mit der Urzeit an, da noch in den Wäldern an der Spree die Bären hausten, die der Stadt ihren Namen gegeben haben sollen. Denn Berlin soll von Bärlein kommen. Deshalb ist ja auch der Bär das Berliner Wappentier. Obwohl die heutigen Berliner sicher sind, daß sie mit dem Wesen dieses etwas schwerfälligen, zotteligen Tieres nichts gemeinsam haben. Sie fühlen sich eleganter und raffiner.

Das große Frühjahrs-Reinemachen der Berliner Hausfrauen hat wieder einmal begonnen, und damit treten die Mängel vieler Berliner Wohnungen zutage. Die Zeit der Umzüge naht, der Hausherr geht Sonntags mit Kind und Kegel auf die Wohnungssuche. Trotz der vielen modernen Neubauten in den Außenbezirken Berlins ist immer noch ein großer Mangel an schönen, zeitgemäßen Heimen zu verzeichnen. Dem einen liegt das viele Treppensteigen nicht mehr oder das Fehlen eines Bades, ein anderer ist der jahrelangen Aussicht auf einen dunklen Fabrikhof überdrüssig, jener wieder will mehr Sonne. Und so beginnt sich allmählich die Berliner Innenstadt zu entvölkern, die dort Wohnenden ziehen meist in die Neubauten der Außenbezirke, um ihre Sehnsucht nach Licht und Luft oder einem Stückchen Garten zu stillen.

Und noch ein nicht alltäglicher Umzug wird in diesem Frühjahr vor sich gehen. Gefallene Soldaten des Weltkrieges erhalten eine neue letzte Ruhestätte. Der Neubau des Berliner Flughafens, mit seinen riesigen Erweiterungsbauten, denen bereits zwei Parkanlagen, große Gelände mit Laubentolonen und ein Fußballplatz zum Dyster gefallen sind, bedingt auch die teilweise Räumung des Garnison-Friedhofs. Er liegt am Nordrand des Tempelhofer Feldes. Hier ruhen 6000 deutsche Soldaten des Weltkrieges. Grabstein an Grabstein. In Reich und Glied — wohl ausgerichtet. Angetreten zum letzten Appell. Auch Gefangene des Weltkrieges, die im Lazarett starben — Russen, Serben, Rumänen — haben hier fern der Heimat ihre Ruhe gefunden. Die Franzosen sind bereits vor Jahren in ihre Heimat überführt worden. Und jetzt müssen noch einmal ein paar Hundert tote Krieger marschieren. Die Gräber werden umgebettet und erhalten im Norden und Osten des Friedhofs ihren neuen Platz. Gleichzeitig werden auch die Denkmäler verschiedener Berliner Regimenter, der Augustiner und des 1. und 2. Garde- Dragonerregiments, einen neuen, würdigen Standort erhalten. Und die Motoren der Flugzeuge des neuen Deutschland werden noch einmal die toten Soldaten gräben.

Ein wesentlicher Teil der Berliner Autoschau ist der Ueberblick über die Straßen der Reichsautobahn. Die Zukunft des deutschen Verkehrs stellt sich darin in hinreichenden Bildern dar. Wir werden uns an manche Wandlung gewöhnen. Ich sah einen Berliner Hotelier höchst nachdenklich vor

einem Wilde stehen, das einen Raftplatz zeigte, wie sie am Rande der Reichsautobahn eingerichtet werden. Hundert friedlich parkende Wagen, eine ganze Zelstadt daneben, Paare tanzen zu Grammophonmusik, auf einem offenen Herd brät ein Schnitzel. „Dann kann ich mein Hotel ja abreißten“, sagt der alte Gastronom und schritt sorgenvoll von dannen. Es gibt auf der Autoausstellung allerdings manche Dinge, die höchst einschneidende Verwandlungen ankündigen. Opel hat einen „Durektions-Expres“ ausgestellt — einen Autobus, der ein vollkommener Salonwagen ist. Ein überaus bequemer Sitzungs-saal mit Tischen und Kissen und Telefon, in dem ganze Konferenzen durchs Land rollen können. Aufsichtsratsitzungen auf Wäldern, bei denen viel „tote Zeit“ eingepart werden kann. Eine andere Sensation der Ausstellung ist ein „Wohnwagen“, der an das Auto angehängt werden kann. Der Wohnwagen enthält zwei Betten, die übereinander aufgeschlagen werden können, enthält einen Herd, auf dem gekocht werden kann — ein nahezu

vollendeter Haushaltverlag. Ist ein glücklicher Besitzer ein Geschäftsreisender, so braucht er die Gattin nicht mehr zu Hause zu lassen. Sie rollt gleich mit ihm „auf Tour“. Während er einen Geschäftsbesuch macht und seine Muster zeigt, kocht die Frau im Anhänger das Mittagessen. Der Anhänger kann sogar mit dem „Haupt“-Auto telephonisch verbunden werden. In den Sommernächten parkt das Ganze auf dem Raftplatz neben der Autobahn, die Betten werden in einem luftigen Zelt daneben aufgeschlagen, und es sieht tatsächlich so aus, als ob die Hotelbesitzer vor diesem neuen motorisierten Nomadentum Angst haben müßten.

Gemach, einwillen sind diese Anhänger mit dem heimischen Wohnluxe noch ziemlich teuer. Und nicht jeder Reisende eignet sich draußen zum Pflanz und zum Uebernachten im Freien. Sicher ist auch, daß die zunehmende Motorisierung dem bisherigen Heer der Reisenden noch viele Reserveteameen zugefügt, die als neue Gäste für den Sommer und Gaststätten neue Gastgruppen erschließen.

Ein nachdenkliches Zusammentreffen war es, daß gerade in der Woche der Reichsautoschau die Reichspost in Berlin eine neue Errungenschaft zeigte, die herufen sein kann, manche Reisen überhaupt zu sparen. Sie veranstaltete im großen Hirs-saal der Technischen Hochschule in Charlottenburg einen Kongreß der deutschen Elektrotechniker, bei

dem die Teilnehmer garnicht anwesend waren. 38 deutsche Städte waren aber durch Fernsprecher zusammengeschaltet. Man tagte und diskutierte und beschloß telephonisch. In den einzelnen Städten fanden gleichzeitig örtliche Elektrotechniker-Tagungen statt. Was der jeweilige Redner in solcher Einzelung sagte, wurde von einem Mikrophon aufgenommen, lautverfäkt durch ein Kabel nach Berlin geleitet, von dort wieder in die einzelnen Gauen des Reiches verteilt und über den Lautsprecher geredet und auf diese Weise allen Ferntagungsteilnehmern übermittelt. Sieben Millionen Meter Leitungen traten dabei in Tätigkeit. Der Versuch, der zum ersten Male in so großem Stil durchgeführt wurde, glückte reiflos. Kongresse, Verbände, Organisationen können also wirklich „tagen“, indem ihre Vertreter zu Hause bleiben. Die Reichspost stellt auf Wunsch schon jetzt „Konferenz-Schaltungen“ her, bei denen sich beliebig viele Teilnehmer in beliebig vielen verschiedenen Orten zu gleicher Zeit am Fernsprecher versammeln. Jeder hat dann die Möglichkeit, in die Debatte einzugreifen. Wie schön, wenn dann jeden Morgen die Staatsmänner der ganzen Welt beim Morgenkaffee eine Konferenz-Schaltung vornehmen, bei der von vornherein alle Mißverständnisse, die sich im Laufe des Tages zwischen ihren Nationen ergeben könnten, ausgeschlossen werden. Der Berliner Bär.

## Heitere Ecke

Nach dem Fest

„Meine Frau gehört zu den wenigen Menschen, die wirklich immer recht haben!“ erzählte Herr Neuhaus. „Neulich sagte ich zu ihr: Zum Geburtstag bekommst du den teuren Pelzmantel, den du so gerne haben willst! Sie gab mir zur Antwort: Den schenkst du mir ja doch nicht! Und was soll ich Ihnen sagen, sie hat wirklich wieder recht gehabt!“ (Husmorbladet)

Nur noch halbes Vergnügen

Der fünfjährige Heinz war zur Geburtstagsfeier gewesen, und als er am Abend nach Hause kam, fragte ihn seine Mutter, was es denn zur Schokolade gegeben hätte.

„Kirschkuchen — aber die Kerne waren schon ausgespuckt!“ sagte Heinz mit vorwurfsvoller Stimme. (Karikaturen)

Das neue Kleid

Herr und Frau Friedrich ganken sich, was bekanntlich in den besten Familien vorkommen soll. Dieses Mal handelt es sich um das neue Abendkleid. Frau Friedrich erklärt mit eisiger Stimme: „Theobald, du vergißt, was du mir schuldig bist!“ „Und du vergißt, was ich deiner Schneiderin schuldig bin!“ konnte sich Herr Friedrich verteidigen. (Berlingste Tidende)

Wenn man Pech hat

„Bati, was ist eigentlich ein Chef?“ „Das ist der Mann, mein Sohn, der pünktlich im Geschäft ist, wenn ich mich mal verspäte, und der zu spät kommt, wenn ich pünktlich bin!“ (Schweizer Illustrerte)

Mit der Laterne gesucht

Nicht immer handeln die schottischen Witze von Geldangelegenheiten. Der schottische Bauer hat einen trockenen Humor, der sich ab und zu in einem beißenden Satz äußern kann.

In einem dunklen Winterabend traf ein Landmann unterwegs einen seiner Knechte mit einer Stalllaterne bewaffnet.

„Wo willst du denn noch mit der Laterne hin?“ fragte der Bauer.

„Zu meiner Braut!“ war die Antwort.

„Als ich meine Braut besuchte, habe ich keine Laterne mitgenommen!“ sagte der Landmann spöttisch.

„Nein, das habe ich mir gleich gedacht, als ich Ihre Frau sah!“ war die Antwort des Knechtes, der daraufhin seinen Weg fortsetzte. (Svenska Dagbladet)

Strahpengeschäft

Ein Mann fand auf der Straße ein Einmarmstüd. Er hob es auf und fragte einen Herrn, der es gesehen hatte: „Ist dieses Geldstück echt?“ Der betrachtete es aufmerksam und antwortete: „Ja!“ — Dann steckte er es in die Tasche und fuhr fort: „Bringen Sie mir morgen die restlichen zwei Mark in mein Büro. Lange Straße 17. Kellermann.“ — Ueberrascht fragte der Mann: „Wieso?“ — „Ich bin Rechtsanwalt.“ erwiderte der Herr. „Eine Auskunft bei mir kostet drei Mark.“ (Tit Bits)

Bewegliche Habe

„Wenn der Gerichtsvollzieher kommt, werde ich ihm aber mal die Zähne zeigen!“ „Du das nicht, meine Liebe, sonst nimmt er die auch noch mit!“ (Humorist)

Von besonderer Qualität

Walter vertraute sich seinem Freunde Siebert an: „Ich möchte meiner Frau gerne einen Hund zum Geburtstag schenken, aber ich kann mich nicht für eine bestimmte Rasse entschließen!“

„Dann sollst du meinen Hund kaufen“, antwortete Siebert, „in dem sind mindestens fünf bis sechs Rassen vertreten!“ (Der 8 Dog)

Es geschah in einer Nacht

Der Einbrecher Peter Köben war auf „Arbeit“. Er kletterte durch ein offenes Fenster in die Villa des Direktors Federsen, stand aber plötzlich zu seiner größten Verblüffung dem Besitzer des Hauses gegenüber, der ihm einen Revolver ins Gesicht hielt. — „Verzeihung“, stammelte Peter und ging langsam zum Fenster zurück, „aber ich bin nur — nur auf der Durch-durchreise!“ Sprach's, schwang sich schleunigst zum Fenster hinaus und lief im Trab davon. (Dagens Nyheter)

Gute Antwort

„Emil, was bedeutet dieses schwarze Haar auf deiner Jacke?“

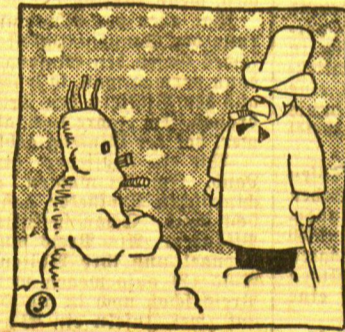
„Das bedeutet, meine Liebe, daß du meinen Anzug nicht mehr abgeburstet hast, seit du blond geworden bist!“ (Schweizer Illustrierte)

Höflich muß man sein

„Ich kann diesen Verttram durchaus nicht leiden!“ erzählte Marianne.

„Aber du hast dich doch neulich von ihm läßen lassen!“ wunderte sich ihre Freundin.

„Na ja, wenn man einen Menschen nicht leiden kann, braucht man doch nicht gleich unhöflich gegen ihn zu sein!“ (Passing Show)



Adamson setzt dem Malsterwerk die Krone auf

mit seinem Gehalt immer einige Tage vor dem Ersten fertig. Das soll auch bei anderen vorkommen, aber wohl selten in dieser Ausschließlichkeit. Selbst im Westensputer findet sich dann kein Fünftelstück mehr und im Schrank kein Würstchen.

Möpschen laut nachdenklich an der schon etwas fade gewordenen Sorte. „Na ja“, sagt er, das ist nun noch alles Spott. In einigen Tagen haben wir schließlich wieder Geld. Aber was würdest du machen, wenn wir wirklich nichts mehr hätten?“ „Ich würde meine Aufwartefrau entlassen“, sagt die mollige Molly und kratzt sich den letzten Zucker für den Tee aufzumen.

„Sehr loyal gedacht ist das gerade nicht!“ knurrt Möpschen, aber Molly hält einen langen Vortrag, wie viel man im einzelnen dabei sparen könnte.

„Na ja“, sagt Möpschen und sieht sich um, ob nicht irgendwo ein paar Keks oder wenigstens ein schäbiger Rest von Eierkornal zur Gemütsbehebung vorhanden wäre. Und dann? Was würdest du dann machen?“

„Ich würde die alten Sessel aus dem Biedermeier verkaufen.“

„Eben. Du bist eine moderne Frau. Ehrfürcht vor Alterswerten hast du ja nie gehabt. Das käme wirklich zu allerletzt in Frage. Da verkaufe ich lieber meinen Rauchstisch, denn wenn man keine Zigarre hat, ist ein Rauchstisch natürlich Luxus.“

„Ein Rauchstisch ist immer Luxus“, belehrt ihn Molly. Möpschen denkt daran, daß ein Abendbrot ohne Schinken eigentlich eine flane Sache wäre. Und dann wendet er sich dem tiefinnigen Gedanken zu, was geschehen müßte, wenn er einmal kein Geld mehr hätte. Er ist nun einmal dabei, seine Wirtschaft aufzulösen. „Ich würde natürlich die Räder verkaufen.“

„Was, mein neues Rad?“ Molly ist ganz aufgebracht und der Zorn steigt ihr in die Wangen. „Das käme überhaupt nicht in Frage.“

„Wenn man nichts mehr zu essen hat, braucht man doch nicht laazieren zu fahren“, verteidigt Möpschen seine Idee. Dabei überlegt er, ob er

nicht doch noch den letzten Zigarrenstummel mit Hilfe der Weife ganz und gar in Nische verwandeln könnte. Hoffentlich sind noch Streichhölzchen da.

„Natürlich brauche ich das Rad!“ trumpft nun Molly entzückt auf. „Um einfach fortzufahren aus einer Gegend, in der es mir so schlecht geht. Ich fahre zu Tante Frieda, dort gibt es zu essen in Hülle und Fülle!“

„Sehr fein! Du fährst einfach zu Tante Frieda. Und ich kann hier bleiben und hungern. Großartig überhaupt. Andere Frauen gehen mit ihren Männern nach Kanada. Du aber willst schon ausreichen, wenn das Wirtschaftsgeld mal nicht reicht.“

„Willst du mir vielleicht gar Treulosigkeit vorwerfen?“

Möpschen sammelt mit angefeuchtetem Mittelfinger die letzten Kuchentrümmer aufzumen. „Was sollen wir uns streiten? Schließlich ist es ja noch gar nicht so weit.“

Molly aber steht plötzlich ganz verklärt aus. „Du — die Sache ist überhaupt herzlich mit Tante Frieda. Du hast doch noch einige Tage Urlaub zu bekommen. Wir fahren zusammen zu Tante Frieda. Bis zum Ersten natürlich.“

„Ja, womit denn? Wir haben doch kein Geld!“

„Auf — Fahrrädern!“

Mit dem Wort „Danke“ kann man mancherlei ausdrücken. Man wendet es an, wenn man sich für etwas bedankt, auch wenn man etwas ablehnt. Ganz höfliche sagen sogar: „Danke“ für die gute Absicht, ihnen etwas zuzumachen zu lassen. Das kann dann gelegentlich zu lustigen Verwechslungen führen.

Da hatten wir vor kurzem eine nette, äußerst höfliche Dame zu Besuch, die gern Kaffee trank und Kuchen aß, und die aus diesen und anderen Gründen in der ganzen weißläufigen Verwandtschaft herumgeführt wurde. Auf dem Lande gibt es ja oft Gelegenheiten zum Kaffeetrinken. Geburtstage von Kindern und Erwachsenen, Erinnerungstage und auch solche, die eigentlich nur aus dem

Wunsch nach einem Pflaunderschinken zustande gekommen sind.

Tante Lore, so hieß unser Besuch, fühlte sich auf solchen Kaffeetränzchen äußerst wohl. Es ging immer recht lustig her, und da sie selbst ein stiller Mensch war, vielleicht sogar etwas schüchtern, so lebte sie in dem Durcheinander der Meinungen und Meinigkeiten recht auf. Nur eins war peinlich: sie fand immer hungrig von der Tafel auf.

Die freundliche Gastgeberin fragte über den ganzen Tisch: „Darf ich Ihnen noch eine Tasse ein-gießen?“ „Danke“, sagte Tante Lore, ganz er-rötet, daß man sie nicht vergaß. Sie wollte natürlich Kaffee haben und bedankte sich nur für die Güte des Angebotes. Die Gastgeberin aber nahm nach ihrem „Danke“ an, daß sie nichts mehr trinken wollte, vielleicht sogar etwas verleht von wegen ihres guten Kaffees, aber wer kann schließlich wissen, wieviel das fremde Herz verträgt. Tante Lore stammte aus einer anderen Gegend, in der es üblich war, in solchen Fällen unter dem „Danke“ eine Bejahung zu verstehen. Da sie den Kaffee ab-gelehnt hatte, so bekam sie natürlich auch keinen Kuchen mehr angeboten und mußte, wie gesagt, reichlich hungrig die Gesellschaft verlassen.

So, wie hier geschilbert, ging es Tante Lore noch oft. Wir dachten, sie sei vielleicht etwas nervös und hielt sich beim Kaffee zurück. In Wirklichkeit stand sie Tantalusqualen aus. Eines Tages rief ihr bei aller Schüchternheit und angeborenen Zurückhaltung denn doch der Geduldsfaden.

„Weiß Gott“, sagte sie, „die Menschen sind ja hier wirklich ungewöhnlich freundlich. Man ver-wöhnt mich direkt. Aber schließlich werde ich nicht richtig satt, und mehr als eine Tasse Kaffee habe ich noch nirgends bekommen!“

Wir saßen uns entsetzt an, ratlos, vollkommen zerflagen. Da hatten wir die ganze Verwandtschaft in Bewegung gesetzt, unzählige Kaffeestunden arrangiert, und nun mußte Tante Lore direkt hungern. Unsere ganze Familienehre stand auf dem Spiel.

„Mein Gott, Tante Lore, aber, wenn ich mich recht erinnere, hast du selbst Kets gedankt“, versuchte meine Frau sich schüchtern zu entschuldigen. Wir dachten, du bist vielleicht etwas nervös und wollten nicht weiter in dich dringen.“

„Nervös?“ lächelte Tante Lore. „Wieso denn? Natürlich habe ich immer „Danke“ gesagt, aber man hat mir nichts gegeben.“

„Na ja, Tante Lore“ mischte ich mich in den Kaffeestreit, „Danke heißt bei uns: Ich möchte nichts mehr haben.“

„Natürlich möchte ich noch haben, und zwar sehr viel. Ich habe mich nur für die gute Absicht bedankt, daß mir noch eine Tasse angeboten wurde.“

Das gab wohl ein Gelächter, als die Ver-schlingerei der Zusammenhänge uns allen klar wurde. Wir entschuldigten uns tausend Mal. Nichts hätte uns ferner gelegen, als Tante Lore, die wir alle sehr liebten, hungern und dursten zu lassen.

Der ganzen Verwandtschaft wurde diese ver-schiedene Auffassung des Wortes „Danke“ nun ge-bührend zur Kenntnis gegeben. Alle erklärten sich eifrig bereit, die genannten Kaffeetränzchen noch-mals zu arrangieren. Es war ein heiterer Grund zum Feiern gefunden. Tante Lore wurde mehr als verwöhnt. Sie schwamm in Kaffee, Kuchen und Schlagobene, und je mehr sie dankte, desto mehr wurde ihr ausgedient. Im Abtügen ist man auf dem Lande bei uns ja groß.

Um aber ähnliche unliebsame Verwechslungen für die Zukunft zu vermeiden, wurde beschloffen: Wenn jemand etwas angeboten wird, was er haben möchte, so hat er „Danke ja“ zu sagen. Im anderen Falle „Danke nein!“ Und so flog das „Danke ja“ und „Danke nein!“ lustig um die Kaffeetafel, oft recht lächerlich gebraucht und im Ganzen zu einem Schlagwort erhöht, das die Stimmung der Gesellschaft merklich belebte.

Als Tante Lore von dem vielen Kaffee schließ-lich nicht mehr schlafen konnte, reißte sie ab.

# Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

## Das Geschenk der Grenadiere

Historische Erzählung von H. W. Birkmayer

Ein schöner Herbstmorgen sah die Grenadiere des Regiments Royal Alface auf dem Grenzierhof ihrer Kaserne in Straßburg versammelt. Lauter Trommelwirbel erkoll, doch nicht zu kriegerischem Tun wurden die Schlegel geführt. Der Waißel verkündete den Grund: Unser hochverehrter Regimentschef, Oberst Maximilian Joseph, Herr zu Rappollstein, ist soeben von seiner Gemahlin mit einem strammen Jungen beschenkt worden! — „Wivat — hoch — es lebe unser allergnädigster Kommandant!“ brüllten die Grenadiere und freuten sich auf die zwei Fässer Elsäßer Wein, die Maximilian Joseph aus Anlaß der erfreulichen Geburt zu spenden sich erbötig gemacht hatte. Aber auch ohne die Aussicht auf einige Pumpern Nebenfaß war die Begeisterung der härtigen Grenadiere echt. Verehrten sie doch alle ihren „dicken Max“, wie sie Maximilian Joseph — nicht sehr honest war — aber aus einer volksgeborenen Liebe heraus unter sich zu nennen pflegten.

Daß dem dicken Max für den Tausling ein honoriges Geschenk verehrt werden mußte, stand für die Grenadiere fest. Aber das Was machte schmerz Kopfzerbrechen. Der Vorschläge waren so viele, daß am Ende gar keiner hängen blieb. Auch erschienen sie alle zu alltätlich. Silberne Büffel, einen Ring, einen feinstillierten Becher bekamen andere Tauslinge auch in die Wiege gelegt. Das strampelnde Erbkind des dicken Max aber sollte etwas Besonderes bekommen. Einer dachte an eine reichgestickte Fahne mit einem soldatlichen Spruch darauf. Der Gedanke schien nicht übel, doch die Zeit zur Ausführung war zu kurz. Denn bei der Taufe mußte das Geschenk bereit sein.

Die Debatte fand ihren Höhepunkt am Abend, als in den Pumpern der Wein des Rappollsteiners funkelte und die rauhen Kehlen neßte.

Der alte Handegen Biblinger erhielt auf sein ungeklimtes Fördern das Wort. „Kameraden!“ rief er und verschaffte sich durch Klappern mit dem Deckel seines Zinnkruges die nötige Aufmerksamkeit, „unserem hochverehrten Oberst ist heute ein großes Glück widerfahren. Ein Sohn wurde ihm geboren — ein Stammhalter, ein Junge, der auch einmal ein tüchtiger Soldat und vielleicht noch etwas mehr werden wird. Wir freuen uns darüber, denn unser, mit Verlaub gesagt, dicker Max war uns immer ein guter, verständiger und anständiger Kommandant. Viel ist heute schon über das Taufgeschenk geredet worden, noch aber ist kein Entschluß gefaßt. Ich habe den Tag über nachgedacht und glaube das Richtige gefunden zu haben. Das Geschenk kostet uns nicht viel an Geld, aber es wird trotzdem kostbar sein und wird von sich reden machen in späterer Zeit.“

Hier wurde Biblinger unterbrochen. „Was ist es? Was soll es sein?“ stürmten die Fragen durch das rauchige Kasernenglas.

Biblinger winkte Ruhe. „Was es ist — ich will es euch also gleich sagen. Aber nicht eber, bis ich eure Zustimmung habe, daß keiner etwas davon verlaun läßt und — wird der Vorschlag angenommen — jeder sich daran beteiligt. Es bleibt nichts anderes übrig, als daß ihr mir dies in einem bindenden Eid zuschwört. Wollt ihr es tun?“

Aus dem entleerten Tumult klangen schon einige Stimmen: Ja, ja. Andere schlossen sich an und bald war das Ja aller Versammelten einstimmig. Biblinger nickte befriedigt zu diesem Ergebnis und lächelte in seinen Schnauzbart.

„Jetzt rede, Biblinger! Was soll es sein? Wir schreibn dir hier zu, daß keiner es verraten wird, gleichwohl ob der Vorschlag angenommen wird oder nicht!“

Biblinger blähte in die Runde, nahm noch einen tüchtigen Schluck und sagte dann gewichtig: „Wir werden ein Taufkissen machen lassen!“

Enttäuschung auf allen Gesichtern. Ein Taufkissen! — pah, ist das denn etwas Besonderes! Da — das wäre ja zum Nachen — ein Taufkissen, so was Armseliges! Denn armselig ist das und wäre es neunmal aus der schwersten Italienerseide gefertigt!

Doch Biblinger sprach weiter. „Ein Taufkissen — jawohl! Gewiß nichts Besonderes, ihr habt recht. Aber wir werden es zu etwas Besonderem machen durch die Füllung. Den köstlichsten Flaum soll es enthalten, das weichste Lager soll es werden, eine Liegestatt, wie sie noch niemals ein Neugeborener hat. Eine Unterlage, die geballt ist aus Jegen von Feuerkampf und Todesnot, von Siegesgeschrei und Wundengebrüll, ein Lager, sage ich, von dem jedes Färschen soldatlichen Mut und soldatische Zier enthält. Kameraden, wir werden das Kissen mit dem Schönsten füllen, was wir besitzen — — mit den Haaren unserer Väter!“

Jetzt war es heraus! Biblinger, was hast du vorgeschlagen! Du forderst zu viel, viel zu viel! Nimm Geld, alles Geld — laß für den Kleinen eine Nachbildung des Münsters in purem Gold anfertigen oder ein Becherlein aus klarem Karfunkel! Aber laß uns unsere Väter! Denke doch — ein Grenadier ohne Bart! Ein Krieger mit einem glatten Milchgeseht! Biblinger — wir wären ja ein Weibergeespöt! — oh, das ganze Regiment wär verunehrt. Biblinger — nein — erfind' etwas anderes — laß uns unsere Väter. So kostbar braucht das Geschenk doch nicht zu sein!

Biblinger hörte lange zu. Dann nahm er wieder das Wort. „Narren seid ihr! Was redet ihr von Unehre und Spott! Gerade das Gegenteil werdet ihr erreichen. Die Liebe zu eurem Kommandanten wird man preisen — allerorts — und dann: ein Bart wächst wieder nach. Bis das Biblein laufen kann, ist alles längst wieder da wie es war, und die Weiber können euch wieder den Bart kareffieren oder euch um den Bart fieren — wie ihr's gerade wollt oder verdient. Also — nichts von Unehre! Beweist den Gemeinfinn, denn darin steckt der besondere Wert dieses Geschenke. Ich nenne jeden eine Memme, der sich ausschließt! — Also, was soll's? Wollt ihr alle Mann zustimmen?“

Biblinger, du quälst hart, aber du hast wohl recht. Unehre wird es uns nicht eintragen. Und unsere Weiber! — lassen wir sie greinen und jammern. Unserem dicken Max die Treue und Liebe gesetzt mit unseren Vätern — so soll es sein! Biblinger, los, keiner wird zurücksehen!

Vom Münster klingen die Glocken. Viel Volk strömt in den lichtdurchfluteten Raum, gibt es doch allerlei zu sehen. Des Obristen Maximilian Josephs Knabe wird heute zur Taufe geführt. Dort kommt schon der Jug. Gemessenen Schrittes schreitet der Oberst an der Spitze, trägt vor sich mit aller Fürsorge das seibenglänzende Taufkissen, darauf der Säugling liegt. Voll Liebe umfassen seine starken Hände das glänzende Gewöl — es fühlt sich so weich an, kein Knicker bringt aus der Halle und es ist so leicht, unsagbar leicht. „Wie lust“, denkt Maximilian Joseph, „ich trage meinen Sohn wie auf Luft! — Mit was mag es nur gefüllt sein? Welches Federvieh kann solch weiche Daunen liefern? Es scheint mir grad, als hätten meine braven Grenadiere die ganzen elsäßischen Rücken ihres Flaums beraubt. Oh, Ludwig, Kind — wie weich liegt du gebettet! Mögeß du immer in dei-

nem Leben so ein weiches Lager ohne Sorgen haben!“ So denkt der Oberst bei seinem stolzen Kirchgang, denn er hat noch keine Kenntnis von seiner Grenadiere Liebestat. Er ist stolz auf seinen Erben, so stolz, daß er der Amme den Tausling abgenommen hatte, um ihn selbst zur Segnung zu tragen. —

Im Schiff der Kirche stehen die Grenadiere des Regiments Royal Alface. Einer neben dem andern und einer steht fast dem andern gleich. Keine Schnauzbärte in den freudestrahlenden Gesichtern, keine derben Stubbärte lugen unter den strammgezogenen Kinnfeiten hervor — frisch geschneuert und glatt wie die jüngste Kinderhaut glänzen die Backen. Und alle bliden sie auf das Kissen in des Obersten Händen und ihre Augen leuchten und ihre Gedanken sprechen: „Du lieber Kleiner — du liegt auch auf einem Teil von meinem stolzen Ich!“ — Hätte man das Kissen aufgeschlitt, so wären sie alle durch die Luft gewirbelt, all diese Haare in braun und rot und blond und schwarz und man hätte auch nicht wenige gefunden, die silbern glänzten. Die allein wohl haben dem Kissen ein klein wenig Gewicht verliehen, denn sie sind gebleicht durch die Mutter Sorge und spröde geworden durch Gewatter Gram. Doch was ist das dem Kleinen Ludwig? Er strampelt mit seinen Beinchen auf das weiche Bett und trampelt Jugend und Alter durcheinander und fühlt nur, daß ihn nichts drückt und also kein Grund zum Schreien da ist. —

Andren Tags erst steht der Oberst Maximilian Joseph vor seinen nachgeschichtigen Grenadiere und es überkommt ihn ein großes Wunder. Biblinger enthält das Rätsel und über des dicken Max' feiste Backen fullern zwei große Tränen. Weich klingt heute das „Habt acht!“ Es kommt ihm vor, als wäre der ganze soldatische Haufe alles Kinder — seine Kinder.

Und der Kleine Tausling wurde später König Ludwig der Erste von Bayern.

## Die grüne Franziska / Eine Frachtergeschichte von H. O. Wuttig

Ein Abenteuer der Wasserstraße war die „Grüne Franziska“. Jeder Schiffer, aber auch jeder Schleusenwärter und Hafendeamte zwischen Hamburg und Berlin kannte ihren Namen. Sie war ein großer Frachter und in ihrer Jugend oft von Hamburg aus mit englischer Kohle beladen die Elbe heraufgefahren. Jetzt war sie ein alter Kasten, der aus der Priegnitz durch das ruhige Wasser der Kanäle weiße, quadratische Kalksandsteine nach Berlin brachte. — Wohl war sie alt, vor rund dreißig Jahren über die Werftrolle in Tangermünde gelaufen, aber wenn man sie vorbeiziehen sah, so spürte man doch das Besondere an ihr, das Eigenwillige, Kraftvolle ihres Lebens, unwitert vom Abenteuer.

Schon mit ihrem Namen stimmte es nicht. Denn von Grün war keine Spur an ihr. Schwarzer, bläulicher Teer bedeckte die dicken, eigenen Planken und vorn am Bug und auf dem großen Ruderblatt stand nur der Name „Franziska“. Man mußte schon sehr genau hinschauen, um das Wort „Grüne“ zu erkennen, das durch das Schwarz weißlich hindurchschimmerte. Das hatte aber eigentlich gar nichts mit der „Franziska“ zu tun. Der erste Besitzer des Rahnes hieß nämlich Hermann Grüneberg und sein Name stand damals in weißen Buchstaben am Bordrand. Als dann nach der dunklen, nie ganz aufgeklärten Geschichte Klaus Schliephake den Rahm übernahm, übermalte er den Namen seines Vorgängers und setzte das Wort „Franziska“ — so hieß seine Frau — darüber. Im Laufe der Zeit kam jedoch der erste Teil des früheren Namens immer wieder zum Vorschein. Und

seitdem nannte sie jeder die „Grüne Franziska“. Von den merkwürdigen Begebenheiten, die sie in den Jahren erlebte, ist schon vieles vergessen. Es sollen auch ein paar unsaubere Geschichten dabei gewesen sein, die mit geheimnisvoller Ladung unter den Kohlen zusammenhängen. Aber jetzt sprach kein Mensch mehr davon. Gewaneres hätte wohl nur der alte Grüneberg sagen können, aber der lag schon seit fünf Jahren an der Neudammer Schleuse im Elbwasser und den konnte man nicht mehr fragen.

Auf dem Schiffahrtsamt hatte sein Tod damals viel Staub aufgewirbelt, denn aus den Akten wurde festgestellt, daß er eine übermäßig hohe Versicherung aufgenommen hatte und in den untersten Planken des Rahnes fand man ein kreisrund angebohrtes Loch. — Wäre der Grüneberg, als er damals betrunken von Land kam, nicht in der Dunkelheit kopfüber vom Laufstret ins Wasser gefallen, so hätte man ihn vielleicht noch vor Gericht gebracht. So aber wurden die Akten über den Fall geschlossen. Klaus Schliephake übernahm den Rahm mit seinem Sohn und die Angelegenheit ruhte.

Was aber nicht ruhte, war das eigene, innere Leben der Grünen Franziska. Wohl ging sie willig und gehorcht dem Ruder des Schliephake. Aber manchmal kam es über sie, dann brach sie aus, das Holz ätzerte und Enzerte und irgendwelche magischen Kräfte führten dann den alten Frachtkahn, daß er im ruhigen Kanalwasser wie ein Hochseesteamer von einer Seite zur andern jumpte.

Die Schliephakes waren einfache biedere Schifferleute, fern allen übernatürlichen Dingen. Aber

wenn es die Grüne Franziska einmal so gepackt hatte, dann sagte der Alte stästernd zu seinem Sohn Paul:

„Du, jetzt führt sie wieder der olle Grüneberg. Da ist was am Steuer. Ich spür es genau!“

Unbegreiflich war ja auch die nächtliche Fahrt damals im Hochwasser des Frühjahr. Einen halben Brückenpfeiler hatte die Grüne Franziska bei Bittenberge mitgenommen und war fast unbeschädigt geblieben. Und dann damals bei der großen Trockenheit, als fast alle Rähne wie riesige Fische trocken auf Sand lagen, da fand sie als einzige ihren Weg durch die schmale Fahrinne, und der Steuerfunkt der Schliephakes verdankte sie das bestimmt nicht. — Sie war schon ein ganz merkwürdiger Kahn.

Die starb aber irgend was Geheimnisvolles war, das in ihr wirkte, erkannten die Schliephakes erst zu spät. Beim Ende und Untergang der Grünen Franziska, dem merkwürdigsten Untergang, den wohl ein Frachter zwischen Hamburg und Berlin genommen hat.

Es war so im Anfang November. Noch mittags lag dicker Nebel über dem Plauer Kanal, und die Grüne Franziska, die mit einer dreiviertel Ladung Steinen aus Dömitz kam, hatte sich vom „Phoenix“ bis zur Kanaleinfahrt schleppen lassen. Von dort ab sollte sie dann der Schlepper „Komet“ in Empfang nehmen und nach Berlin bringen. Der „Phoenix“ war schon längst außer Sicht, vom „Komet“ aber noch keine Spur. Der alte Schliephake und sein Paul flüchteten und spuckten über Bord, aber es half nichts; die langen Stakfängen mußten zur Hand genommen werden und dann begann die schwere Arbeit des Trellens, des Stromaufwärtsfahrens. — Eine gute Stunde verging, ein halber Kilometer war geschafft, vom „Komet“ war noch immer nichts zu sehen. Irgendetwas mußte da passiert sein. Käpten Hoffmann war sonst ein zuverlässiger Mann.

Schon früh fiel die Dämmerung über das Land. Noch immer arbeiteten die beiden Männer schwer gegen den Strom. Ganz langsam zog das Ufer vorbei. Manchmal war es, als bewegten sie sich gar nicht von der Stelle. Aus der kleinen Rähne kam schon lange gelber Schein. Die Petroleumlampe brannte, Mutter Schliephake kostete das Abendessen.

„Vielleicht hat er Maschinendefekt und sitzt irgendwo fest“, rief der Vater zu Paul hinüber.

„Möglich“, kam dessen Antwort.

Dann stakten sie wieder schweigend weiter. In einer halben Stunde war es vollkommen dunkel. Die Mutter hatte inzwischen vorne an Steuer- und an Backbord die rote und die grüne Lampe gesetzt. Ganz ruhig lag vor ihnen das Wasser. Noch immer keine Lichter, keine Spur vom Schlepper.

„Du, Vater, finde nicht auch, daß es jetzt leichter geht?“ kam plötzlich Pauls Stimme aus dem Dunkel.

„Sagt recht, wir machen Fahrt.“

„Komisch, was!“

„Ja.“

Es war in der Tat eine sonderbare Sache. Die Fahrt ging nach wie vor gegen den Strom. Aber mit der Grünen Franziska war irgendetwas vor sich gegangen. Sie lief schneller, als nach dem Kraftaufwand der beiden Männer möglich war. Weit vorn hinter einer Kanalbiegung tauchten jetzt weiße Lichter auf. Es mußte die Neudammer Schleuse sein. — Auf einmal kam der Vater zu

## Bananenschalen / Kurzgeschichte von A. Espy

Lutz Hollmann war kein Bildungsprob, der die Kreuzworträtsel gleich mit Linte ausfüllte, aber er hielt auf sich und war zeitlichens befreit, mit keinem der geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze in Widerspruch zu geraten. Er war, ohne Pedant zu sein, ein Mensch, der auf innere und äußere Sauberkeit sah. Daß er nebenbei durch nichts aus der Ruhe zu bringen war, verstreht sich bei einem so reinen Gewissen von selbst.

Und just diesem Musterepexemplar verkündete ein granenhafter Traum, er werde durch eine grobe Fahrlässigkeit ein junges Menschenleben zerstören. Dabei besaß er weder Auto noch Motorrad, war weder Arzt noch Apotheker und das einzige Instrumente, das er, der noch junge und unbewehrte Angestellte spielte, war die Schreibmaschine.

Kein Wunder, daß sich Hollmann mit einem letzten Gruseln auf den Weg zu seiner Arbeitstätte machte. Bis er an dem Wagen vorbei kam, an dem ein Händler goldgelbe Bananen zu einem verlockend niedrigen Preise anbot. Angesichts dieser nie wiederkehrenden Gelegenheit erstand sich Lutz zwei Grundfäden auf offener Straße mit innigem Begehren. verließ den Traum, und kam erst nach einer ganzen Strecke Weges zu dem Bewußtsein, daß die Bananen doch auch eine Schale gehabt hatten.

Siedend heiß durchfuhr es urplötzlich den Ordnungsfanatiker: „Um des Himmels willen — die Bananenschalen! Weg — achlos fortgeworfen — auf den Bürgersteig. Herrgott, wenn jetzt ein

Mensch darüber fiel — ein junger, hoffnungsvoller Mensch? Gehirnerschütterung — Schädelbruch — tot, Darmberzauer! Das war es ja — das war ja der Traum! Wie von Furien gehetzt rannte er den Weg zurück, um die Schalen zu suchen und wieder aufzuheben, ehe das Unglück geschehen war. Hoffentlich kam er noch früh genug!

Aber bevor er noch die Stelle erreichte, wo er, wie er genau wußte, den letzten Bissen in den Mund gesteckt hatte, sah er erblickend, wie jemand in eine Tasse geladen wurde, die davonfuhr. Ein Polizeibeamter steckte sein Notizbuch wieder ein und eine neugierige Mensa ging auseinander. —

Dem Sünder wankten die Knie. Schwitzend vor Aufregung hörte er nur noch eine stimmgebende Frau über „diesen ungläublichen Reichfinn“ schimpfen, dann konnte er überhaupt nicht mehr denken, bis eine kalte Dusche wieder in die fatale Wirklichkeit rief. Diese bestand zunächst in den sich unerbittlich klar ergebenden Begriffen: Polizeipräsident, Sichelstiftstellen, Beurteilung, Sühne, Schadenersatz, Schmerzensgeld und sonstigen Nervensoltern. Hollmann klapperten die Zähne, als er sich zunächst einmal telefonisch krank meldete (es klang mittelbeirregend gläubhaft), und dann seine Zimmerwirtin aufsuchte, um ihren Rat einzubolen.

Und diese rundliche Dame war ebenso klug wie energisch. Sie nahm die Sache in die Hand, zog die nötigen Erkundigungen ein, und so geschah es dann, daß Hollmann am nächsten Tage, der ein Sonntag

war, mit einem großen Blumenstrauß zur Besuchsstunde im Krankenhaus am Bett eines jungen Mädchens erschien, ein reumütiges Geständnis über seine unverzeihliche Reichfertigkeit ablegte und jeden Schadenersatz verpacht, soweit dieser in seinen schwachen Kräften liegt.

Die Kranke, deren versuchte Einwürde der Besucher zerfnircht abgeknitten hatte, lud diesen zum Sitzen ein und sprach ihm beruhigend zu: „Es ist gar nicht so schlimm geworden. Es ist ein einfacher Armbruch, der bald geheilt sein wird. Es freut mich heralich, daß Sie mich einjames Menschentum an meinem Schmerzenslager besuchen. Und dann noch diese wunderbaren Rosen mitbringen! Aber eins verstehe ich nicht, Herr Hollmann. Das mit den Bananenschalen. Sie reden da immer von weggeworfenen Bananenschalen! Ich bin doch nur gestürzt, weil ich einen Absatz verlor. Ich wollte Ihnen das worhin schon sagen, aber Sie haben mich in Ihrer Aufregung ja gar nicht ausreden lassen. Sie haben durchaus keine Schuld. Sie haben nichts zu bereuen als etwa die Zeit bei mir vergendete Zeit und das viele Geld für die Blumen.“

Da beehrte sich Hollmann zu versichern, was das anbelange, so behauere er nur, nicht noch mehr tun zu können. Man kam in ein freundliches Gespräch, er bekam die Erlaubnis, am nächsten Besuchsstag wieder zu kommen — nur dürfe er sich nicht noch einmal in solche Unkosten mit Blumen stürzen.

Als Lutz Hollmann nach dieser glücklichen Stunde im Wandelgang des Krankenhauses sein Tuch aus der Manteltasche holte, um sich die heiße Stirn abzutupfen fielen klatschend zwei Bananenschalen auf den Boden....

Paul über das Deck gelaufen und nahm ihn leise beim Arm.

„Du — merkste was?“ fragte er ihn.

„Oh, jetzt zieht er den Kasten wieder.“

Der alte Schleppe wuschte sich mit einem Tuch das Gesicht ab.

Nur noch hundert Meter waren sie vom Schleusenwehr entfernt. Da durchbrach plötzlich das Dunkel vor ihnen das Luten eines Dampfes.

Jetzt blinkten auch schon die bunten Laternen. Es war der „Komet“.

Einen Maschinenschaden hatte der Schlepper gehabt, daher erklärte sich seine lange Verspätung.

Da aber weder der Käpten noch Schleppehake Luft hatten, bei der Dunkelheit im engen Kanal zu manövrieren, so beschloß man, die Nacht hier an der Schleuse zu verbringen und erst am nächsten Morgen weiterzufahren.

Der Kanal war vor der Schleuse ausgebeugt, an beiden Seiten mit Pfählen zum Festmachen.

Sogar eine Laderampe mit Kran war vorhanden, beinahe ein kleiner Hafen. Der „Komet“ lag schon längst am Uferblock.

Die Grüne Franziska aber wollte und wollte nicht an die Steinböschung heran.

Jammer wieder drückte sie ihr Vorderell in den Kanal hinaus. Endlich hatten die Schleppehake es doch geschafft.

Vertäut und verankert lag der Frachtkahn dicht hinter dem Schlepper.

Von Bord zu Bord wurde eine Laufplanke gelegt und die ganze Familie Schleppehake, Vater, Mutter und Paul, gingen hinüber zum „Komet“.

Um sich den Schaden zu besehen. Eine ganze Weile sah man dann noch mit Käpten Hoffmann zusammen in der Kajüte.

Warm und gemütlich war es dort, aber plötzlich brach in das Gespräch von draußen ein klatschendes Geräusch, als ob etwas Schweres ins Wasser fiel.

Alle blieben still und horchten. Endlich stieg Paul die Treppe hinauf, man hörte unten seine Schritte auf Deck, auf einmal kam er aber wieder zurückgestürzt und schrie in die Kajüte hinunter:

„Vater! Die „Franziska“ ist weg! Der Grüneberg hat sie geholt!“

Sofort waren alle an Deck. Da schwamm hinter dem Schlepper nur noch die heruntergefallene Laufplanke im Wasser, die „Grüne Franziska“ war fort.

„Da ist sie! Da draußen!“ schrie plötzlich Paul. Und alle sahen sie die dunklen Umrisse des Kahns, der in ganz ruhigem, kaum bewegtem Wasser auf unerklärliche Weise von Anker und Tau gekommen war und nun durch keine erkennbare Kraft geführt, auf die andere Seite der Schleuse hintrieb, genau auf die Stelle zu, an der er vor fünf Jahren gelegen hatte und wo der Grüneberg ertrunken war.

„Nehmt doch das Weibboot, zum Donnerwetter! Fahrt hinterher!“ schrie der Käpten. „Sie stößt sich ja drüben kaputt!“

Aber dazu kam es schon nicht mehr. Der Mond brach durch die Wolken hindurch und im helleren Lichte sah man, wie die „Grüne Franziska“ auf einmal anfang, sich um sich selbst zu drehen.

Erst langsam, dann schneller. Plötzlich fing es unheimlich an zu gurgeln, der hintere Teil sackte unter Wasser und dumpf brauste die entweichende Luft.

Ganz kurz nur schrie die Mutter auf, die drei Männer aber starrten entsetzt auf das Schauspiel. Noch einmal fuhr der Bug aufsteigend steil in die Höhe, ganz klar leuchtete jetzt das Wort „Grüne“ am Rande, noch war die Spitze zu sehen und der Kajütenaufbau, dann versank auch dieser Teil, und mit einem schweren Seufzer schloß sich wieder über dem alten Frachtkahn das Wasser.

Das war der Untergang der „Grünen Franziska“ im Plauer Kanal. Er ist rätselhaft geblieben wie so manche Dinge in ihrem bunten und sonderbaren Leben. Es wird schon so sein, wie der alte Schleppehake sagt:

„Der Grüneberg hat sie nicht lassen können. Fünf Jahre lang hat er auf sie gewartet. Immer ist noch etwas von ihm an dem Kasten zu spüren gewesen. Und jetzt hat er sie sich ganz geholt.“

### Der neue Anzug

Van Richard Drews

Er knirscht in allen Nähten; er ist noch so neu, der Anzug. Die Bügelfalten sind scharf wie Messerlingen, der Rock strahlt sein Wohlgefallen an sich selbst herausfordernd durchs ganze Büro. Erste, im Dienst ergraute Männer blicken zögernd und etwas widerwillig auf; ihre Augen weiten sich, bekommen etwas Ueberirdisches vor Genießerfreude.

Der neue Anzug ist im Anzug, an den Büro-Schreibtisch seines Besitzers zu treten. Er überstrahlt diesen seinen Besitzer, er überblendet ihn; das Gesicht wird Nebenbühne: ein neuer Anzug ist im Zimmer, unter lauter im Dienst ergraute Anzüge ein strahlender, erwartungsfroher, vor Glückseligkeit nicht mehr zu zügelnder.

Und plötzlich ist Sonntag im Büro: die Federhalter klatschen Beifall, die Löcher verbeugen sich unablässig, die Briefwaagen nicken freundlich, die Kopierstifte lächeln, die Tischplatten glänzen über das ganze leuchtende Gesicht.

Nicht länger hält es die anderen an ihren Plätzen; sie stehen auf und schreiten feierlich auf den Reulung zu. Doch nun werden sie zudringlich, betasten seine Schultern, diese schönen, breiten, athletischen Schultern, den Rock mit dem tadellosen Rückenchnitt, die abwehrgepanzerten Hüften.

Sie finden kein Fehl an ihm, es ist der schönste Anzug seit langem. Und nun scheint man sich langsam darauf zu besinnen, daß der Anzug auch noch einen Besitzer hat, einen Träger, einen, der ihm Halt und Würde verleiht. Sie schütteln ihm heftig die Hände, beglückwünschen ihn, geloben, ein gleiches zu tun in nicht zu ferner Zeit — dabei blicken sie verlonnen nach dem Kalender, der ihren Bemühungen offen Hohn spricht.

Und plötzlich scheint ihnen ein Gedanke zu kommen, ein höchst unnützer Gedanke. Ihre Augen bekommen Glanz, ihre Lippen sprechen traumverlorene Worte, Worte, die den Anzug-Besitzer höchst vermissen und herausfordernd blitzen, die eine Entscheidung von ihm erzwingen wollen, ihm etwas abtrotzen.

Sie murmeln etwas höchst Unangenehmes, Dro-

hendes, murmeln es mit freundlichem Munde, und nun fällt ein Wort, das ihm verhaßt ist: „Vage“!

Eine „Vage“: das ist der Sammelbegriff für eine Art Koskauf von einer drückenden Verpflichtung. Ja, der Anzugbesitzer soll „eine Vage schmücken“, das heißt: er soll — möglichst schnell — in irgendeiner festen oder flüssigen Form „etwas spendieren“. Apfelschnitte mit Schlagsahne für Mädchen oder eine Runde Bier für Männer . . .

## Die Kakteen-Zucht / Humoreske von Ch. W. Drey

Es gibt sehr energische Frauen. Man braucht gar nicht auf die alten Ägypter, Griechen, Römer zurückzugreifen und die ganze Weltgeschichte aufzurollen, um das zu beweisen.

Engelbrecht hatte eine energische Frau und würde dessen aufs neue inne, als er mit der Absicht herausrückte, sich der Kakteenzucht zuzuwenden.

„Niemand kommt so was in meine Wohnung!“ „Daß du mir keine harmlose Liebhaberei gönnt!“

„Hast du nicht schon das Aquarium mit den Fischen gehabt, die sich gegenseitig auffraßen? Das Terrarium mit den Schlangen und Eidechsen, die schließlich in der Stube herumkrochen?“

„Seitdem hab' ich keine einzige Liebhaberei mehr gehabt!“

„Man kann auch ohne Liebhaberei glücklich sein!“ „Natürlich kann man das. Was ist Glück? Der eine versteht dies, der andere jenes darunter.“

Engelbrecht wollte verzichten. Der häusliche

Der ebendem so strahlende Anzug fällt traurig in sich zusammen; seine Schultern werden klein und häßlich, seine Bügelfalten schämen sich ihres Vorhandenseins, sein Rock sitzt lange nicht mehr so gut. Das hat er nicht gemollt, das nicht. Aber er wird sich entschließen müssen. Die andern Anzüge bleiben unerbittlich.

Und dabei ist er noch gar nicht bezahlt . . .

Friede war ja auch etwas wert. Aber ein Stachel war zurückgeblieben und stach wie ein spitzer Kakteenstachel: das scharfe Wort „Niemand“, das seine Gattin gesprochen hatte.

Man soll niemals „niemand“ sagen. Vor allem nicht zu seinem Ehegatten. Zwar hatte er keine Nachgelüste. Dazu war er viel zu gutmütig. Aber eine kleine Genugtuung hätte er sich doch gern verschafft.

„Meine Frau hat eine Abneigung dagegen“, erklärte er den Kollegen, die ihn fragten, weshalb er seine Begeisterung für die Kakteenzucht an den Nagel gehängt habe.

„Hat meine Frau auch!“, sagte einer. „Danach richtet ein Mann sich doch nicht!“

Sie hielten ihn offenbar für einen Pantoffelhelden. Er warf sich in die Brust:

„Ich werde doch damit anfangen!“ „Nur Mut! Nimm erst ein Töpfchen mit nach Hause, dann wieder eines und so fort.“

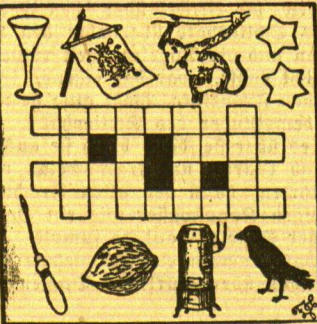


Maritimer Blick durch Palmen

Ueberblick über die Bucht von Teneriffa, wo eben der deutsche Touristenbampfer „General von Steuben“ Anker geworfen hat.

## Rätzel

Illustriertes Kreuzwort-Rätzel



Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Buchstaben-Einfügung

Durch Einfügen je eines weiteren Buchstabens in die nachstehenden 13 Wörter, einerlei an welcher Stelle, bildet man 13 neue Wörter, wogegen die eingesetzten Buchstaben, verbunden, einen beliebigen bayerischen Volkstanz ergeben. Tube Rahe Lene Sender Aspe Salierstehenden Mitteln zu stören suchen.) 10. 14-15 (Nach diesem Zuge entstehen in der Mitte so viele Schlagmöglichkeiten, daß es nicht ganz leicht ist, die beste herauszufinden.) 10. . . . c5x4. 11. 5x6 d4xc3 12. e6x7 Dd8x7 (Der Schwarze hat einen Bauern gewonnen und kann ihn vorläufig behaupten.) 13. e5x6 Le7x6 14. b2xc3 Lf6xc3 15. Ta1-b1 (Die weißen Figuren sind etwas besser postiert; das sollte aber kein ausreichender Ersatz sein. Der Schwarze findet aber in der Folge keinen rechten Plan.) 15. . . . Sc6-e5 (Ein

Fehl-Aufgabe

Unter Hinzufügung der Silbe „la“ als zweite in jedem Worte sollen aus nachstehenden 18 Silben 9 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben, richtig geordnet, einen Wintersport nennen. a ba bal che de de dung ent fel ger ha li ne na ne ne ou te

Silben-Rätzel

a a a as bat dal dant dau det e e ent ge geld gold ha hand hu i im in ka ke kro le lei les li lil ling lot man mer mor mu pe ra rin sal scha ser si sta te tel ten ter tied to u uis za zi. Aus vorstehenden 53 Silben forme man 18 Wörter, die die folgende Bedeutung haben: 1. Vulkärer Ausdruck für Geldnot. 2. Farbstoff. 3. Kleine Zwiebel. 4. Anzahlung bei Vertragsschließen. 5. Zierbaum. 6. Karpfen-artiger Fisch. 7. Salzart. 8. Stadt in Afghanistan. 9. Quartier- und Verpflegungsgeld. 10. Romantischer Dichter. 11. Französischer Romandichter. 12. Leiter eines öffentlichen Instituts. 13. Muse. 14. Deutscher Dichter. 15.

## Schach

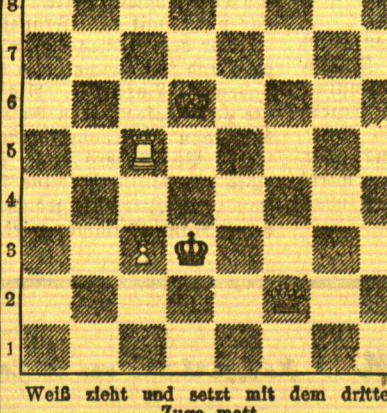
Partie Nr. 4.

In dieser Partie kommt es nach einem Kampf um die Mitte zu einem allgemeinen Abtausch der Mittelbauern. Der Schwarze behandelt den danach entstehenden Kampf zwischen Läufern und Türmen nicht glücklich und wird schnell matt.

1. e2-e4 e7-e5 2. f2-f4 (Mit diesem ungewöhnlichen Zug, der nicht als das Beste gilt, zeigt der Weiße deutlich, daß er Vorteile auf dem Königsflügel anstrebt.) 2. . . . e7-e6 3. Sg1-f3 Sb8-c6 4. Lf1-e2 Sg8-f6 5. Sb1-c3 d7-d5 (Wenn f2-f4 geschehen ist, so ist dieser Bauernvorstoß für den Schwarzen mit keinerlei Gefahr verbunden. Schwarz hat vielmehr Aussichten, durch weiteren Vormarsch der Bauern am Damenflügel Vorteile zu erzielen.) 6. e4 nach e5 Sf6-d7 7. 0-0 Lf8-e7 8. Kg1 nach h1 (Da der Weiße offenbar d2-d4 beabsichtigt, kam es in Betracht, diesem Zug durch d5-d4 zuvorzukommen.) 8. . . . 0-0 9. d2-d4 f7-f6 (So soll die weiße Bauernmitte aufgegeben werden. Da bei ruhiger Abwicklung der Schwarze in der Mitte im Vorteil bleiben würde, muß der Weiße diese Absicht mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu stören suchen.) 10. 14-15 (Nach diesem Zuge entstehen in der Mitte so viele Schlagmöglichkeiten, daß es nicht ganz leicht ist, die beste herauszufinden.) 10. . . . c5x4. 11. 5x6 d4xc3 12. e6x7 Dd8x7 (Der Schwarze hat einen Bauern gewonnen und kann ihn vorläufig behaupten.) 13. e5x6 Le7x6 14. b2xc3 Lf6xc3 15. Ta1-b1 (Die weißen Figuren sind etwas besser postiert; das sollte aber kein ausreichender Ersatz sein. Der Schwarze findet aber in der Folge keinen rechten Plan.) 15. . . . Sc6-e5 (Ein

## Schach

Schachaufgabe Nr. 4.



Weiße zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

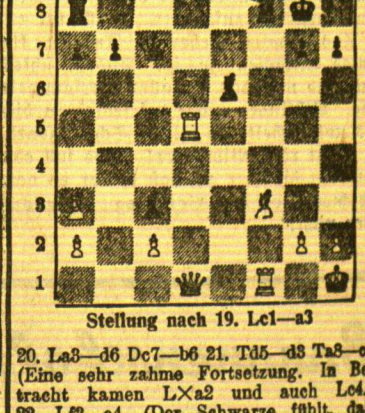
Lösung der Schachaufgabe Nr. 3.

1. Td8-d7, Kf5xe6, 2. Sd5-e7 matt; a) 1. . . . befiebig anders, 2. D, T oder S matt.

Fehler.) 16. Tbl-b5 (Plötzlich ist der Bauer d5 in größter Gefahr. Vorwärtsgehen kann er nicht, weil dann der Se5 hängen würde. Nach dem Deckungszuge Td8 aber würde der Turm durch Lg5 wieder verjagt werden.) 16. . . . Se5xf3 17. Tb5xd5 Dd7-c7 18. Le2xf3 Le8xe6 (Eine ganz offene Stellung ist entstanden. Beide Teile müssen jetzt, um nicht in Nachteil zu kommen, kraftvolle Züge suchen.) 19. Lc1-a3 (Schlägt Schwarz jetzt auf d5, so verliert er nach Ld3+ nebst Lxf3 eine Figur.) 19. . . . Tf8-d8

## Schach

Stellung nach 19. Lc1-a3



20. La3-d6 Dc7-b6 21. Td5-d8 Ta3-c3 (Eine sehr zahme Fortsetzung. In Betracht kamen Lxa2 und auch Lc4.) 22. Lf3-e4 (Der Schwarze fühlt, daß sein Königsflügel bedroht ist; denn er muß jetzt schon mit Ueberfällen wie Dh5 oder Lxh7+ rechnen. Er wählt aber jetzt einen Deckungszug, der eine neue furchtbare Gefahr heraufbeschwört.) 22. . . . g7-g6 23. Tf1-f3 Le6-g4 Dieser Versuch, die Qualität zu gewinnen, gibt den König dem Ansturm der weißen Läufer preis.) 24. Le4-d5+ Kg8-h8 (Würde der König nach g7 gehen, so könnte Tf7+ nebst Dxe4 geschehen.) 25. Td3xe3 (Jetzt droht Le5+ nebst Matt im nächsten Zuge. Diesen Läufer kann Schwarz gerade noch vernichten.) 25. . . . Td8xd6 (Aber jetzt wird der Läufer kraftvoll durch die Dame ersetzt.) 26. Te3xe8+ Lg4xe8 27. Dd1 nach a1+ Schwarz gab jetzt auf. Das Matt ist nicht zu vermeiden, sondern nur noch durch Preisgabe des Materials mit Tf6 ein wenig zu verzögern.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Kreuzwort-Rätzels:

Waagerecht: 1. Kuli. 3. Affe. 5. Rad. 6. Ammer. 8. Nora. 10. Nike. 12. Ster. 14. Odin. 16. Rispe. 17. Noe. 18. Sieg. 19. Rees. — Senkrecht: 1. Kern. 2. Irma. 3. Aden. 4. Elbe. 6. Arber. 7. Rinde. 8. Ort. 11. Kai. 12. Sims. 13. Ring. 14. Oper. 15. Nuß.

Auflösung des Gleichklangs:

1. Devise. 2. Igel. 3. Europa. 4. Sala-

mander. 5. Partie. 6. Iris. 7. Nassauer S. Nanking. 9. Schachtel. 10. Tafel. 11. Umschlag. 12. Ballon. 13. Einbruch

— Die Spinnstube. —

Auflösung der Skat-Aufgabe:

A hatte: kr A, kr K, p A, p K, h A, h D, k D, k B, k 10, k 9; B hatte: kr B, kr 10, kr 9, p D, p 10, p 8, h K, h B, h 10, k 8.

1. p A, p D, p B; 2. p K, p 10, p 9; 3. h A, h B, h 9; 4. h D, h K, h 8; 5. p 8, p 7, kr A; 6. h 10, h 7, kr K; 7. kr 9, kr 8, k D; 8. kr 10, kr 7, k B; 9. kr B, kr D, k 10.

# Englands neuester Konzern: „Todeskolonne“

Kavanagh, der Held der tausend Katastrophen — Was kostet ein Flugzeugzusammenstoß? — Zwei Jahre im Krankenhaus für das Filmpublikum der Welt

In England hat sich ein Konzern der Sensations-Doubles gebildet, der sich die „Todeskolonne“ nennt und ein Monopol bei Herstellung von Sensationsfilmen im Film gewonnen hat.

Mik Joan Crawford hat Kopfschmerzen. Und doch wartet der ganze Stab des Regisseurs auf sie. Und doch verlangt der Produktionsleiter mit eiserner Hartnäckigkeit und Strenge, daß das Programm des Tages, daß die Aufnahmen, Joan Crawford muß zehnmal vom Modellstüben in den Schnee fliegen, unbedingt heute Punkt sechs Uhr geschafft sind. Mrs. Crawford's Kopf brennt wie Feuer. Im Gehirn hämmern tausend Teufelchen des Kopfschmerzes. Mrs. Crawford, die abtöliche Joan, kann nicht mehr.

Wer hilft? — Das Double Ellen Smith. Ellen Smith fliegt nun zehnmal, zwanzigmal, dreißigmal, in den Schnee, während die göttliche Crawford im Wagen heimrauscht und sich ihren Kopf von kundigen Spezialmediziner behandelt läßt.

Das unbekannte Double der Retter in der Not Wenn Clark Gable nicht zwölfmal von „Film-Gangstern“ niedergeschlagen werden will, springt das Double ein. Wenn Jean Harlow sich nicht empfindlich von ihrem neuen, noch unerfahrenen Pariser umarmen lassen will, springt ihr Double ein.

Der unbekannte Held des Films, die unbekannte, kleine Heldin des Filmes, muß immer zur Verfügung sein, muß alles tun, was man verlangt. Ob Mr. Smith für den großbezahlten Helden durch einen Regen von fallenden Biegelsteinen talen oder ob Mr. Miller vierzehn mal hintereinander in der Uniform eines amerikanischen Matrosen von einem Kriegsschiff in das Meer springen muß.

Die kleine Anne Webster muß sich, weil ein Filmbildner es erford, für irgendeine große Diva zweihundertmal kaltes Wasser über Kopf und Leib gießen lassen.

Aber es gibt Sensationen, die der Held der Welt niemals ausüben kann. Es gibt Sensationen, bei denen es um Leben und Tod geht. Die kühnen Männer, wahrhaftige Krieger, zu allem entschlossene Helden, die diese Last und Verantwortung auf sich nahmen, waren bisher Einzelgänger. Sie arbeiteten sie trainierten, jeder für sich. So konnte es passieren, daß Produktionsleiter sie gegeneinander auspielten und daß sie niemals richtig zu der großen Wage, die sie verdienten, kamen.

## Sie macht alles

Jetzt ist es anders geworden. In England hat sich ein Konzern der Doubles gebildet. Er besteht aus acht Männern, die zu allem entschlossen sind. Es ist die Todeskolonne. Nach Kavanagh, ein Mann von 29 Jahren, ist der Begründer dieses einzigartigen Konzerns. Die Todeskolonne übernimmt jede Aufgabe, aber auch jede.

Eine Filmgesellschaft will, daß ein brennendes Flugzeug abfliegt, und daß der Held aus diesem brennenden Aeroplan herauswinkt. Nach Kavanagh führt den Auftrieb aus. Ein Filmproduktionsleiter möchte, daß ein Auto auf einer Landstraße ins Schleudern gerät und quer über die Straße rutscht, so daß ein zweiter Wagen direkt in den ersten Wagen hineinfährt und sich überschlägt. Der zweite Wagen muß genau vor der Kamera zertrümmert werden, so daß die Aufnahme erst beendet ist, wenn die Mäder des umgestürzten Wagens, der immer noch in bestiger Schwingung ist, direkt vor der Kamera sich drehen. Die Todeskolonne, an der Spitze nach Kavanagh, hat diese Aufgabe übernommen. Und diese Szene muß gleich auf den ersten Anblick klappen, weil man ja nicht Dutzende von Autos zur Verfügung hat.

Kavanagh und seine tollkühnen Kameraden bereiten derartige Sensationen auf das sorgfältigste vor. Man bedenke nur, daß Kavanagh, der den sich überschlagenden Wagen steuert, im Hundertkilometer-Tempo angefaßt kommt, und daß er exakt einen Meter vor den anlässlich angeordneten Kameramännern verunglücken muß. Nur die außerordentliche Erfahrung, die Kavanagh und seine Männer bei Zusammenstößen von Motorrädern, Autos und Flugzeugen gesammelt haben, lassen es verständlich erscheinen, daß die Fahrgänge, genau wie das Manuskript es verlangt, zu Bruch gehen.

Ja, Kavanagh kann sogar auf Fußbreite vorauslagern, wo die Sensation, die Katastrophe, geschieht. Er landet ganz nach Wunsch, so daß das Auto auf dem Kopf steht, auf der Seite liegt, oder nach rückwärts abrutscht, oder sich nach vorwärts überschlägt.

## Die kritische Sekunde

Wie besteht Kavanagh die Sekunden des Zusammenstoßes? Er lebt, bis zur letzten Sekunde fest am Steuer, bis er sicher ist, daß der Wagen exakt mit dem Hindernis zusammenstößt. Dann verschwindet er schnell, wie ein Blitz, unter dem Instrumentenbrett, fauert sich zusammen und hält sich eifern an den dort angebrachten Ledergriffen fest.

In den von der Todeskolonne gebrauchten Spezialwagen ist jeder Knopf und alles, was am Instrumentenbrett hervorsticht, durch Polsterung verdeckt. Der Steuerknopf ist dick mit Watte umwunden. Die waghalsigen Fahrer tragen dicke, ausgepolsterte Lederanzüge. Das Wichtigste bleibt, die Spezialledergriffe fest in der Hand zu halten, damit der Mann am Steuer in der entscheidenden Sekunde nicht wie ein Lederball hin- und hergeschleudert wird.

Was bringen nun diese Zusammenstöße ein? Die billige Sensation ist, das Hinüberwechseln von einem Flugzeug in das andere in der Luft. Es kostet 75 Pfund. Das Umsteigen vom Auto ins Flugzeug kostet 110 Pfund, weil das kleinste Versagen des Flugzeugführers unter Umständen den Tod des „Umsteigerreisenden“ bedeutet.

Die teuerste Sensation ist der Zusammenstoß von zwei Flugzeugen in der Luft, die beide herabzukraften haben; sie kostet 300 Pfund.

## Für 3 Millionen Lit Fahrzeuge gerührt

Kavanagh hat den Unfall und die Möglichkeit, ihn möglichst gefahrlos für sich und seine Leute zu gestalten, mit äußerster Präzision und Sorgfalt studiert. Er hat schon als Einzelgänger eine

Menge von Erfahrungen sammeln können. Denn seit 10 Jahren übt er diesen gefährlichen Beruf, der nichts weiter ist als ein Spiel mit dem Tode, aus. Er hat für 100 000 Pfund (3 Millionen Lit) Autos, Flugzeuge, Motorschiffe, Motorboote und Pferdegespanne in Klump gefahren.

Trotz allem Training — die Gefahren sind ungeheuer, und die Unfälle, die ihn und seine Männer betroffen haben, sind Legion.

Er hat sich im Laufe der Jahre alle seine Knochen gebrochen und mehr als zwei Jahre in Krankenhäusern und Sanatorien gelegen. Er hofft, sich mit 35 Jahren zur Ruhe setzen zu können.

Kavanagh und seine Leute sind nicht mehr die kleinen unbekannteren Doubles, sie sind eine Macht geworden, allerdings um einen hohen Preis, um den Preis ihres Lebens, den sie, um dem Filmpublikum der Welt die Ekstase der Sensation zu schenken, jede Sekunde bereit sind, zu zahlen.

## Scharfe Handgranaten bei der Film-Aufnahme

In einem Hollywooder Filmatelier hat sich bei Aufnahmen für einen Kriegsfilm eine schreckliche Tragödie ereignet. Während der Aufnahmen, die einen Handgranatenangriff von 300 Soldaten auf ein Dorf darstellten, explodierte auch eine scharfe Handgranate. Ein junger Schauspieler, der ein Maschinengewehr bedient hatte, sank unter dem Getöse der Kanonen zu Boden. Mehrere andere Schauspieler konnten sich gerade rechtzeitig retten. Man glaubte zuerst, daß der junge Schauspieler seine Rolle weiterspiele, bis man schließlich fand, daß er blutüberströmt am Boden lag und tot war. Die Filmaufnahmen wurden sofort unterbrochen. Es ist bisher nicht festgestellt, wie die echte Handgranate unter die im übrigen verwendete Mandvermunition gekommen ist.

## Der „Romeo am Heizkörper“ gestorben

Das Abenteuer des amerikanischen „Romeo am Heizkörper“ hat einen tragischen Abschluß gefunden. Harold Hulen, der, wie seinerzeit berichtet wurde, sich mit eisernen Ketten an den Heizkörper des Wohnzimmers seiner Braut angeschlossen und Tag und Nacht Liebeslieder sang, um auf diese Weise die Liebe seiner Braut zurückzugewinnen, ist an einer Lungenentzündung gestorben.

## Frau Braddock macht Reklame

# Gluck und Elend eines Boxweltmeisters

Ein Phatko wirbt Anhänger / Die Hochzeit der Zwölfhundert / Braddock der Nacharbeiter

Das Boxportereignis des Jahres dürfte der Kampf Schmelzing-Braddock um die Schwergewichtsmehrfacherschaft werden. Schon gehen die Bogen der Reklame in U. S. A. hoch. Unser Artikel schildert die Karriere von Schmelzings Gegner Braddock.

Wie nicht anders zu erwarten war, ist die Heftkampagne gegen Max Schmelzing zusammengebrochen. Der Kampf gegen Braddock wird steigen. Dem großen deutschen Boxer winkt zum zweiten Male die eckelste Trophäe des Boxsports: der Weltmeisterschaftsgürtel.

Täglich wachsen die Schlagzeilen der amerikanischen Zeitungen, die sich mit Braddock und Schmelzing beschäftigen. Die Legendenreiter haben gute Zeiten, und Weltmeister Braddock, der nie recht populär war, wird nun ins Kreuzfeuer des „Vallyhoo“ genommen. Schon gibt es eine ganze Braddock-Literatur, und die rührenden Geschichten über ihn reihen sich ab.

Ja wirklich. Seine Pressemanager sind fixe Jungens. Die amerikanischen, auch die europäischen Presse, wird von Bildern überflutet, die ihm sichtlich viele Anhänger verschaffen und auf die Weise für gefüllte Kassen am Abend des Weltmeisterschaftskampfes sorgen dürften.

So sieht das Standardbild aus: Jimmy Braddock sitzt in einem Klubstübel, auf seinen Knien schaukelt er seine beiden Jungens und sein kleines Mädchen Rosmarie, die ihre Aermchen um des Waters Hals legt. Auf der Polsterlehne lehnt Frau Braddock glücklich lächelnd wie ihr Mann und ihre Kinder. Frau Jim Braddock ist nicht nur eine tüchtige Hausfrau, eine gute Mutter und eine treue Gattin, sie ist darüber hinaus die beste und geschickteste Propagandistin ihres Mannes. Sie hat eine ganz neue und gar nicht sensationelle Methode gefunden, um die Herzen der Boxsportenthusiasten und derer, die es werden wollen zu erobern.

Welches ist das Geheimnis der Frau Braddock?

Amerika hatte es über die Sensationsgeschichten über den Regerboxer Joe Louis zu lesen. Amerika wollte nichts mehr wissen von den Liebesabenteuern, Schaumflügereien und Kraftprogreieren des Max Baer. Das erkannte Frau Braddock mit absoluter Sicherheit. Und so erzählte sie den Reportern die Geschichte ihrer Liebe, die Geschichte ihrer Reiden und die Geschichte ihres Kampfes an der Seite ihres Gatten gegen Hunger, Elend und Arbeitslosigkeit.

Ja, Frau Braddock ist eine tapfere, kluge Frau. Und sie kann ihre Erlebnisse auch schildern. Sie weiß wunderbar, wie im schönsten amerikanischen Film, die schwarze Witwens gegen die helle Freunde, das Gute gegen das Böse zu stellen. Die Hochzeit, das was eine Sache. Zwölfhundert Leute waren eingeladen, den ganzen Tag und die ganze Nacht wurde getafelt, gelächelt und musiziert. Der junge, vielversprechende Boxer hatte eine Serie von Siegen errungen, der Gehimmel hing voller Beigen. Noch drei, vier Kämpfe, und Jim konnte sich zur Ruhe setzen. Schon dachte man an lange Reisen nach Irland (Frau Braddock stammt aus Dublin) und nach Spanien, wo Jim Eiterkampfe studieren wollte, da brach das Verhängnis über die beiden herein.

Bei einem Kampf brach sich der Boxmeister beide Hände. Er war kampfunfähig für die nächste Zeit. Wie eine Lawine kam nun das Unglück über die Familie. Die guten Freunde, die noch beim Hochzeitsmahle heftig mitgemacht hatten, wollten nun gar nichts mehr von ihm wissen. Der Name Braddock, der auf den ersten Seiten der Sportzeitungen in dicken Lettern gestanden hatte, wurde immer kleiner und kleiner. Und eines Tages hieß es nur noch lakonisch: Braddock erliegt. Das Geld schmolz wie der Schnee in der Frühlingssonne. Letzte Laborierten an den Händen des Boxers herum, Chirurgen experimentierten, aber es half nichts, gar nichts. Der Hunger drohte. Die Kinder, zwei Jungens,

Zunächst erregte der seltsame Romeo Aufsehen, Tausende von Einwohnern seiner Stadt kamen, um ihn zu sehen. Seine Braut floh vor dem ununterbrochenen Gesang der Liebeslieder nach New York. Die Worte Hulens, er werde am Heizkörper sterben, wenn seine Braut nicht zurückkehre, nahm niemand ernst.

Die Heizung auf der einen Seite wurde ständig öffnende Tür auf der anderen Seite wurden ihm aber zum Verhängnis. Er zog sich zunächst eine Bronchitis zu, die in eine Lungenentzündung umschlug. Als man ihn aus seinen Ketten befreite, war er bewußtlos. Ohne die Bestimmung zurückzuerlangen, starb er im Krankenhaus.

## Herrenlose Millionen im Sotelzimmer

Die Hinterlassenschaft eines reichen Sonderlings

In einem großen Prager Hotel am Wenzelsplatz starb ganz plötzlich im Alter von 70 Jahren ein Amerikaner mit Namen Christof Lorenz, der schon seit Jahren in Prag lebte. Es handelt sich um einen reichen Sonderling, der aus New York mit einem amerikanischen Paß nach Europa gekommen war, um seinen Lebensabend in stiller Zurückgezogenheit zu verbringen. Er wurde von einer Pflegerin betreut. Als Todesursache stellten die Ärzte Herzschwäche fest. Bei der Durchsicht seines Gepäcks fand man in Koffern und im Schreibtisch Aktien, Devisen und tschechoslowakisches Bargeld sowie Prager Sparkassenbücher. Der Gesamtwert der Hinterlassenschaft beträgt fast zwei Millionen Kronen.

Aus der reichhaltigen Korrespondenz des Mannes ging weiter hervor, daß er auch in Amerika über bedeutende Geldmittel verfügt. Die Prager Polizei verständigte sofort das amerikanische Konsulat in Prag, dort war der Millionär jedoch nicht bekannt. Er hatte in der letzten Zeit ein Einlieferleben geführt, ging selten aus und empfing niemals Gäste. Nach der Aussage der Pflegerin hat Christof Lorenz keine näheren Verwandten.

Da unter den Schriftstücken kein Testament oder irgendwelche Verfügungen gefunden wurden, wird die Hinterlassenschaft vorläufig von der amerikanischen Gesandtschaft in Prag in Verwahrung genommen. Inzwischen soll festgestellt werden, wem die herrenlosen Millionen gehören.

waren inzwischen angekommen und hatten nichts zu essen. Die Freunde von gestern hüllten sich in eistiges Schweigen, nicht mal Gelegenheitsarbeiten waren zu bekommen.

Tapfer, mit zusammengeklappten Fäusten, trug die Familie ihr Schicksal. Endlich kam Braddock als Dockarbeiter an, er arbeitete Tag und Nacht. Nachts, um etwas höhere Löhne nach Haus zu bringen. So ging es monatelang, weit über ein Jahr. Als die kleine Rosmarie geboren wurde, lag Braddock schwer krank zu Bett, er hatte sich überanstrengt. Im Haushalt war nichts anderes, als ein paar alte Brotkrumen, paar Kartoffeln und eine Konservebohne mit Gemüse. In dieser Situation konnte auch Braddock sich nicht mehr beherrsigen. Es war das erste und einzige Mal, da er weinte.

Und dann kam die große Wendung. Was die Kunst der Chirurgen nicht zustande gebracht hatte, das brachte die schwere Arbeit zustande. Die Hände gewannen die alte Kraft. Einer der wenigen Freunde, die ihm treu geblieben waren, ein kleiner Boxmanager, besorgte ihm einen Kampf. Und siehe: der Name Braddock wurde wieder genannt und gedruckt. Die Börsen stiegen und das Glück kam wieder. Weltmeister Baer wurde von dem Mann, der noch vor sechs Monaten als Dockarbeiter sich mühselig das Brot erarbeitete, regelrecht zusammengeklappt.

Diese schöne, etwas rätselhafte Geschichte einer Karriere hat Braddock populärer gemacht, als er je zu werden konnte. Doch mit Popularität hält man noch keine Weltmeisterschaft.

Das Drumherum der Reklame, mag sie sentimental sein, wie in diesem Fall, oder einschüchternd wie bei Louis dem „unbesiegbaren“ braunen Bomber, oder groll und laut wie bei Baer, dem Clown im Ring, oder philosophisch wie bei Tommes, dem Schafeparener und Schawfreund, oder mondan wie bei George Carpentier, dem einstigen Liebhaber der französischen Frauenwelt, gehört dazu. Aber entscheidend ist es nicht.

Wenn der Ring in das weiße, gleichende Scheinwerferlicht getaucht ist, wenn der Gong ertönt, dann wird nur noch die Sprache der Faust gesprochen. Dann zerrinnen die Superlative der Reklame in ein Nichts und der bessere Mann muß siegen.

## Todeskampf an der Quelle / Tierskizze von Otto Baris

Weiß, blass, gleichförmiges Weiß deckt Täler und Hügel. Am Horizont blaut der Wald. Der weite See gleicht einer verschneiten Steppe. Der Ost zieht dünn und eifig durch die entlaubten Uferbäume und raschelt mit dürrer Geschicklichkeit in dem blaugelben vorjährigen Nohre.

Doch dort, wo sich die gestorbenen Halme zu riesigen Feldern versammelt haben, gibts ein mutiges Wolf, das dem Winter trotzt; denn da mündet ein Bach in den See. Sein Raufschwimmer verhindert weithin das Zufrieren. Und was es nicht erreichen kann, schafft die Quelle, die dicht am Ufer erdwarm hervorsprudelt und die Eisbede des Sees zurückdrängt.

Dieses offene Wasser ist seit Jahren die letzte Zuflucht des Erpels Schnarpel. Erst wenn es zuzufriert, fliegt er die großen eiskalten Ströme aufzusuchen. Ein Stoderpel ist er von Natur, ein alter, einsamer Bursche, der nie mit seinesgleichen in Freleben zu leben vermag. Auf einem Bein steht er und schwankt zwischen Aerger und Angst. Auf dem Wasser piepst und quäkt es. Kleine, stierliche Eisenten sind es. Sie haben weiße Brüste und dunkle Haubensöpfchen. Aber Schnarpel hat keinen Sinn für Munterkeit. Jedesmal, wenn eines der Tierchen den Würzel grüdelnd emporeibt oder gar taucht, schwillt sein Born. Der Entertich hält sich für den alleinigen Herrn in diesem Revier. Erst gestern ist er einem Kolbenerpel, der mit zwei Weiblein hier Raft machen wollte, derart an den dicken brandroten Kopf gefahren, daß der Fremde Federn lassen mußte und empört über die Ungastlichkeit zum Weiterfluge aufstieg.

Auch jetzt wäre Schnarpel gern unter das fremde Volk gefahren, hätte ihm nicht gesehen, als ob für einen Augenblick ein gefährliches Flugbild mit unangenehm schnittigen Flügeln blühtartig das Grau dort oben überkreuzte. Also ließ der Erpel

das zweite Bein herab, um Stand zu gewinnen, hielt den Kopf schief und spähte scharf umher. Dann nickte er sich selber zu und watschelte zum Schilf. Ehe er da einschlüpfte, schaute er über die Schulter zurück. Die Gründler betraten einer nach dem anderen, mit dünnen Stimmchen schwäbend, das Eis. „Blis, Dampf und Entenschor — Duaks!“ sagte Schnarpel heiser, bückte sich und stülzte in die Halme. Aber er hätte ebenogut vor einer Kugel flüchten können; denn wenn Tüel, der graue Habicht, zutief, dann war es zu spät. Schneller als ein Schleuderklein schlug er nieder, hatte seine Fänge einer Eisente in den Rücken gebodrt und schleppte sie aufs Eis hinaus. Sie schrie verzweifelt, sie rudernte mit allen vier Gliedmaßen, — es half nichts. Die Dolche bohrten sich tief in die Lunge. Der Schnee farbte sich rot. Bald wurde sie matt und gab nach.

Triumphierend stand Tüel auf seinem Raube. Weitbin hallte sein lauter Siegesruf. Sein hartes, gelbes Auge war furchtbar anzuschauen, als es den davonschlatternden Eisenten nachsch. Jetzt traf es Schnarpel. Der erschrak außerordentlich, ließ einen heiseren Ton hören, nickte, machte einen aufgeregten Knecks, rührte sich aber nicht von der Stelle. „Nur nicht ans dem Nohr!“ dachte er. Und dann fiel ihm ein, wie er einmal den grauen Wänterich gebrigt gepust hat, als dieser in die hohen Binsen nach der Lieben, bescheidenen Liebsten vorbeischlug, sich in den Halmen verwirrete und vergeblich aufzufliegen veruchtete. Das war aber während der Paarung gewesen, und da hatte Schnarpel stets Mut wie der Teufel.

Tüel fing an zu Tröpseln. Das war ekelhaft anzusehen. Also zog sich Schnarpel tief in das Nohr zurück. Zwei Tage sumpte und dümpelte er nun in märkischer Abgeschiedenheit. Ueber ihm klingelten

die Scharen der Durchreisenden, ohne einen Versuch einzufallen. Dann aber kam der alte Kolkrabe, der weit hinten im Walde hauste. Er hatte die Gewohnheit, ab und an die Uferstellen zu inspizieren. „Kork!“ — stellte er sich in tiefem Vah vor. Schnarpel aber drehte ihm den Würzel zu; denn er wußte, was der Schwärze nun beginnen würde. Die Reste der Habichtsbeute verschwanden bis auf die Knochen, und der Wind trieb die Federn vom Eise.

Und siehe da! Schon in der nächsten Morgenfröhe fielen fünf Moorenten, schwarzglänzende, rotschnäblige Geschöpfe, ein. Schnarpel spie Gift und Galle. Federn flogen, Bequale, heißeres Geschimpfe. Die schönste Balgeret kam in Wang. Inzwischen suchte Tüel, der Habicht, sein Revier ab. Hier rih er eine Elster wie einen bunten Leppen aus der Luft. Dort schlug er eine Krähe dicht neben ihrem Nest. Eine unvorsichtige Amsel starb unter seinen Fängen. Auf dem Felde vermünderte er ein Hühnervolk. Ein Wiesel war seine nächste Beute.

Zuletzt fiel ihm Schnarpel ein. Seit zwei Jahren bereits verfolgte er diesen gerissenen Kerl. Und wenn ein Habicht sich auf irgendeine Beute einteilt, läßt er erst im Tode von ihr ab. So glaubte Tüel seinen Frieden finden zu können, wenn er den bummelreichen Schnarpel nicht zwischen den Fängen hatte.

Tüel freiste sehr hoch über der Quelle. Er sah das Entengewimmel, aber er schlug nicht zu, obwohl man ihn in dem Gewebe nicht beachtete; denn er war gegen Walferspritzer im Winter sehr empfindlich. Abwartend blockte er in einem der Uferbäume auf.

Schnarpel sah die letzten fremden Enten davonfliegen, schwakte befristigt vor sich hin, umschwamm ein paar mal sein erobertes Reich und begab sich dann an Land, um seine aufgeplusterten Federn zu glätten. Von dem Herumbalgen war er noch immer etwas aufgeregt, darum ließ er die

gewohnte Vorsicht außer acht. Müde gedachte er ein Auge voll Schlaf zu nehmen. Schon wollte er den Kopf unter den Flügel stecken, da war der gefährlichste Schatten über ihm.

Schnarpel verpirte einen eisenschlichen Schmerz im Rücken. Wie ein einziger Stich ging's ruckartig durch den Körper. Vor Angst besinnungslos strebte er dem Wasser zu: „Tauchen, nur tauchen!“

Aber die starken Schwingen über ihm rissen ihn zurück. Schnarpel stemmte seine kurzen Beine fest in den Boden und breitete die Flügel, gab das aber sofort auf; denn er spürte, daß er dadurch seinem Wiberfacher nur half. Sobald er Luft unter die Flügel kriegte, hatte die graue Nacht Gewalt über ihn.

Immer tiefer gruben sich die Fänge in Schnarpels Rücken, immer fester verklebten sie sich zwischen seine Rippen. Der Entertich wollte schreien, bekam aber nur einen halberstickten Laut heraus. Endlich das Wasser! Schritt um Schritt nur kam der Gepetigte weiter; denn der Unhold ließ nicht locker. Der äsche, alte Erpel spärrte, wie sein Leben verrann, da wollte er nach Sitte seines Volkes tauchen, um sich auf dem Grunde festzuheften.

Bis zur Brust reichte schon das Wasser. Jetzt schlug Schnarpel wie wahninnig mit den Flügeln. Tüel wurde naß. Nun wollte er sich lösen, aber es war zu spät. Der tauchende Erpel hatte ihn bis zu den Schwingen auf die Wasseroberfläche gedrückt. Weiter ging die Fahrt, ein, zweimal um das offene Wasser herum. Tüel war bis zur Unkenntlichkeit eingeweicht. Hart packte ihn die eifige Kälte an. Die Fänge konnte er wohl noch lösen. Aber an ein Aufsteigen oder gar Schwimmen war nicht zu denken. Noch ein paar mächtige Schläge, und es war zu Ende.

Schnarpel sah man nie wieder. Er war unter Eis weit in den See hinausgetrieben worden. Den toten Tüel brachte der Ostwind an Land.

# Die Insel der Unseligen / Von Curt Carrinth

Ein Südseeroman, den das Leben schrieb / Wie die „Bounty“-Meuterer ihren Staat gründeten

2. Fortsetzung.

Also tritt Williams, der unheilige Weiße, vor den Sklaven Talalu und heischt von ihm: „Du wirfst mir dein Weib geben!“

Talalu erschrickt des Todes und wehrt sich mit verzweifelter Wut. Aber was geht den Weißen das Herz und die Liebe eines braunen Sklaven an?! — Er packt sich Walaho, des Talalu Weib, und schleppt sie mit sich in seine Hütte, auf daß sie ihm fortan diene und seinen Sinnen gefällig sei. Und Walaho gibt sich leichtlich drein, ist bereit, Talalu zu vergessen — wahrlich, es ist höchste Ehre für ein braunes Mädchen, die Heimgenossin eines weißen Mannes, Herrn und Gebieters zu sein!

Da bricht die Verzweiflung über Talalu herein. Er ist nicht gewillt, diesen Raub zu dulden. Der Sklave empört sich wider den Herrn — der Sklave wendet sich an seine Rastgenossen, raunt mit ihnen, gewinnt sie zu finsternen Plänen — der Aufstand ist da!

Dunkles Verhängnis brütet über den Weißen, die noch nichts ahnen. Bis eines Spätabends unter dem Glanz und Gluck der südlichen Sterne die braunen Frauen nah beim Versammlungs- und Gemeinschaftshaus zusammenstehen und leise ihre fremden Wieder ins Dämmern hinauszingen. Sie tun es oft, und noch nie hat sich ein Weißer groß um dies kindliche Beginnen gekümmert. Heute aber streift zufällig der Engländer Brown nah beim Gemeinschaftshaus vorbei, und zufällig achtet er auf die Worte des getragenen Liedes, das gerade von den Frauen träumerisch ins Weite gesungen wird — und er versteht —:

„Warum denn schärft der braune Mann sein Weib? Bald wird er die weißen Männer töten, Und heim geht's nach Tahiti, der glückseligen Insel!“

Brown greift zu, stört das singende Frauenidyll, erprekt die Weiber mit rauhen Worten und Gesten zu einer Ausfrage. Und so kommt das Komplott zutage, das die braunen Männer gegen ihre weißen Herren geschmiedet haben, und das noch in dieser Nacht zur Tat werden soll...

William reißt das Glockenseil — weit dröhnt es über die Insel Pitcairn: „Gefahr! — Gefahr!“

Und die Genossen eilen herzu. Sie erfahren von dem unheimlichen Wissen Browns und entschließen sich zum sofortigen Handeln. Nicht eine Stunde später sind schon alle sechs Tahitaner aufgelpürt und gefesselt. Zur Gemeinschaftshaus wird über sie zu Gericht geseffen.

## Ein furchtbares Urteil

Soll man sämtliche braunen Männer kurzerhand töten? Es wäre vielleicht das Beste — aber damit würde man sich aller Sklaven berauben... So entschließt man sich denn, lediglich Talalu, von dem man weiß, daß er der Urheber des Komplottes gegen die Engländer ist, zum Tode zu verurteilen.

\*) Siehe „M. D.“ Nr. 48, 49.

Und man verschärft dies Urteil noch auf furchtbare Art:

Es wird dem ehemaligen Weib des Talalu, wird der Walaho, der jetzigen Gefährtin des einstigen Waffenschmiedes Williams, befohlen, die über Talalu verhängte Todesstrafe zu vollziehen. Und Walaho weigert sich nicht — Talalu muß mit gefesselten Händen sich hinknien vor sie, den Hals beugen — und mit zwei festen Hieben des Beiles schlägt sie dem braunen Manne den Kopf ab...

Danach ist wieder Frieden auf Pitcairn... Man bestelt geruhig die Ignamensfelder, man sucht Vogeleier, fängt Fische, lebt paradisiessch... und nur in stillen Abendstunden noch raunt unter den weißen Männern spärliche Rede von der fernen Heimat England, die auf ewig verloren ist...

Vier Jahre vergehen — da bricht der Krieg auf Pitcairn los!

Die Engländer wiegen sich in dem Glauben, daß die sanften braunen Männer sich längst mit ihrem Elendschicksal abgefunden haben und nimmer an Aufstand denken. Es gibt auch keinerlei Anzeichen dafür, daß die Tahitaner etwa immer noch mit ihrem Los hadern. Sie sind eifrig im Dienst der weißen Herren, ernten auf den Feldern und jagen vor allem die Wildschweine — ohe, diese Jagd wird mäßig zu ihrer wichtigsten Obliegenheit, denn diese Wildschweine vermehren sich ungeheuerlich und wachsen sich mehr und mehr zu einem bedrohlichen Schaden für die ganze junge Siedlung aus.

Weiß der Himmel, man muß einmal eine regelrechte Treibjagd auf diese Bestien veranstalten — da ist es aber nicht getan mit Fallgruben und Spießen und Schlingen... — die weißen Herren müssen den braunen Männern, den gefügigen Sklaven, dies eine Mal Gemehre zur Verfügung stellen, damit sie ordentlich aufkräumen können unter den so schädlichen wie bössartigen Tieren!

Die Engländer versehen sich keines Bösen und gewähren den dienstfertigen Sklaven die anscheinend ja durchaus berechtigte Bitte. So sind denn endlich die fünf Tahitaner im Besitz von fünf Gewehren und der notwendigen Munition.

## Rache an Williams.

Der Sturm bricht los. Die Tahitaner haben vor allem nicht vergessen, was an schrecklichem Schicksal durch des Williams Frauenraub vor vier Jahren her eingebrochen ist über ihren Stammesgenossen Talalu. In stiller Nacht brechen sie ein in des Williams Siedlung, mit Kolbenstößen wird die Tür des Blockhauses zertrümmert — und bevor noch Williams recht an Wehrnis denken kann, ist das Verhängnis auch schon über ihm... — er sieht sich nicht mehr fünf sanften braunen Männern, sondern fünf rasenden braunen Teufeln gegenüber. Mit Pfeilen wird er an die Wand seines Hauses gespießt — man schneidet ihm die Hände, die Ohren, die Nase ab... — erst nach langer Marterung stößt man ihm das Messer ins Herz, das seinem Leben ein Ende setzt... Das alles spielt sich in merkwürdiger Stille ab. Unmittelbar nach dieser Tat brechen die braunen Teufel auf nach der Siedlung des ehemaligen Deckoffiziers Christians.

## Christians' Tod.

Sie wissen, daß dieser Mann mit seiner Energie das wahre Haupt der Weißen und der ganzen Siedlung ist, und daß ihnen vor allem daran gelegen sein muß, ihn zu beseitigen. Und auch hier stoßen sie auf völlige Abnungslosigkeit und Unbereitschaft zu jeglicher Wehrnis. Sie kommen über Christians wie er auf einer Bank vor seinem Blockhaus sitzt und träumerisch in die Nacht hinausstarrt — vielleicht doch unbestimmte sehnliche Gedanken hin nach der verlorenen Mutter England in seinem meuterischen Herzen bewegend. Und ehe er noch weiß, was ihm geschieht, haben sie ihm schon die Schlinge um den Hals gelegt und sie zugezogen. Wie er auf der Erde liegt, stößt ein Tahitaner ihm die Finger in die Augen — dann zerrren sie den sich windenden Körper hoch und hängen ihn an den Ast eines mächtigen Baumes... hier, anstatt wie seine einfügen Genossen von der „Bounty“ in den Reihen der britischen Viermaktbar, verröchelt der einstige Deckoffizier Christians sein verlorenes Leben... In eben dieser Nacht werden ferner getötet die ehemaligen Matrosen von der „Bounty“ Brown, Mills und Martin. Dagegen mißglückt der Anschlag auf Adams und auf Young.

## Die Frauen greifen ein.

Vor allem den Young versuchen sie mit aller Macht und List zu retten. Denn sie lieben gerade ihn, den sanftesten unter den weißen Männern. Darum offenbaren sie ihm im letzten Augenblick das Verhängnis, das über die Engländer hereinbricht. Young will seine Genossen warnen — zu spät... schon nähern sich die mörderischen braunen Sklaven, die blutberauscht von der Tötung des Williams und des Christians herbeistürzen. So gelingt es den Frauen eben noch, den vielgeliebten Young vor der Wut der Männer irgenwo in den Wäldern zu bergen.

Die Aufständischen rafen weiter zu der Siedlung des Adams. Auch den überraschen sie — verwunden ihn schwer — aber der blutüberströmte Weiße vermag dennoch mit letzter Kraft zu fliehen... — und da tun die Tahitaner etwas Unbegreifliches: gegen diesen Adams hegen sie scheinbar keinen ausgesprochenen Haß, und darum eilen sie ihm nach, rufen und flehen ihn an, doch innezuhalten mit seiner Flucht, die ja nur ein einflames Sterben ergewo im Dicht zu Folge haben werde... „Kehre zu uns zurück — dir soll nichts geschehen, wir wollen dich halten und hegen wie einen Vater, unsere Frauen sollen deiner Wunden warten — halt ein!“

Und Adams willfahrt dem seltsamen Verlangen. Die Tahitaner führen ihn zurück, geben ihn in die Obhut der braunen Weiber — und tatsächlich geschieht dem Weißen nichts, sondern er wird sorgsam gepflegt, bis alle seine Wunden ausgeheilt sind... Der Streit unter den Siegern.

Die Tahitaner sind Sieger geblieben in diesem Sklavenaufstand, daran ist vorerst gar kein Zweifel mehr: fünf Engländer sind getötet worden, Adams ist in der Gewalt der braunen Männer, Young hält



„Ich hab' meine Rose verloren, Theobald, heb sie mir doch bitte auf!“  
„Aufheben?! Glaubst du denn, daß ich ein Schlangenmensch bin?“

sich mit Hilfe der braunen Frauen verborgen — und die beiden letzten Weißen, Quintal und Mac Coy, haben im letzten Augenblick die Flucht ergriffen und halten sich unmittelbar in der Nähe der Ansiedlung im Wald verborgen, sie lauern mit gespannten Büchsen und trauen sich nicht zurück, auch nachdem der Kampfeslärm längst verräuscht ist.

Sodasagen noch über den dampfenden Reichen der getöteten weißen Feinde geben die braunen Sklaven an die Verteilung der Beute. Es gibt keinerlei großen Streit über die Auslosung der Felder und Hütten, man zankt sich nicht um die Messer, die Beile, die Waffen — die Szene wird erst zum Tribunal, als man daran geht, die Weiber der Getöteten unter die Sieger zu verteilen...

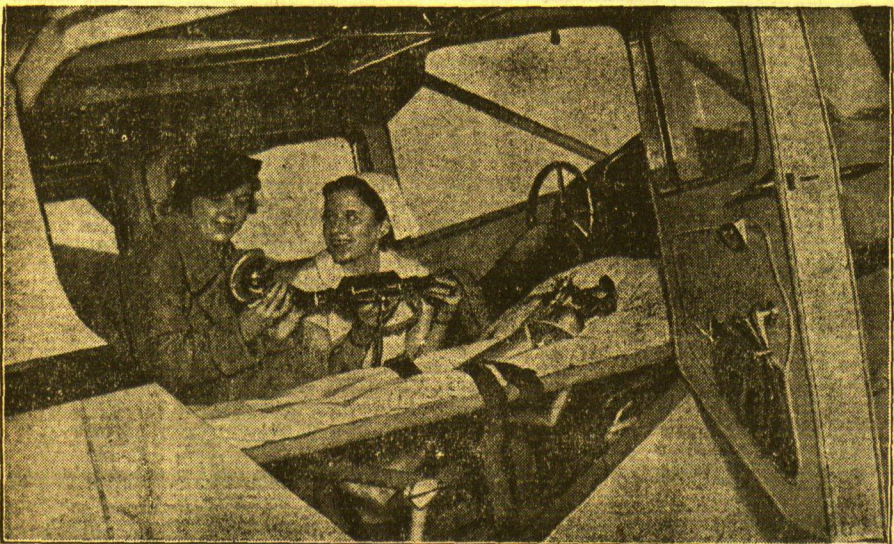
## Dnohali, die braune Helena.

Sie ist die Hüttengefährtn und demütig-schmieglame Dienerin Christians' gewesen — und der getötete Führer der Weißen hatte sich untreuhar die Spinnke unter all den fünfzehn braunen Frauen, so man geraubt von der glückseligen Insel Tahiti, ausgeliebt. Um diese junge und gazellenzarte Dnohali ist nun auf Pitcairn ein neuer Krieg entbrannt, ähnlich wie einst vor Troja der Kampf um die zauberhafte Helena, Gattin des Menelaos und Geliebte des Paris. Ein jeder will sie besitzen — ein jeder behauptet, dank seiner Heldentaten bei der Vernichtung der weißen Herren, den größten Anspruch an diese begehrtesten Beute zu haben.

Vor allem ist es Menali, der Hochgewachsene, der nachdrücklich seine Forderung vertritt:

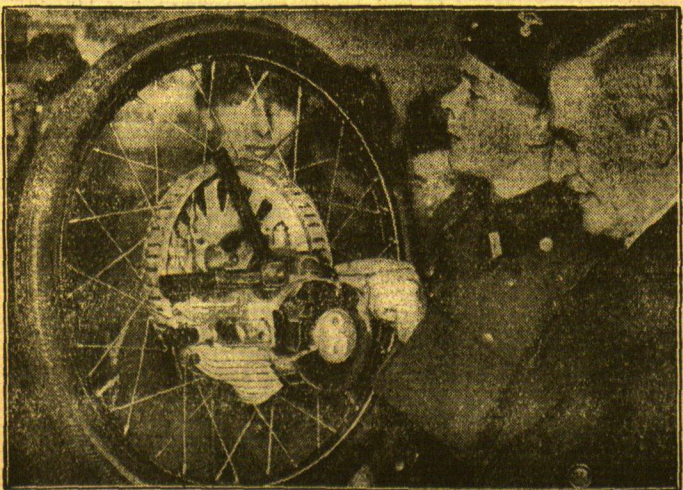
„Wer hat immer wieder den braunen Männern klar gemacht, daß man die weißen Teufel verderben müsse? — Menali! — Wer hat den Plan geschmiedet, durch den die braunen Männer endlich in den Besitz der Waffen gelangt sind, so den tödlichen Hitz senden gegen alle Götter und alle Menschen? — Menali! — Wer hat den Weberfall geleitet auf den weißen Knüttling, den sie Christians nannten? — Menali! Wer hat Williams an die Wand seines Hauses gespießt und ihm mit eigenem Messer die verräterische Zunge aus dem Lügenmund herausgeschitten? — Menali! Wem soll drum Dnohali, das Weib des besiegten weißen Führers, fortan zu eigen gehören? — Menali! — Ich will den sehen, der mit meine Kampfesbeute streitig macht!“

(Wird fortgesetzt!)

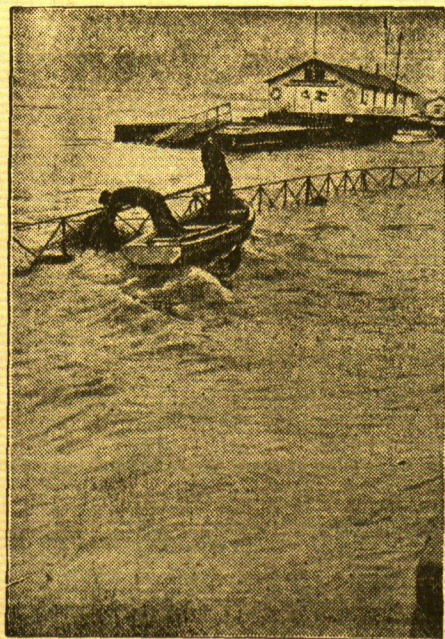
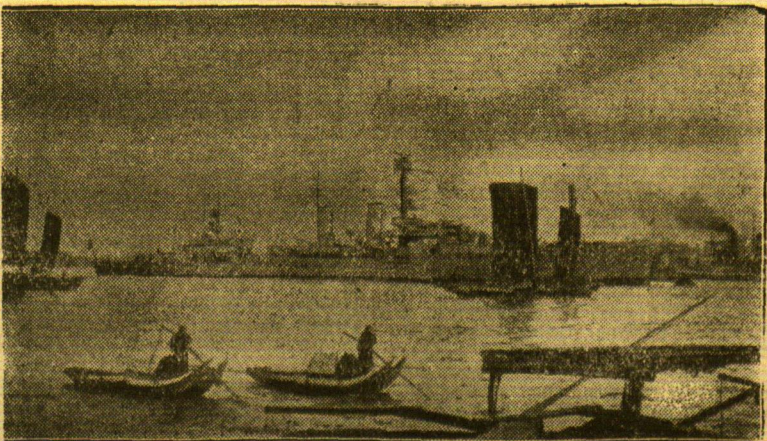


Das fliegende Krankenauto

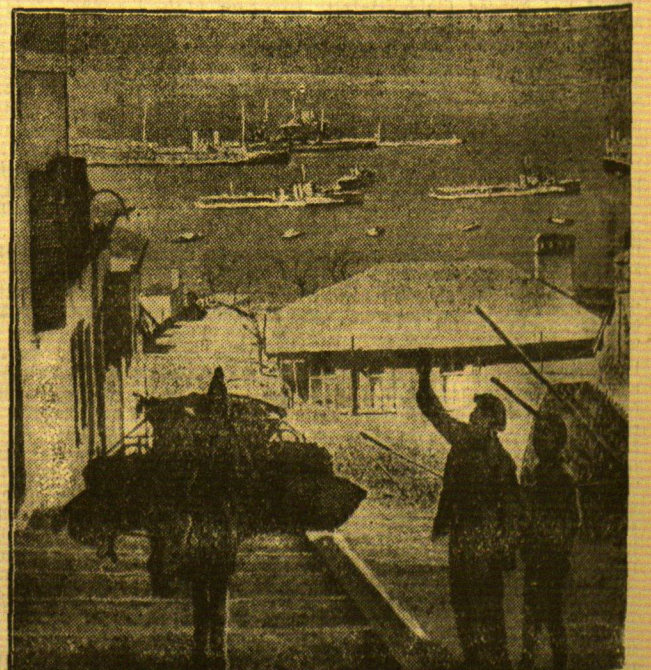
Um die Kranken aus weit entfernten Dörfern auf schnellstem Wege in die Krankenhäuser von Los Angeles zu überführen, wurde dort ein Flugzeug in Dienst gestellt, das eine vollständige Krankeneinrichtung besitzt. Hier zeigt die Schwester des „fliegenden Hospitals“, des einzigen im amerikanischen Pivilien-dienst, ihre Instrumente.



Links: Der kleine Motor, der 30 Stundenkilometer leistet. Viel beobachtet wird auf der Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung in Paris das Schmittmodell der motorisierten Freilaufmaschine von Fichtel & Sachs. Es ist das moderne Fortbewegungsmittel mit dem kleinsten Motor von 60 Kubikzentimeter der bei 1,2 PS 30 Stundenkilometer leistet. — Mitte: Die „Emden“ in Schanghai. Der deutsche Kreuzer „Emden“ ist auf seiner Weltreise in Schanghai angekommen, wo er von den Mitgliedern der deutschen Kolonie herzlich begrüßt wurde. — Die „Emden“ in Schanghai inmitten chinesischer Dschunken und kleinerer Ru-derboote. — Rechts: Einigung im Spanien-Ausschuß. In der Frage der Durchführung der Seekontrolle konnte in wesentlichen Punkten eine Einigung im Unterausschuß des Londoner Nichtmischungsausschusses erzielt werden. Nach dem Kontrollplan sind acht Untersuchungsstationen bestimmt worden, wo die Überwachungsbeamten für Spanien bestimmte Schiffe prüfen. Unser Bild zeigt einen malerischen Blick auf den Hafen Gibraltar.



Rechtes Bild: Das Hochwasser am Rhein und Main. Durch Regen und Schneeschmelze sind die Stromgebiete des Rheins und Mains vom Hochwasser bedroht. An zahlreichen Stellen mußten niedrig gelegene Häuser geräumt werden. — Links: Bei Köln ist die Rheinuferstraße bereits überspült. Durch doppelte Verankerung sichert man die Bootshäuser vor dem Abtreiben. — Rechts: Ein Einwohner von Olarben an der Ribba, einem Nebenfluß des Rhains, rettet einen kleinen Teil seiner Habe, weil er seine Wohnung räumen mußte.



# Kreistag Memel

## Wahlen - Beratung des Etats für 1937 in nichtöffentlicher Sitzung

Zu der am Sonnabend vormittag um 9 Uhr im Sitzungssaal des Kreishauses einberufenen Kreis- tagssitzung des Landkreises Memel waren von den 20 Abgeordneten 18 erschienen. Der Vorsitzende des Kreistages, Landrat von Schulze-Nielsen er- öffnete die Sitzung und gedachte des verstorbenen Kreis- tagsabgeordneten Martin Endrullis aus Dravöhnen und des verstorbenen Kreis- tagsabgeordneten Max Funk, zu deren Ehren sich die Abgeordneten von ihren Plätzen erhoben.

Vor der Tagesordnung eingetretene wurde, machte der Vorsitzende einige allgemeine Ausfüh- rungen über die wirtschaftliche Lage. Die Preis- steigerung bei Getreide sei den Landwirten leider kaum zuträglich gekommen, da sie gezwungen worden seien, ihr Getreide bald nach dem Drusch zu ver- kaufen, um etwas Geld in die Hände zu bekommen. Bei der Steigerung der Fleischpreise handele es sich nur um Kleinigkeiten. Der Landwirt müsse daran denken, seine Gebäude, Wagen und Ackergeräte zu ergänzen oder gründlich auszubessern. Das könne er aber nur, wenn er für seine Produkte feste Preise erhalte und nach Abzug sämtlicher Unkosten ein Betrag bleibe, der ausreiche, seine Wirtschaft auf der Höhe zu halten.

In Erledigung des ersten Punktes der Tages- ordnung wurde anstelle des verstorbenen Kreis- tagsabgeordneten, Martin Endrullis-Dravöhnen, der Vizepräsident Wilhelm Melaus-Dravöhnen als Kreis- tagsabgeordneter eingeführt.

Die Entlastung der Jahresrechnung der Kreis- kommunalkasse für 1933 wurde, nachdem der Abge- ordnete Wirschus beantragt hatte, daß die Prüfung zu keinerlei Beanstandungen Anlaß gegeben habe, einstimmig erteilt.

Als dritter Punkt stand die Entlastung der Rechnungen der Kreisparakasse für die Jahre 1933, 1934 und 1935 auf der Tagesordnung. Der Vorstand der Kreisparakasse hatte beantragt, der Kreisrat wolle die Entlastung vornehmen. Diesem Antrag wurde nach kurzen Ausführungen von Landrat v. Schulze, der auf das langsame Ein- kommen der Kreisparakasse, stattgegeben.

Da die Wahlperiode der Vorstandsmitglieder und Stellvertreter der Kreisparakasse im August 1937 abläuft, wurden unter Punkt vier die

### Wahlen

vorgenommen, die die Wiederwahl der Mitglieder des Ausschusses zur Verwaltung des Kreis- und Martin Klus-Bannaggen ergab. Als Stellvertreter wurde der bisherige Jurist Mahelt-Graben wiederge- wählt, während an die Stelle des Mitgliedes Fritz Wingenborn-Rantuppen Vizepräsident Billa-Schutellen trat.

Punkt fünf der Tagesordnung, der die Wahl eines Amtsvorstehers-Stellvertreters für die Amtsbezirke Dammeln und Gelsinnen zum Inhalt hatte, wurde auf Antrag des Abgeordneten Vertuleit von der Tagesordnung abgesetzt, da das Direktorium den Gutsvormalter und Gemeindevorsteher Franz Mosler-Dammeln kommissarisch ernannt habe.

Für die Einkommensteuer-Veranla- gungskommission waren acht Mitglieder und acht Stellvertreter zu wählen. Bis auf den verstor- benen Vizepräsidenten Martin Endrullis, an dessen Stelle der Abgeordnete Schmeil-Prüfkuhl trat, wurde all- gemeine Wiederwahl der Mitglieder und Stellver- treter vorgenommen.

Unter Punkt sieben waren drei Vertrauens- männer für den Amtsgerichtsbezirk Memel und sieben Vertrauensmänner für den Amtsgerichts- bezirk Prüfkuhl zur Wahl der Schöffen und Geschworenen zu wählen. Es erfolgte durchweg Wiederwahl, an die Stelle des verstor- benen Abgeordneten Endrullis trat auch hier Vizepräsident Schmeil.

Sodann wurden verschiedene Schiedsmänner- Stellen, durch Neuwahlen besetzt. Schiedsmann für den Bezirk X wurde Vizepräsident Janis Gasse-Schwe- peln, für den Bezirk XV Vizepräsident und Gemeindevor- steher Michel Melaus-Nielsen, für den Bezirk IX Jakob Mascher-Podewitz-Stanfus, für den Be- zirk XIII Vizepräsident Vizepräsident und für den Bezirk XXII Fischermüller Johann Weinhold- Midden.

Als Punkt neun der Tagesordnung wurde der Antrag der Gemeinde Dargwill-Schobelen auf Zu- leitung zu dem Amtsbezirk Dammeln beraten. Das Direktorium, bei dem die Ent- scheidung liegt, hatte um Stellungnahme gebeten. Die Abgeordneten Vertuleit und Endrullis waren für Beibehaltung des jetzigen Zustandes, wäh- rend der Abgeordnete Wirschus für Zustimmung zu dem Antrag der Gemeinde war. Die Meinun- gen werden dem Direktorium unterbreitet werden.

Nachdem über die Verwendung des Kreis- grundstückes in Laugallen beraten worden war, wurde dieser Punkt ausgesetzt. Dem Kreis- ausschuss wurde die Ermächtigung erteilt, mit Zu- stimmung des Kreistages darüber zu entscheiden.

Dann kam man über die Kenntnisnahme des Verwaltungsberichts zu der Wahl von Mit- gliedern für den Landwirtschaftlichen Un- fallausschuß. Es wurden gewählt: Gutsvormalter S. Schütz-Abt., Grottingen, Vizepräsident Georg Kaiser-Pafamöhren, Vizepräsident Pur- win-Schillingen und Vizepräsident Johann Schu- nagles-Schubnaggen. Als Stellvertreter wurden die Vizepräsidenten Reinhold Bartisch-Oberhof, Krüger- Schillingen, Grottingen und Heinrich Galt- us-Kattelbed gewählt.

Zum letzten Punkt der Tagesordnung, der die Feststellung des Kreishaushaltsplanes für 1937 und Festsetzung der Kreisabgaben zum Inhalt hatte, wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Die öffentliche Sitzung wurde kurz vor 11 Uhr geschlossen.

\* Polizeibericht für die Zeit vom 20. bis 27. Fe- bruar 1937. Als verloren sind gemeldet: Eine

Brieftasche mit Paß für Martin Prützschins und 10 Lit; ein Fufelien-Portemonnaie mit 80 Lit; eine schwarze Handtasche mit Paß für Anna Mertineti- Stoneiten und etwa 2 Lit; eine silberne Herren- taschenuhr mit Goldrand, goldenem Ketten und Kippband; ein Füllfederhalter „Parker“. Als ge- funden sind gemeldet: Eine hellgraue Fingerring- bin; ein Zwanziglitteine; ein kleiner schwarzer Hund; ein Kneifer; eine Kindermütze; eine blaue Herrenmütze; ein Portemonnaie mit Geld; ein Paar Damenhandschuhe; ein kleiner Wolfshund und eine blaue Strickmütze.

### Spendenkong. 27. Februar

#### Ausstellung von Grenzarten

Das Seydeträger Gemeindeamt wird zwecks Ausstellung von neuen Grenzarten in den letzten Tagen viel in Anspruch genommen, die von Ein- wohnern, die bisher nicht das Recht zur Entnahme einer Grenzarte hatten, angefordert werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß für die Grenzarten zwei Bilder notwendig sind, sowie die letzte Grenzarte oder ein Inlandspaß.

\* Gutes Eis auf dem Haff. Wie vom Haff heute hier eintreffende Fischer berichteten, hat der Ost- wind in der letzten Nacht den hartgefrorenen Schnee vom Haffeis ziemlich verweht, so daß das Eis wieder sich für Blaufrost zum Sonntag Gele- genheit, mit Eisjachten über den mittleren Teil des

## Verkehrsprobleme - Verkehrsdisziplin

Es dürfte ziemlich allgemein bekannt sein, daß das Problem, wie man den dauernd wachsenden Verkehr (unter besonderer Berücksichtigung der Kraftfahrzeuge) so auslastet, in den letzten Jah- ren immer größer geworden ist. Teils mußte man sich aus räumlichen oder finanziellen Gründen mit den vorhandenen Straßen mehr oder weniger be- gnügen und sich darauf beschränken, durch straffe Verkehrsordnung Störungen zu vermeiden, teils hat man dort, wo die Voraussetzungen gegeben wa- ren, in großzügigster Weise dem modernen Verkehr angepaßte Straßen neu geschaffen.

Auf das Memelgebiet übertragen bedeutet dies für den Praktiker etwa das Folgende:

Auf dem Lande muß man wohl bis auf weite- res mit den vorhandenen Kunststraßen auskom- men. Es verdient meines Erachtens hohe An- erkennung, daß man trotz des ganz außerordentlich großen Verkehrs auf diesen Wegen (Lastautos!) mit ihrem Zustand zufrieden sein kann. Die Ver- kehrsdisziplin auf den Landstraßen ist noch keineswegs schön, immerhin jedoch so, daß auch mit den vorhandenen geringen Mitteln eine Besserung recht schnell erreicht werden könnte. Hierfür einige Anhaltspunkte: Daß ein großer Teil der im Memelgebiet verkehrenden Lastwagen in Bezug auf Beleuchtung, Rückspiegel, Stopp- lampe nicht den bescheidensten Ansprüchen genügt, ist un- bestreitbar. Daß schwere Pferdelastwagen konsequent in der Mitte, statt auf der richtigen Stra- ßenseite fahren, ist bekannt, desgleichen, daß diese Wagen, wenn sie halten, dies möglichst in der Mitte der Straße und nie am Straßenrande tun.

In der Stadt Memel ist, soweit das der Laie zu beurteilen vermag, recht viel geschehen, um die Hauptlinien der Hauptstraßen flüssiger zu ma- chen. Scharfe Ecken, wie z. B. am Steintor und in der Ribauer Straße, Ecke Roggengartenstraße, sind be- seitigt, mitunter sogar ganze Straßen (Friedrich- Wilhelm-Straße) durch gutes, neues Pflaster ver- breitet worden. Weniger schön ist die Ausfall- straße nach Norden, die Ribauer Straße, deren Ver- kehr man jedoch durch Benutzung der Parallel- straßen (Polangenstraße, Töpferstraße, Parkstraße) entlasten könnte. (Hierzu ist allerdings Voraus- setzung, daß man aus den Hauptstraßen leicht und ohne Mühe in diese Nebenstraßen einbiegen kann, was z. B. noch grobentstehen durch etwas vorstun- tlich diese Minneleine verhindert wird). Bleiben wir aber einmal bei der Friedrich-Wilhelm-Straße! Sie ist, wie gesagt, in ihrer jetzigen Verfassung als Musterbeispiel anzupreisen. Leider jedoch macht der Fuhrwerkverkehr von den durch die Neuanlage geschaffenen Möglichkeiten keinen oder nur sehr ge- ringen Gebrauch. Würden in dieser Straße Fuhrwerke, Autos, Pferdewagen und Radfahrer scharf rechts und nicht, wie es jetzt geschieht, gut Mitte fahren, so müßte hier der Verkehr vollkommen reibungslos vor sich gehen. Auch in den übrigen, zum Teil engen Straßen ist eine bessere Verkehrsstechnik durchaus denkbar und meines Erachtens mit sehr geringen Mitteln zu erreichen. Wenn man bedenkt, welche große Mengen von Ner- venkraft, Material und Zeit allein die städtischen Autobusse, bzw. ihre Fahrer bei der jetzigen Art des Verkehrs täglich verbrauchen, so wird man, meine ich, zu dem Schluß kommen, daß eine Besse- rung, wenn auch möglich, anzustreben ist. Ob- wohl seit einiger Zeit von einer neuen Verkehrs- ordnung, die „demnachst“ erscheinen soll, gemunkelt wird, möchte ich doch heute schon für alle Fälle einige Verbesserungsvorschläge machen.

Allgemein gesprochen wird man mit den ein- fachsten Dingen beim Publikum beginnen müssen und dann erst zu den etwas schwierigeren Verkehrs- problemen übergehen können. Man wird auch nicht gleich mit Strafen vorgehen dürfen, sondern erst einmal eine gewisse Zeit sich auf pöfliche Zu- rechtweisung und Belehrung durch die betreffenden Polizeivorgänge beschränken können. Gleich- zeitig natürlich müßte Aufklärung durch die Presse erfolgen. Ich würde im einzel- nen folgende Maßnahmen vorschlagen:

Fußgänger: Nach Möglichkeit nicht die Fahr- straße, sondern den Bürgersteig benutzen. Beim Ueberschreiten der Fahrstraße erst nach links, dann nach rechts sehen! Den Fahrdamm nicht schräg, sondern auf dem kürzesten Wege überqueren. Bei Unterhaltungen auf dem Bürgersteig, die stehend geführt werden, empfiehlt es sich, etwas an die Seite zu treten!

Radsfahrer: Sie sind — ich bitte, mir das nicht übel zu nehmen! — bestimmt unsere größten Ver- kehrsstöcker. Ein Radsfahrer, der vorchriftsmäßig ganz rechts fährt, beim Einbiegen in andere Stra- ßen seine neue Fahrtrichtung anzeigt und richtig beleuchtet ist, gehört in Memel zu den ganz großen Seltenheiten. Hier sei auf die seltsame Tatsache hingewiesen, daß — soweit mir bekannt — die Re- gelung der wenigen vorhandenen Einbahnstraßen für Radsfahrer keine Gültigkeit hat! Diese Bestim- mung wäre natürlich, weil nicht ganz sinngemäß, aufzuheben.

Pferde-Fuhrwerke: Sie sind — siehe oben! — darauf hinzuwirken, daß sie scharf rechts und nicht in der Mitte der Straße oder halbrecht zu fah- ren haben. Wenn mir wohl auch vorläufig auf einen Rückfrachter bei Pferdewagen verzichten müssen, so

Cassas nach Midden zu fahren, wobei allerdings auf die zahlreichen Blößen zu achten ist.

\* Rege Holzverladungen. Auf dem Seydeträger Kleinbahnhof herrscht seit einiger Zeit recht reger Betrieb beim Verladen von geschnittenem Nutholz, das von der Schneidemühle Kolitz zur Winterzeit nach Orten des Inlandes und hauptsächlich nach Memel verladen wird. Glücklicherweise hat die Mühle jetzt gut zu tun gehabt, und sie bietet den Arbeitern ausreichende Beschäftigungsmög- lichkeit, obwohl der Transport jetzt nicht so günstig ist, wie im Sommer, wo die Flußwege benutzt werden können.

\* 35. Stiftungsfest des Männer-Gesangsvereins. Wir werden gebeten, noch einmal auf das am heu- tigen Sonnabend im Hotel „Raiserhof“ stattfindende 35. Stiftungsfest des Männer-Gesangsvereins hinzu- weisen. Die Darbietungen der Sänger umfassen nach einer einleitenden Symphonie sieben Chöre, die ansprechende schlichte, schlichte Volks- und Kunstle- der sind. Den Schluß bildet der „Oesterreichische Dorfschwalben-Walzer“ von Strauß, der mit Klavierbegleitung zum Vortrag gelangt wird. Der Besuch des Festes wird allen Freunden und Gön- nern des Vereins empfohlen.

### Stadtesamt der Stadt Memel

vom 27. Februar 1937

Aufgehoben: Tischlergeselle Johann Albert Seigis mit Frieda Lina Gullas, ohne Beruf, beide von hier.

Eheschließung: Ziegelmeister Jonis Pikkaps mit Stäbe Hedwig Helene Neumann, beide von hier.

Geboren: ein Sohn: dem Lehrer Billy Ewald Stigge, dem Maschinenführer Paulaukas, von hier; dem Wirtschaftsführer Feliksas Petrusевичius von Försterei, Kreis Memel. Eine Tochter: dem Riktmacher Johann Werfis, von hier.

Gestorben: Kaufmannsrau Marianne Jenny Kehler, geb. Goldberg, 65 Jahre alt, von hier; Bes- tatter Billy Gruber, 29 Jahre alt, von Neu-Schäden, Kreis Pogegen.

wäre es doch unbedingt erforderlich, daß bei Last- wagen, deren Fracht hinten erheblich über den Wa- gen hinausragt, dieser Gegenstand irgendwie be- zeichnet wird. (Rotes Tuch oder Ähnl.)

Kraftfahrzeuge: Es liegt in der Natur der Dinge, daß sich diese Fahrzeuge an der Hand ihrer größeren Geschwindigkeit einigermassen an die bestehenden Vorschriften halten. Erstaunlich oft verstoßen sie gegen die Verkehrsordnung beim Hal- ten, sowie beim Kurvenfahren.

Selbstverständlich müssen die städtischen bzw. Landespolizisten die Erziehung des Publikums übernehmen. Daß ihre Zahl beschränkt ist und daß ihr sonstiger Dienst sie ausfüllt, weiß ich. Trotz- dem glaube ich, daß bei richtiger Unterweisung und Einteilung meine Vorschläge durchzuführen wären. So könnte u. a. auf den Verkehrsregeln an der Börse verzichtet werden. Auch andere Städte, wie z. B. Riga, haben diese Art der Verkehrsregelung wieder aufgegeben, außerdem ist die genannte Kreuzung ziemlich überfüllt.

Ein feststehendes Beispiel: Die Allge- meinheit würde ausnahmslos von einer besseren Verkehrsdisziplin in der Hauptstadt unseres Gebietes nur Nutzen haben. Mit ihm ist sie anzu- streben. Wie und auf welchem Wege sie zu er- reichen ist, bleibt selbstverständlich den zuständigen Stellen überlassen. S. Conrad.

### Schöffengericht Memel

Frecher Diebstahl. Vor dem Vager einer Me- meler Firma hielt eines Tages ein Wagen, und zwei Männer begannen, volle Delfässer auf den Wagen zu laden. Da der Lagerverwalter nicht an- wendend war, schloß ein zufällig anwesender Hand- werker Verdacht und fragte, für wen das Del sei, worauf einer der Männer verschwand. Der Fuhr- halter gab an, von dem Unbekannten, der bald als der mehrfach vorbestrafte Arbeiter Heinrich Kl. aus Memel ermittelt wurde, gemietet worden zu sein, um etwas abzuholen. Vor Gericht gab Kl. den Diebstahlsverzug zu und gestand, schon einmal zwei Fässer Del entwendet zu haben. Er habe das im Einverständnis mit dem Lagerverwalter B. getan, der auch auf der Anklagebank Platz nehmen mußte. B. stritt jede Beteiligung ab, so daß er aus Mangel an Beweisen freigesprochen wurde, während Kl. wegen schweren Diebstahls im Rückfall auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt wer- den mußte.

Ein Ausbrecher vor Gericht. Vor einiger Zeit waren vom Schöffengericht einige Strafgefangene, die von der Außenarbeit entlassen waren, abgeur- teilt worden. Der Arbeiter Juozas K., der damals nicht zu ermitteln war, ist nun festgenommen und hatte sich vor Gericht zu verantworten. Er gab den Ausschlag zu und wurde wegen Gefangenene- mererei zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Schiffsdieb gefaßt. Der mehrfach vorbestrafte Arbeiter Povilas Gr. gab zu, von einem Hafen liegenden Dampfer zwei Ringe, Spielkarten und andere Kleinigkeiten gestohlen zu haben. In An- betracht seiner Vorstrafen erkannte das Gericht wegen schweren Diebstahls im Rückfall auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Mo- naten.

### Marktbericht

-at- Uebermemel, den 26. Februar 1937

	Rm.	Rm.	
Butter	1 Bfd. 0,80—0,80	Filchner, geschl. 1 Bfd. 0,40-0,60	
Eier	6 Stück 0,35—0,45	Puten, geschl. 1 Bfd. 0,50-0,60	
Käse	1 Bfd. 0,50—0,60	Schweinefleisch	
Blumenhonig	1 Bfd. 0,90		1 Bfd. 0,75—0,85
Wepel	1 Liter 0,40—0,50	Rindertalg	1 Bfd. 0,50

## WETTER UND SCHIFFFAHRT

### Wetterwarte

Wettervorausage für Sonntag, den 28. Februar: Frische Winde aus Süd bis Südost, bewölkt, keine nennenswerten Schneefälle, leichter Frost. Für Montag: Temperaturanstieg.

Temperaturen in Memel am 27. Februar  
6 Uhr: — 9,2, 8 Uhr: — 7,5, 10 Uhr: — 4,0

Beob.-Stelle	Baro- meter	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Seegang	Sicht- weite u. See
Memel	1006,7	SD	heiter	- 8,4	1	15
Adler-Grund (Hilberth von Borchholm)	991,0	SD 5	bed.	- 2,0	—	4
Tallinn	1009,7	SD 2	Schnee	- 0,0	6	1/2
Hammern	992,9	SD 4	bed.	0,0	3	1/2
Riga	1011,4	SD 3	heiter	- 13,0	6	1 1/2
Libau	1 077,7	SD 4	molkig	- 8,0	2	8
Wishn	1002,1	SD 2	bed.	- 3,0	2	30
Stockholm	1003,9	D 2	bleiß	- 10,0	7	4

### Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD - Seedampfer, MS - Motorisch Motorländer, S - Sealer, TD - Tankdampfer, K - Kapitän

Eingänge:  
26. 2.: 136 SD Eichenburg, K Schulze, Kiel, leer,  
137 SD Bille, K Brodowig, Wismar, leer,  
138 SD Evelyn, Marion, K Vaack, leer,  
139 leer, Schwederskij

Ausgang:  
25. 2.: 139 SD Bernhard, K Schmidt, Hamburg,  
140 SD Baltann, K Buttcher, London, Stück-  
gut, 11 B. C.  
26. 2.: 141 SD Sven, K Härtel, Danzig, Saal  
Rehboer  
142 SD Ramava, K Kristits, Riga, leer,  
Kranle

Regelband: 0,40 m. - Wind: SD 4 - Strom aus  
Südlicher Tiefgang: 7,00 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel  
Dampfschiff Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und  
verantwortlich für Politik, Handel und Postleuten  
Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für  
den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hilde, sämtlich  
in Memel.

### Clemmenhof Jungen

von 14 bis 15 Jahren für leichte Land- arbeit sucht.  
Mierwaldt Clemmenhof

### Verwaltschaften 1 Deputat-Familie

am 1. April stellt ein Verwaltschaften Post Uspiren Pogegen.

### Clausmühlen Deputanten

mit Hofgänger zum 1. April 1937 inucht Gutsvormalter Clausmühlen

### Pogegen

Laden mit Schaufel, in beiter Lage des Orts, vermietet ab 1. Mai Pleck

### Zu verkaufen: Grundstück

7 Morgen gut Land und gute Gebäude, geleg. in Endrullis in der Nähe vom Memelstrom und der Steinhausen. Zu er- fragen in

### Wischwil b. Fr. Szwirbilles

Achtung Midden! Bauparzellen zu haben bei

Kaufmann Johann Frosco Telefon 5

### Gesucht wird zum 10. 3. spätestens 15. 3. für eine Stellewirts- schaft in Uebermemel ein tüchtiger, sauberes Mädchen

mit Kochkenntnissen. Meldungen schriftl. oder pers. bis 10. 3.

### Mahl.u. Schneide- mühle Wilkisch- Noegel

nabe Memel a. Kauf- oder pachten gesucht. Zufchr. u. 2930 a. Bl. Übertragungsb. d. Bl.

### Landgrundstück

nabe Memel a. Kauf- oder pachten gesucht. Zufchr. u. 2930 a. Bl. Übertragungsb. d. Bl.

### Clausmühlen Mädchen

das alle Landarbeit macht, stellt von so- fort ein  
Zwengel Clausmühlen

### Ruß

Christliches, stethias Mädchen

mit guten Kochkennt- nissen, sofort gesucht. Starant Ruß

**Massen heraus!**  
Montag, d. 1. März, vormittags 10.15 Uhr  
findet im großen Schützenhaus eine  
**Arbeitslosen-Versammlung**  
statt. Tagesordnung sehr wichtig.  
Der Arbeitslosenausschuss.  
Im neuen Telefonverzeichnis ist meine  
Telefonnummer falsch mit 3732 angegeben.  
Richtig ist

**3733**

**Dr. M. Berger, Frauenarzt**  
Bin unter Nr. 234 an das  
Telefonnetz angeschlossen  
Brot- und Feinbäckerei  
**H. Klamp**

**Leistungsgymnasium**  
Freitag, am 5. März, um 8 Uhr  
**Aufnahmeprüfung**  
für die 6. Klasse.  
**Scharffetter.**

**Altstädtische  
Knaben-Mittelschule**  
**Aufnahmeprüfung**  
Donnerstag, d. 4. März, 8 Uhr vorm.  
**Stumber.**

**Möbel!!**  
aller Art empfehle ich aus eigener Fabrik  
zu ganz besonders billigen Preisen.  
**Ein Versuch überzeugt!**

**M. Landsmann**  
Möbellager: Bäckerstraße 22-24  
(Tel. 2367)  
Möbelfabrik: Jonava.

**Geschäftsverlegung!**  
Unserer geehrten Kundschaft zur gefl.  
Kenntnisnahme, daß wir ab Montag,  
dem 1. März, unser Kolonialwaren- u.  
Lebensmittelgeschäft von Schanzstr. 5  
nach  
Schlemießestraße Nr. 20  
(früher Adolf Kuhn)  
verlegen.  
Es ist unser festes Bestreben, für gute  
Ware und reelle Bedienung besorgt zu  
sein. Für das uns bisher geschenkte  
Vertrauen danken wir bestens und bit-  
ten, uns daselbe auch weiterhin be-  
wahren zu wollen. (876)  
Hochachtungsvoll  
**Geschw. Borbe**

**Knickerbocker**  
feine Stoffe, bekannt prima  
Schnitt und Sitz  
Lit 21.50, 18.50  
**E. Millner, Kleischbänkenstr. 2**

Während der  
**Weissen Woche**  
kaufen Sie besonders billig bei  
**A. Bronemann, Libauer Str. 32.**

**Phönix-, Vesta-,  
Dürkopp-,  
Adler-,  
Husqvarna-**  
**Nähmaschinen**  
nur erstklassige Fabrikate  
in modernen Möbel-Anstattungen.  
Konkurrenzlos niedrige Preise.  
**Schmidtke & Rosenberg.**

Meine **Beginn den 1. 3. 37**

**Weisse  
Woche**

ist die günstigste Einkaufsgelegenheit der  
**Hausfrauen zur Ergänzung und Neu-  
anschaffung ihres Wäschebestandes und von  
Brautausstattungen**

Aus meinem großen Lager empfehle ich:  
**Gardinen ☆ Tischtücher  
Tüllbettdecken ☆ Brautschleier**

**Inletts**

garantiert feder- und daunendicht  
nadelfertig und ausgewaschen

Linon für Bettwäsche 128/130 cm br. Meter 2.60, 2.25	Lakendowlas 140/150 cm br. Meter 3.75, 3.60
Hemdentuche u. engl. Wäschebatiste Meter 1.20, 1.05	Frottierhandtücher 2.25, 1.35, 1.09
Hausfrauentuche bekannt gute ausl. Qual. 80 cm br Meter 1.50	Damenwäsche aus Kunstseide, Batist und den besten Wäsche- stoffen in reicher Auswahl

**Rabatt 10% Rabatt**  
ausschliesslich Markenartikel und besonders  
herabgesetzte Waren

**Georg Silbermann**  
Marktstraße 6

**Geld-Lotterie**  
veranstaltet vom  
**Bund der Kriegsbeschädigten und  
Hinterbliebenen des Memelgebiets**  
zum Besten der **Kriegsopferfürsorge**  
**Ziehung am 19. März 1937**  
**Hauptgewinn 2500.- Lit**  
weitere Gewinne zu 500.- Lit, 300.- Lit, 200.- Lit,  
100.- Lit, 50.- Lit, 25.- Lit und in kleineren  
Betragen, zusammen  
**1000 Gewinne im Werte von 10500.- Lit**  
**Lose à 1.- Lit** Lose à 1.- Lit  
sind erhältlich im Büro der Kriegsbeschädigten, Memel,  
Neuer Markt 1 und in allen durch Plakate kenntlich  
gemachten Stellen. Auf dem Lande befinden sich in  
allen größeren Orten Verteilungsstellen.  
**Die Lotterie-Kommission**

**Staatslotterie**  
Die Ziehung der IV. Klasse findet  
am 5. und 6. März statt.  
Erneuerung der Lose bis zum  
2. März. Neue Klassenlose — 1/4 40.—,  
1/2 20.—, 1/3 10.— oder für alle Klas-  
sen: 1/4 50.—, 1/3 25.—, 1/2 12.50 Lt.  
— verkaufen die bekanntesten Agen-  
turen, sämtliche Postämter und die  
**Generalagentur in Memel**  
Libauer Straße 13. Tel. 3526.



**Berammlung**  
des Verbandes für  
Memeländische  
Jugendherbergen  
am 18. März d. J. s.  
8 Uhr abds. in der  
Altstädt. Knaben-  
mittelschule.  
Tagesordnung:  
1. Jahresbericht  
2. Kassenbericht  
3. Vorstandswahlen  
4. Bericht über die  
geplanten Arbeiten  
Jedes körperl. Mit-  
glied m. d. B.  
Um zahlr. Erscheinen  
der fördernden und  
eingetragenen Mit-  
glieder bittet  
Der Vorstand

**Fritz  
Kudnig**  
„Wunder  
am Meer“  
— Lit 5.50 —  
mit Autogramm des  
Dichters wieder ein-  
getroffen in  
**Rob. Schmidts  
Buchhandlung**

**Gesuche**  
für sämtl. Behörden  
und deutsch-litauische  
**Uebersetzungen**  
fertigt an: Büro  
**„Atlantis“**  
Memel  
Fischerstraße 9/10  
(gegenüber  
Direktorium)



**Maether  
Kinderwagen**  
neueste Modelle, in  
großer Auswahl  
empfehle  
**Kurt Brosius**  
Förststr. 7

**„Ultra“  
Sauerstoff-  
Sudbad**  
Stärkt die Fuß-  
muskeln. Beruhigt  
die Fußnerven.  
Lindert Fußschmer-  
zen. Vernichtet  
Fußschweiß.  
In Apotheken und  
Drogerien erhältlich  
Hammonia-Memel.  
Berühmte  
**Holder-Sprigen**  
wie auch die besten  
Präparate zur Ver-  
kämpfung von Pflanz-  
schädlingen stets  
zu bekommen bei  
**Fa. J. Trilwasch**  
Hohe Straße 12

**Verloren  
Gefunden**

**Wolfshund**  
eingefunden  
Mühlentorstr. 40

**Verkäufe**

**Alte Violine**  
zu verkaufen  
Zunkerstraße 45  
unten links.

**Eine Damen-  
Nähmaschine**  
fast neu, verlenkbar,  
Zentralpumpe, billig  
zu verkaufen.  
Zu erfragen an den  
Schallern d. Bl.



Warum plagen Sie sich mit  
**Rheuma  
Gicht?**  
oder  
Ich kenne diese Schmerzen  
nicht, weil ich  
**ANKER-PAIN-EXPELLER**  
den allein echten verwende.  
(mit der Marke Anker)  
Versuchen Sie es einmal!

Verlangen Sie die kostenlose Broschüre „Der Krankenfreund“ (Ratgeber für Gesunde u. Kranke)  
Alleiniger Hersteller für Litauen **A. G. Garmapo, Kaunas**

**Möbel**  
in allen Ausführungen, sowie Polster-  
möbel aller Art kaufen Sie zu billigen  
Preisen und bequemen Zahlungs-  
bedingungen bei der  
**Möbel-Zentrale G. m. b. H.**  
Libauer Straße 43.

**Crema Venera**  
der ideale Hautnähr-Tagescreme  
Unentbehrlich für die gepflegte Dame.  
Ausgezeichnet für den Herrn nach dem  
Rasieren — Überall erhältlich

Ein gebrauchtes  
**Auto-Chassi**  
zu verkaufen.  
**Franz Dörr**  
Auto-Reparatur-Werkstatt  
Polangenstraße 8

**Lebeling**  
mit guter Schulbildung, Sohn achtbarer  
Eltern, gesucht. Bewerbungen schriftlich  
unter Befügung eines selbst geschriebenen  
Lebenslaufes.

**Eisenhandel Osten  
G. m. b. H.**  
Memel, Ballaststr. 3a

Wir suchen zum baldigen Eintritt eine  
erfahrene, mit Buchführung vertraute  
**I. Kassiererin**  
firm in Maschinenschriften, mit lit.  
Sprachkenntnissen (mögl. aus der Eisen-  
warenbranche). Zuschr. u. Nr. 2933  
an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Düffebad Sandkrug**  
steht für die Saison 1937 ein  
**Badediener, Badedienerin  
und Kassierer**  
Es kommen nur schwimmfähige Personen  
in Frage. Zu melden bei  
**W. Broomfeld**  
Grüne Straße 18, I. Etage, Toreingang.

**Behrfräulein**  
mit guter Schulbildung, aus achtbarer  
Familie, für ein ordentliches Büro gesucht.  
Deutsch und litauisch in Wort und Schrift  
Bedingung. Bewerbungen in deutsch und  
litauisch unter Nr. 2928 an die Abfertigungs-  
stelle dieses Blattes erbeten.

**Strandhalle Sandkrug**  
**Wirtin, Mädchen  
Lehrmädchen, Hausmann und  
Verkaufsfrau** für das Verkehrshäuschen  
für die Saison 1937 sucht  
**W. Broomfeld**  
Grüne Straße 18, I. Etage, Toreingang

**Einfamilien-Haus**  
mit großem Garten oder  
**4-5-Zimmer-Wohnung**  
m. Gartenalleinbenutzung v. kinderlos.  
Ehepaar zu mieten gesucht. Zuschr.  
unt. 2914 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Teilhaber**  
zur Gründung einer  
Ziegelei gesucht.  
Baugrund u. Viehm  
in bester Lage vor-  
handen. Zuschr. u.  
2925 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

**Stellen-Angebote**  
**Rutscher**  
gesucht.  
**Pegelberger**  
Königswäldchen  
Schiffstr. 11

**3123**  
Ein Anruf  
unter dieser Num-  
mer genügt, und  
unser reichhalti-  
ges Mustermateri-  
al in modernen  
u. preiswerten Ta-  
peten steht Ihnen  
kostenlos und  
unverbindlich zur  
Verfügung.  
**Pierach  
Kundt & Co**  
a. d. Bräunbrücke

**Möbl. Zimmer**  
sep., von 10. bis 12. ver-  
mieten  
Marktstraße 30

Neu ausgebauter  
**Laden**  
bette Lage, Zentrum,  
zu verm. Wünsche  
können berücksichtigt  
werden. Zuschr. u.  
2917 an die Abfertigungs-  
stelle d. Bl.

Alleingeführtes  
**Kolonialwaren-  
geschäft** mit autem  
Kundenkreis ab 1. 4.  
oder später abgeh.  
Zuschr. u. 2912 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

**Mietsgesuche**  
Nest. Dame sucht  
**2-Zimmer-Wohn.**  
in ruhigem Hause  
vom 1. 4. od. später.  
Zuschr. u. 2932 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

**Stellen-Gesuche**  
Junges Mädchen  
sucht von 1. 4. kl.  
**möbl. Zimmer**  
mit Kochgelegenheit.  
Zuschriften unt. 2937  
an die Abfertigungs-  
stelle d. Bl.

Vertrauensposten  
oder irgend eine be-  
schäftigung gleich  
welcher Art bei ge-  
richtigem Entgelt. Zus-  
chrift u. 2934 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

Suche für meinen  
Sohn, 17 Jahre, eine  
Lehrstelle v. 1. 4. als  
**Auto- oder Motor-  
schlosser**  
Zuschr. unt. 2936 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

**Vermietungen**  
Eine große  
**2-Zimmerwohn.**  
mit Küche u. Bal-  
kon am 15. 3. zu  
vermieten  
Mühlenstraße 30

**Grundstücks-  
markt**  
Größeres  
**Stadtgrundstück**  
Neubau. Miets-  
nahme 930 Mt mo-  
natlich, zu verkauf.  
Zuschr. u. 2935 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

**1 1/2-Zimmer-Wohn.**  
gr. Veranda und  
Küche, in Wellneragg  
für dauernd od. den  
Sommer zu vermiet.  
Zu erfragen an den  
Schallern dieses Bl.

**Stadgrundstück**  
6 Wohnungen, mit  
Baugelegenheit bil-  
lig zu verkaufen. Zu-  
schriften u. 2918 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

**Geldmarkt**  
**20 000 Lit**  
zur 1. Stelle auf ein  
großes Stadtgrund-  
stück gesucht. Zuschr.  
u. 2929 a. d. Abfertigungs-  
stelle d. Bl. erb.

**Stellen-Angebote**  
**Rutscher**  
gesucht.  
**Pegelberger**  
Königswäldchen  
Schiffstr. 11

**Sie können  
nicht schlafen.**  
weil Sie Ihren Husten vernach-  
lässigt haben.  
Sichern Sie Ihren Schlaf für die  
kommenden Nächte und besor-  
gen Sie sich  
**TUSSAMAG**  
den hochwirksamen Hustenrup-  
Tussamag wirkt prompt, ist un-  
schädlich und wohlschmeckend.  
Original-Packungen zu 200 g  
in allen Apotheken erhältlich.



**Weisse Woche verlängert! J. Simon**

**Richard Srugies und Frau Olga**  
geb. Wilk  
geben ihre Vermählung bekannt.  
Schmalleningken, d. 27. Februar 1937.

**Baltischer Hof**  
Tägl. Kaffee- u. Abend-Konzert  
Sonntag: 5-Uhr-Tanz-See

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, am Freitag, dem 26. d. Mts., nach schwerer Krankheit meinen über alles geliebten, unvergesslichen Mann, meinen herzensguten Papi, lieben Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel

**Willy Gruber**  
im blühenden Alter von 29 Jahren im festen Glauben an seinen Erlöser zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. (89)

In tiefstem Schmerz  
im Namen aller Hinterbliebenen  
**Charlotte Gruber**, geb. Smalejus  
**Irmgard**, als Tochter  
Neu-Schäcken, im Februar 1937.  
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 5. März, um 3 Uhr nachm. vom Trauerhause aus statt.

Heute früh entschlief sanft nach schwerem, in Geduld getragenen Leiden meine liebe Frau, meine treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

**Jenny Kessler**  
geb. Goldberg  
im 66. Lebensjahre.  
Dieses zeigen an in tiefem Schmerz  
**Die trauernden Hinterbliebenen**  
Tag der Beerdigung wird noch bekanntgegeben

Neuanfertigung u. Reparatur von **Polstermöbeln** führt gut u. bill. aus  
**E. Borowsky**  
Sauerstraße 6. I  
Eing. Sattlerstr.

**Capitol** tägl. 5 1/2 u. 8 1/2  
Franciska Gaal, Hans Jaray, Szöke Szakall  
in dem neuen, deutschen Großfilm  
**Fräulein Lilly**  
Ein Volltreffer mitten in das Herz des Publikums!  
Ein Groß Erfolg von Weltformat!  
Belprogramm  
Sonntag um 2 Uhr Jugend- und Familienvorstellung  
Jan Kiepura in dem neuen Tonfilm **Schenk uns diese Nacht**  
Dazu Tom Mix in dem neuen atemberaub. deutschspr. Sensationsfilm **Der Held von Texas**  
Kind. u. 50 Ct. Erw. u. 1, o. 1.50

# Weißer Woche

Weißer Waren weit unter Preis

**Günstige Kaufgelegenheit**  
für die Ergänzung des Wäscheschranks  
für die Beschaffung von Ausstattungen  
für Hotels und Pensionate

**Wäsche - Stoffe, Tisch- und Bettwäsche**  
**Damen-, Kinder-, Herren-Wäsche**  
**Oberhemden, Gardinen, Bettdecken**

zu **besonders billigen Preisen**



Zu den von Montag bis Freitag, abds. 8 Uhr, in der Bethel-Kapelle, Neuer Part, stattfindenden

**Besammlungen**  
wird jedermann hierdurch freundlich eingeladen.  
Themenfolge: Montag: „Schicksal?“ — Dienstag: „Sind ungelöste Fragen ein Hindernis für den Glauben?“ — Mittwoch: „Moderne Aberglaube.“ — Donnerstag: „Die Mission des Unglaubens.“ — Freitag: „St. mit dem Tode alles aus?“ (88)

**Spiegelblanke Eisbahn!!!**  
Waldschlößchen

Heute Sonntag, v. 10 bis 17 Uhr, großer **Zaubermarkt**  
Unicht. gemittl. Besammlungen in Fischers Weinstuben. „Eintracht“

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 25. d. Mts. mein lieber Vater, Schwiegervater, unser Großvater und Onkel  
Altsitzer  
**Johann Kioschus**  
im vollendeten 86. Lebensjahre.  
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen  
**Familie Kioschus**  
Mellneraggen, 26. Februar 1937.  
Die Beerdigung findet am Donnerstag, d. 4. März, um 2 Uhr nachm. vom Trauerhause aus statt.

**Rurhaus Memel - Sandens**  
Telephon 8578  
jetzt wieder täglich geöffnet  
empfiehlt seine erstklassigen **Menüs**  
— während des Wintersports in verschiedenen Preislagen — sowie die Spezialitäten des Hauses:  
**Warme und kalte Vorgerichte** in der Vollendung.  
Vorstellungen mögl. erbeten!  
**Zum Kaffee das vorzügliche Hausgebäd.**  
Fährbetrieb am Sonntag bei gutem Wetter von 8 Uhr morgens an fährfähig.  
**Stempel** liefert F. W. Siebert Memel, Dampfstr. 10

**Rurhaus Försterei**  
empfiehlt seine Räume a. angenehmen. Anstalt.  
Jed. Sonntag Kapelle Pfeiffer. Gute Kodelbahn.

**Bein- u. Fußleidende**  
Behandle Knick-, Senk- und Spreizfüße  
**N. Gidansky** Marktstraße 3/4

Sonnabend und Sonntag **Wurst - Essen**  
„Zum Franzl“  
Gibauer Straße Nr. 29  
Inh. Franz Gorny

## Sonntag zum Winterhilfsfest im Schützenhaus

Freitag, den 5. März 1937  
**IV. Meisterkonzert Collegium musicum**  
Gastdirigent: **Generalmusikdirektor Paul Scheinpflug - Berlin**  
Solist: **Professor Paul Schubert - Kaunas** (Oboe)  
Karten von 2-6 Lit ab sofort in Robert Schmidts Buchhandlung.  
Werke von Wunsch, Berghout, Haydn, Mozart

Sonntag, den 7. März  
nachmittags 4 Uhr **Schützenhaus**  
**Winterfest des M.T.V. Memel**  
verbunden mit  
**Turnwettkampf: Heydekrug - Memel**  
**Sondervorführungen aller Abteilungen**  
Eintritt: Gäste 2.20 Vorverkauf bei:  
Mitglieder 1.10 Uhrmachermeister  
**Walter Komm, Börsenstr.**

**Apollo** Sonnabend Sonntag Montag  
Anfang 5 und 8 1/4 Uhr  
**billige Volkstage**  
Der große Ufa-Erfolg  
**Waldwinter**  
von Paul Keller mit Hans Knoteck, V. Staal.  
Belprogramm  
**Apollo** Sonntag 2 1/4 Uhr  
**billige Sonderpreise**  
**Hannerl und ihre Liebhaber**  
Belprogramm  
**Kammer** Sonntag 2 1/4 Uhr  
**Jugendvorstellung**  
**billige Volkstage**  
Kinder 50 Cent  
**Blinde Passagiere**  
Pat und Patachon  
Belprogramm

**Kammer** Lichtspiele  
Ab Sonnabend 5 u. 8 1/4 Uhr  
**Karl May**  
zum ersten Male im Tonfilm  
**Durch die Wüste**  
nach seinem gleichnamigen Buch.  
Regie: J. A. Hübler-Kahla  
Musik: Gottfried Hupperts.  
Darsteller:  
Kara ben Nemsil Fred Raupach  
Abu Seif . . . . . Erich Haussmann  
Hanneh . . . . . Greti Wawra  
Hadschi Halef Omar Heinz Ewelt  
Scheich Malek . . . . . Aruth Wartan  
Senitzka . . . . . Katharina Berger  
Aufgenommen an den Orten der Handlung, in der Lybischen Wüste und am Nil im Zauber des Orients.  
Die Presse: . . . was sich da auf der Leinwand abspielt, das ist Karl May, wie er echter nicht sein kann . . . Die Welt einer Abenteuerlichkeit, die einen einmal brennend erfüllte, wieder vor sich ersehen zu lassen . . . das ist es, was den Film lohnend macht . . . wundervoll photographiert . . . stimmungsvolle Aufnahmen von Oasen und Wüsten . . . wilde Ritte, aufregende Kämpfe und Verfolgungen . . . Schlag auf Schlag folgen in atemloser Schnelligkeit die Ereignisse . . . Hier feiert der echte Karl May seine filmische Auferstehung . . . der Film hält in Atem . . . eine Uebererraschung folgt der anderen . . . Das Publikum ging begeistert mit!  
Belprogramm

**Memeler Liedertafel**  
Sonnabend, den 6. März,  
8 Uhr abds., Schützenhaus  
**88. Stiftungsfest**  
Unsere verehrten Mitglieder sind dazu herzl. eingeladen  
Kartenausgabe für Mitglieder u. geladene Gäste am Donnerstag, dem 4. März, v. 5-8 Uhr in Fischers Weinstuben / Mitglieder frei, Gäste 2 Lit

**Traditioneller Rodelausflug**  
nach Försterei  
Abfahrt Sonntag 5 1/2  
Polangenstr. 39  
**Pferd**  
zum Rodeln zu hab.  
Töpferstraße 15

**Neptun-Diele**  
Tanz - Stimmungskapelle  
Sonnabend und Sonntag  
**Verteilung von Torten**  
auf Garderobennummern

Wir bringen nur **Qualitäts-Waren** zu wirklich niedrigen Preisen!

# WEISSE WOCHEN

verlängert - im Kaufhaus **ALLER**

# ROBERT WALLER

Trotz steigender Konjunktur auf alle weissen Waren  
**10%**  
Sonder-Rabatt  
Kurzwaren, Markenartikel  
Sonderpreise ausgenommen

# Weißer Woche

Die „Weiße Woche“ bei F. Lass & Co. war bisher immer etwas Besonderes. So soll es auch in diesem Jahre sein!

## Große Mengen Weißwaren, Wäsche und Gardinen füllen das ganze Haus

Seit Jahrzehnten ein Grundpfeiler unserer Firma, erfreuen sich unsere bekannten Vertrauensqualitäten der uneingeschränkten Anerkennung einer jeden Hausfrau

Jetzt hat jeder Hausstand, jedes Hotel, jede Gastwirtschaft beste Gelegenheit, die Bestände zu unseren „Weiße-Woche“-Preisen aufzufüllen. Wir übernehmen auch gerne Lieferungen nach auswärts und unterbreiten auf Wunsch ausführliche Angebote

<b>Wäschetuch</b> voll, 78 cm breit - Meter <b>95</b>	<b>Linon</b> Kissenbreite vorzügliche leinen-glänzende Qualität Meter <b>2</b> <sup>40</sup>	<b>Kissenbezug</b> aus gutem Linon 65x50 cm, mit und ohne Verzierung Stck. 5.- <b>4</b> <sup>80</sup>	<b>Damentaghemd</b> schmale Achsel, guter Rumpfstoff m. verschiedenartigen Garnierung. Stck. 4.50, 3.- <b>2</b> <sup>50</sup>	<b>Oberhemd</b> mit 2 Kragen echtfarb bedruckt Stck. 14.50 <b>12</b> <sup>50</sup>	<b>Gardinen-Voile</b> gute schweizer Qualität in weiss und ecru 110 cm breit per Meter <b>2</b> <sup>40</sup>
<b>Hemdentuch</b> vorzügliche Cretonne-Qualität 80 cm breit Meter <b>1</b> <sup>50</sup>	<b>Linon</b> Deckbettbreite vorzügliche leinen-glänzende Qualität Meter <b>4</b>	<b>Bettbezug</b> aus vorzüglichem, kräftigem Linon, m. Knopfschluss, 130 mal 200 cm, Stck. 16.- <b>14</b> <sup>70</sup>	<b>Damentaghemd</b> breite Achsel, guter Rumpfstoff mit Bogen- u. Stickereiverzierung Stck. 4.50 <b>3</b>	<b>Oberhemd</b> mit 2 Kragen aus engl. Trikoline Stck. 18.50 <b>16</b> <sup>50</sup>	<b>Gardinen-Voile</b> indanthren-farbig Schweizer Edel-druck, 110 cm breit per Meter <b>3</b> <sup>60</sup>
<b>Renforcé</b> besonders gut für Herren-Wäsche 80 cm breit Meter <b>2</b> <sup>1</sup>	<b>Hochwert. Linon</b> Kissenbreite erstklassige Aussteuer-Qualität Meter <b>2</b> <sup>70</sup>	<b>Ueberlaken</b> aus gutem englischem Linon mit Kurbelstück 150x250 cm Stck. <b>16</b> <sup>50</sup>	<b>Damennachthemd</b> m. halblangem Arm aus gut. Stoff mit Spitzen-Hohls. u. Stickereiverzierung Stck. 6.75 <b>4</b> <sup>50</sup>	<b>Oberhemd</b> aus Sportstoff mit festem Kragen, die neue amerik. durchgeh. Fass. Stck. <b>18</b>	<b>Waffeldecke</b> ein-bettig, weiss und farbig, gute haltbare Ware per Stck. 15.- <b>10</b> <sup>80</sup>
<b>Madapolam</b> Spezial-Qualität f. Damenleibwäsche 80 cm breit Meter <b>1</b> <sup>90</sup>	<b>Hochwert. Linon</b> Deckbettbreite erstklassige Aussteuer-Qualität Meter <b>4</b> <sup>80</sup>	<b>Tischdecke</b> Baumwollamast, kräftige Gebrauchsqualität in versch. Grössen 130x160 Stck. 7.- <b>5</b> <sup>75</sup>	<b>Damennachthemd</b> aus feinem Batist, sehr elegant, mit Handstickerei gearbeitet Stck. 10.75 <b>9</b> <sup>50</sup>	<b>Sporthemd</b> aus mod. Polo-Stoff mit Reissverschluss Stck. <b>16</b>	<b>Voile-Stores</b> mit Stickereiverzierung 150 x 200 cm per Stck. 30.- <b>21</b>
<b>Blumenbatist</b> echtfarbig, waschecht f. Damenleibwäsche 80 cm breit Meter <b>1</b> <sup>90</sup>	<b>Linon</b> für Ueberschlaglaken 160 cm br., bewährte Qualitäten Meter 5.- <b>3</b> <sup>90</sup>	<b>Tischdecke</b> Baumwollamast, kräftige Gebrauchsqualität in versch. Grössen 160x160 Stck. 14.- <b>9</b> <sup>25</sup>	<b>Damen-Pyjama</b> in schlichten und eleganten Ausführungen. Eigene Entwürfe aus eigenem Atelier Stck. 21.- <b>13</b> <sup>50</sup>	<b>Oberhemd</b> weiss, aus fein gemustert engl. Trikoline Stck. 14.50, <b>12</b> <sup>75</sup>	<b>Voile-Gardine</b> 3-teilig weiss mit buntem Volant Garnitur 27.50 <b>25</b>
<b>Rein-Mako</b> ägyptische Baumwolle für elegante Leibwäsche, 80 cm breit Meter <b>3</b>	<b>Laken-Dowlas</b> volle Lakenbreite solide und haltbar Meter 4.50 <b>3</b> <sup>90</sup>	<b>Künstlerdecke</b> Schweizer Edeldruck absolut waschecht in versch. Grössen 130x130 p Stck <b>6</b> <sup>30</sup>	<b>Pfantaform</b> der beliebte Büstenhalter in Tüll und Trikot Stck. jetzt 4.50 <b>3</b> <sup>75</sup>	<b>Nachthemd</b> für Herren, die beliebte Geisha-Form, mit Börtchen-Garnitur, aus gutem Rumpfstoff Stck. 9.75 <b>7</b> <sup>80</sup>	<b>Tüllgardine</b> 3-teilig prima Dresd. Qualität Garnitur 29.50 <b>22</b> <sup>50</sup>
<b>Taschentücher</b> weiss u. farbig, in Baumwolle u. Leinen, in den versch. Ausfüh. Stck. 1.50, -75, -50 <b>25</b>	<b>Servierschürzen</b> adrett und kleidsam mit Trägern, auch Ansteckfason, aus gut. Stoffen Stck. 4.50 <b>2</b> <sup>95</sup>	<b>Tischdecken</b> prima Irish Leinen bestens bewährt i versch. Grössen 175x175 Stck. <b>24</b>	<b>Damenhemd</b> aus Feintrikot und Mako Stck. <b>2</b> <sup>45</sup>	<b>Nachthemd</b> für Herren, mit Umlegekragen aus kräft. Stoff, farbig abgekant. Stck. 13.- <b>10</b>	<b>Tüll-Bettdecke</b> ein- und zwei-bettig prima Dresd. Qualität per Stck. 40.- <b>22</b> <sup>50</sup>
<b>Zwirnspitzen</b> in vielen Breiten Meter -50, -45, -30 <b>25</b>	<b>Berufskittel</b> aus schwerem Körper beste strapazierfähige Qualität Stck. 13.25 <b>17</b>	<b>Gesichtshandtuch</b> handgewebt aus englischem Leinen u. gut. Baumwollgarn 48 cm breit p m <b>2</b> <sup>70</sup>	<b>Damen-Hemd hose</b> aus Feintrikot weiss u. farbig Stck. <b>4</b> <sup>25</sup>	<b>Herren-Pyjama</b> aus guten wasch- und farb-echten Stoffen, beste Verarbeitung. Stck. 22.50 <b>17</b> <sup>50</sup>	<b>Stores</b> aus Gittertüll m. Franzen 160 x 205 cm gross per Stck <b>29</b> <sup>50</sup>

Unsere Schaufenster und unsere Innendekoration werden Ihnen Freude machen. Bitte besuchen Sie uns!

Während der „Weissen Woche“ geben wir bei Bareinkäufen **10% Rabatt** jedoch nicht auf „Weisse-Woche“-Sonderpreise und Markenartikel von Liras 20.- an

# F. Lass & Co.

Das große Fachgeschäft für sämtliche Textilwaren  
Gegründet 1858